Zeno-Zeitung
Kreiszeitung

Gronauer Volkszeitung — für den Kreis Ahaus — Eper Volksblatt

Verlag: Gebr. Lensing, Verlagsanstalt K.-G., Zweigniederlassung Ahaus
57. Jahrgang.

Geschäftsstelle in Gronau: Gebr. Lensing, Verlagsanstalt K.-G., Adolf-Hitler-Straße 36, Fernsprecher Nr. 260. Bankkonten: Kreis- und Stadtsparkasse Ahaus, Gewerbebank Ahaus, Städt. Sparkasse Gronau i. W. und Gronauer Volksbank. Anzeigenpreis für sämtliche Zeno-Zeitungen 10 Pfg. bei 22 Millimeter Breite, für die Kreiszeitung für den Kreis Ahaus 8 Pfg. Nachlaß nach Preisliste.

Erscheint täglich. Bezugspreis monatlich durch Boten 2,10 Mk., durch die Post 2,20 Rm. einschl. 0,40 Rm. Postgebühren, zuzügl. 0,42 Rm. Bestellgeld. Schriftleitung und Geschäftsstelle in Ahaus: van-Delden-Str. 8. Telegr.-Adresse: Kreiszeitung Ahaus i. W. Fernruf Nr. 450. Postschließfach 65. Postscheck-Konto: Hannover 22 739.

Nummer 52 | Mittwoch, den 23. Februar 1938 | Jahrgang 1938

Chamberlain wird deutlich.

Abrechnung mit seinen Gegnern. — Der Schwindel der „kollektiven Sicherheit".

Lebhafte Aussprache im Unterhaus.

£ **London**, 22. Februar.

In der Aussprache, die sich im Unterhaus an die Erklärungen Edens und Chamberlains anschloß, sprach zunächst der Führer der Opposition, Attlee, der erwartungsgemäß den Rücktritt Edens lebhaft beklagte und der Regierung vorwarf, „die Sache des Friedens und der Sicherheit verraten" zu haben. In das gleiche Horn stieß der Oppositionsliberale Sir Archibald Sinclair. Der Konservative Amery setzte sich in einer längeren Rede energisch für die Verbesserung der Beziehungen zwischen Italien und England ein. Italien habe eine Reihe berechtigter Beschwerden. Die „britische Intervention in Abessinien" habe eine Reihe von verhängnisvollen Konsequenzen gehabt. Das schlimmste bei Eden sei, daß er Vergangenes habe nicht vergangen sein lassen können. Das letzte, was man wünschen solle, sei eine Störung der guten Beziehungen zwischen Deutschland und Italien. Das sei aber kein Grund, weshalb auch nicht Großbritannien mit Mussolini in guten Beziehungen stehen solle.

Der Labour-Abgeordnete Henderson erklärte, daß große Gegensätze zwischen Großbritannien und Italien bestünden. Der Konservative Lenoe Boyd setzte sich scharf für Chamberlain ein. Man habe Italien Unrecht getan. Das italienische Volk sei durchaus nicht der natürliche Feind Großbritanniens, und eine Verständigung dürfe nicht nur zwischen demokratischen Ländern möglich sein.

Der Konservative Southby erklärte, der Friede in Europa könne nicht hergestellt werden, ohne daß man Beratungen mit den autoritären Staaten beginne. Der konservative Abgeordnete Hills meinte, daß der Rücktritt Edens auf die Entwicklung der konservativen Partei nicht ohne Einfluß sein werde. Der Liberale Mander tat sein Bestes, um Eden als „Märtyrer" erscheinen zu lassen.

Zum Abschluß der Aussprache ergriff

Premierminister Chamberlain

noch einmal kurz das Wort, um auf verschiedene in der Aussprache vorgebrachte Punkte einzugehen. Chamberlain wiederholte dabei die Bedingungen, die er heute Grandi gestellt habe, und erklärte, nichts könne klarer sein als das. Er sei nicht bereit, Frieden um jeden Preis zu schließen. Einige unerläßliche Zugeständnisse müßten gemacht werden, ehe England ein Abkommen treffen könne. England wünsche eine Austragung der spanischen Frage durch Spanier ohne fremde Eingriffe.

Es könne sicherlich nicht abgestritten werden, daß Deutschland, Italien, Frankreich und England die vier mächtigsten Staaten in Europa seien. Es könne nicht geleugnet werden, daß, wenn sie ihre Streitigkeiten regeln könnten, dies der größte Schritt zur Aufrichtung des europäischen Friedens sein würde.

Er hoffe, zwei Dinge vor allem klargemacht zu haben: 1. zunächst, daß im Augenblick nur Verhandlungen, aber noch kein Abkommen vorgeschlagen würde, 2. daß ein etwaiges Abkommen kein Abkommen sein könne mit Bedingungen, die England aufgezwungen würden. Es müsse ein annehmbares Abkommen für England sein und wenigstens diejenigen Bedingungen enthalten, die er erwähnt habe.

Die Labour Party hat am Dienstag folgenden Mißtrauensantrag eingebracht: Das Unterhaus hat kein Vertrauen zu den gegenwärtigen Beratern für auswärtige Angelegenheiten.

Während der abendlichen Unterhausdebatte drangen rund 200 Marxisten mit dem Ruf „Chamberlain muß gehen" in das Parlament ein. Man holte in aller Eile eine Polizeiabteilung, die die Marxisten kurzerhand hinauswarf.

Die Aussprache im Unterhaus wurde am Dienstagnachmittag fortgesetzt. Sie begann damit, daß der Labour-Abgeordnete Greenwood den Mißtrauensantrag gegen die Regierung mit allerlei Angriffen verband, in denen er u. a. behauptete, die Regierung habe das Wahlversprechen von 1935 gebrochen.

Nach der Rede Greenwoods erhob sich, von starkem Beifall begrüßt, Chamberlain, um selbst zu antworten. Einleitend wies er darauf hin, daß durch die gestrigen Erklärungen Edens und Cranbornes einige Mißverständnisse entstanden seien. Er erkläre daher in Gegenwart Edens — der bei der Aussprache anwesend war —, daß er, Chamberlain, sich nicht erinnere, von Eden jemals und zu irgendeiner Zeit gehört zu haben, daß die Frage internationalen guten Glaubens ein Hindernis für Besprechungen mit Italien oder Deutschland sei.

Der Liberale Sinclair unterbrach an dieser Stelle mit dem Bemerken, die Italiener sollten „erst einmal ihre Auslandspropaganda einstellen und ihre Freiwilligen aus Spanien zurückziehen". Mit Gelassenheit fragte Chamberlain zurück, warum Sinclair nicht gleich verlange, daß die Italiener auch Abessinien wieder verlassen sollten. Die Behauptung, daß man erst Besprechungen aufnehmen könne, wenn derartige Verlangen erfüllt seien, sei Humbug.

Auf diese Erklärung hin erhob sich ein ungeheurer Lärm im Unterhaus. Die Regierungsparteien zollten lauten Beifall, während die Opposition eifrig protestierte. Der Sprecher griff schließlich ein und verkündete: Wenn die Regierung angegriffen werde, habe ihr Chef zumindest das Recht, angehört zu werden.

Nach neuen Lärmszenen konnte Chamberlain endlich weitersprechen.

Mit solchen Methoden, sagte er, komme man nicht weiter. Wenn man wirklich Besprechungen wünsche, dürfe man keine derartigen Bedingungen im voraus festlegen. Die Haltung der Opposition werde dadurch gekennzeichnet, daß es für sie gewisse Völker gebe, mit denen sie überhaupt nicht in Besprechungen eintreten wolle. Attlee habe sogar behauptet, er, Chamberlain, sei jammernd zu Mussolini gegangen. Derartige Aeußerungen ließen ihn völlig kalt! (Brausender Beifall auf den Regierungsbänken.) Im übrigen könne er zur Beruhigung der Opposition mitteilen, daß die Beziehungen zu Frankreich durch Besprechungen mit Italien nicht berührt würden.

Auf die Frage eines marxistischen Abgeordneten, warum Chamberlain nicht die „kollektive Sicherheit" erwähnt habe, erkundigte sich der Premierminister seinerseits, was denn die Opposition eigentlich darunter verstehe.

Ob denn irgend jemand glaube, daß die Genfer Liga in ihrer heutigen Zusammensetzung in der Lage sei, so etwas wie kollektive Sicherheit überhaupt zu gewähren. Man solle sich nicht selbst täuschen und noch weniger dürfe man den kleinen und schwachen Völkern vortäuschen, daß sie durch die Genfer Liga geschützt würden. „Wir wissen, daß nichts dieser Art zu erwarten ist. Man kann aber nicht erwarten, daß ein Automobil ein Rennen gewinnt, nachdem seine Zylinder nicht mehr funktionieren." Man könne auch nicht erwarten, daß die Genfer Institution funktioniere, nachdem fast jede Großmacht sie verlassen habe.

Einfluß des „Völkerbundes" entstehe nicht aus seiner Mitgliederzahl, sondern aus der Ueberzeugung seiner Mitglieder, daß er seiner Aufgabe gewachsen sei. Wenn er auch glaube, daß in Genf wichtige und wertvolle Aufgaben erfüllt werden könnten, so zweifle er doch daran, daß die Liga jemals wirklich zu arbeiten in der Lage sein werde, solange ihre Grundsätze nominell auf der Auferlegung von Sanktionen oder der Anwendung von Gewalt gegenüber einem Angriff beruhten. Heute müsse man klar verstehen, daß man die entsprechenden Genfer Artikel nicht anwenden könne und daß man nicht erwarten dürfe, sie überhaupt angewandt zu sehen.

Chamberlain geißelte weiterhin die Haltung der Labour Party, die alles verspreche und nichts halte. Sie befürworte eine Politik, die schließlich zum Kriege führen müsse.

Unter langanhaltendem Beifall schloß der Premierminister, er glaube, daß er seiner Pflicht nicht nachgekommen wäre, wenn er nicht so gehandelt hätte, wie er es getan habe.

Enge Zusammenarbeit zwischen SA und DRL.

Ein Abkommen zwischen der Obersten SA-Führung und dem Reichssportführer.

Abgrenzung der Aufgabenbereiche.

DNB **Berlin**, 22. Februar.

Die der SA gestellte Aufgabe, in Vorbereitung und Durchführung Träger der NS-Kampfspiele zu sein und eine umfangreiche wehrsportliche Erziehungsarbeit auf der Grundlage des SA-Sportabzeichens zu leisten und die andererseits dem Deutschen Reichsbund für Leibesübungen obliegenden Aufgaben, ein „Volk in Leibesübungen" heranzuziehen, bedingen eine enge und kameradschaftliche Zusammenfassung aller in dieser Richtung tätigen Kräfte.

Diesen großen Gedanken wurde nunmehr durch eine kameradschaftliche Festlegung zwischen der Obersten SA-Führung und dem Reichssportführer Rechnung getragen. Der Befehl des Führers galt auch hier als Grundlage und Gesetz für die Festlegung bestimmter Kompetenzen und Arbeitsgebiete, um die gesteckten Ziele zu erreichen. Die von der deutschen Turn- und Sportbewegung in langjährigem Schaffen erarbeiteten und vom Reichssportführer im Sinne der Bewegung zum einheitlichen Einsatz gebrachten Erfahrungen auf dem Gebiete der Leibeserziehung werden zusammen mit dem auf nationalsozialistischen Grundsätzen beruhenden Wollen der SA bestimmend sein für Form und Gestaltung der gesamten körperlichen Ertüchtigung.

Demgemäß beziehen sich die Festlegungen zwischen Oberster SA-Führung und Reichssportführer auf die Stellung der SA im Rahmen der vorstehend aufgezeigten großen erzieherischen Aufgaben.

Nach den Richtlinien ist die SA die verantwortliche Organisation auf dem Gebiete der körperlichen Ertüchtigung zur Erhaltung und Förderung der Wehrkraft und zur Durchführung von Wehrwettkämpfen einschließlich Schießen.

Hierdurch wird die körperliche Ertüchtigung innerhalb der anderen Gliederungen der Partei nicht berührt.

Der Deutsche Reichsbund für Leibesübungen ist, mit Ausnahme der NS-Kampfspiele, die verantwortliche Organisation zur Durchführung leistungssportlicher Wettkämpfe und neben den einschlägigen Organisationen des Staates und der Bewegung die sportliche Organisation für die Leibeserziehung des deutschen Volkes.

Es kann gesagt werden, daß mit diesem Uebereinkommen zwischen den maßgeblichen und tragenden Faktoren der gesamten körperlichen Ertüchtigung und Leibeserziehung ein bedeutender Schritt für die Gesamtentwicklung des deutschen Sports getan worden ist. Die hiermit geschaffenen klaren Verhältnisse zwischen SA und DRL werden überall ein freudiges Echo finden und sich bei gesteigerter Leistung für alle Teile unseres Volkes segensreich auswirken können.

Die SA in ihrer Gesamtheit wird unter Voranstellung ihrer Aufgabe als Trägerin des Wehrgeistes und Erhalterin der Wehrkraft durch kameradschaftliche Zusammenarbeit mit den Vereinen des DRL unerbittlich das Ziel ansteuern: ein wehrhaftes Volk von Nationalsozialisten zu schaffen.



Freude in Oesterreich am Tage der Führer-Rede.

Die große Rede des Führers hatte naturgemäß in Oesterreich den stärksten Eindruck hervorgerufen, und die nationale Bevölkerung gab dort in Freudenkundgebungen ihren Empfindungen lebhaften Ausdruck. Diese Aufnahme aus Graz zeigt die freudig erregte Menge in den Straßen der Stadt. Vielfach sah man Hakenkreuzfähnchen, die die Bevölkerung mit sich führte und die an Häusern und Autos befestigt wurden. (Associated-Preß-M.)

Edens Irrtümer.

Der Sonntag ist für die europäische Politik von einschneidender Bedeutung gewesen. Die Unsicherheit, die sich in den letzten Wochen, je länger je mehr, auf mancherlei Gebieten — und zwar weniger auf Grund sachlicher Schwierigkeiten als durch das Vorhandensein wirklicher und künstlicher Mißverständnisse — breitgemacht hatte, ist durch die Erklärungen, die der Führer und Reichskanzler über die Stellung Deutschlands zur Umwelt abgegeben hat, in wesentlichen Teilen behoben. Vor allem ist jenen Gerüchten ein Ende gemacht, die immer wieder des Bemühen gewisser Kreise verraten, das Bestreben Deutschlands, die Unruhe in der Welt durch eine Entwicklung zur Gerechtigkeit und damit zum Frieden zu beheben und abzulösen, in Frage zu stellen.

Eine weitere Klärung der europäischen Situation könnte auch der Austritt Anthony Edens aus dem britischen Kabinett bedeuten. Die Rolle, die er in den letzten beiden Jahren nicht nur in der britischen, sondern auch in der Weltpolitik spielte, hängt eng zusammen mit jenem Umschwung, den sein Amtsantritt im Dezember 1935 bedeutet hat. Das damalige Bestreben Sir Samuel Hoares, einen realistischen Ausgleich mit Italien in der Abessinien-Frage zu finden, war es, das diesen zu Fall brachte und Anthony Eden zur Leitung einer entgegengesetzten Politik der Sanktionen usw. berief.

Eden ist seiner Politik treu geblieben. Er ist unzweifelhafter Vertreter des Standpunktes gewesen, daß eine Aktion — mochte sie auch schließlich scheitern —, wenn sie in kollektiver Methode in Gang gesetzt wurde, auch nur auf dem gleichen Wege abgebaut werden dürfe. Daß England demgegenüber die Rolle übernehmen könnte, mit dem guten Beispiel einer wirklichkeitsnahen Politik voranzugehen, eine solche Möglichkeit erschien dem bisherigen britischen Außenminister offenbar nicht angängig. Eden war ferner überzeugter Anhänger jener Globalbetrachtungsidee, die sich nicht damit begnügen will, reife Fragen einer Regelung zuzuführen, sondern die es nicht lassen möchte, daß notwendige Entscheidungen ohne Entwicklung mit anderen noch schwebenden Problemen getroffen werden können. Diese Auffassungen waren für ihren Eden zum Dogma geworden, und die Konzeption und die Methoden der Genfer Liga kamen daher seinen Gedankengängen außerordentlich gelegen, so daß schließlich die sachlichen Gegebenheiten und Möglichkeiten mehr und mehr hinter die Doktrin zurücktraten. Die Theorie wurde bei ihm allmählich das Praktische zu überwuchern, derart, daß allein das Lippenbekenntnis Moskaus zu Genf für ihn schon ausreichte, um in der Sowjetunion einen Friedensfreund zu sehen! Diese Völkerbundstreue Edens führte ihn jedoch nicht dahin, sich gewisser Artikel der Genfer Satzung, namentlich des Artikels 19 und seiner — geringen — Möglichkeiten für die Herstellung von Gerechtigkeit auf friedlichem Wege jemals zu bedienen.

Zur allgemeinen Entspannung hat jedenfalls die Praxis, wie sie der britische Außenminister auf Grund seiner Theorien und Doktrinen ausübte, nicht beigetragen, vielmehr hat seine Politik bestehende natürliche Sympathien und auch Verständigungsmöglichkeiten auf verschiedenen Gebieten doch wohl eher nachteilig beeinflußt. Gewiß wird man Herrn Eden das Zeugnis ausstellen können, seinen Ueberzeugungen treu geblieben zu sein; man wird indessen nicht sagen können, daß diese seine Ueberzeugung, wie sie sich im Laufe der beiden Jahre immer schärfer herausbildete, die europäische Verständigung gefördert hat. Die Völker Europas können sich einen Stillstand in ihrer Entwicklung und auch in ihren zwischenstaatlichen Beziehungen nicht erlauben. Sie streben aus innerster Ueberzeugung alle ehrlich nach Frieden und Verständigung. Deutschland — und ebenso Italien — stehen dem englischen Volk ohne Vorbehalt und ohne Hintergedanken gegenüber. Sie erheben allerdings den berechtigten Anspruch, daß auch ihnen mit der Unvoreingenommenheit begegnet wird, die ihrer Bedeutung als politischer Faktor und ihren Bestrebungen zukommt, zum Heil ihrer Völker, zur Eintracht der Nationen und zur Erhaltung der europäischen Kultur beizutragen.

DdpK.

★

Fortsetzung der englisch-irischen Besprechungen.

£ **London**, 22. Februar.

Die englisch-irischen Besprechungen, die am 19. Januar unterbrochen worden waren, sind am Dienstagvormittag in London fortgesetzt worden. Sie erstreckten sich auf Fragen der Verteidigung, des Handels und der Finanzen und wurden zwischen den britischen Ministern und den Abgeordneten der irischen Regierung geführt. Die für Dienstag nachmittag vorgesehene Aufnahme der Vollverhandlungen mußte, wie nunmehr amtlich mitgeteilt wird, abgesagt werden, da Ministerpräsident Chamberlain zu stark durch dringende Regierungsgeschäfte beansprucht ist. Statt dessen begannen am Nachmittag zwischen Vertretern Englands und Irlands weitere vorbereitende Besprechungen im Unterhaus. Der irische Ministerpräsident de Valera weilt seit Montag in London.

Ausgedehnte Unterredung in Rom

zwischen dem englischen Botschafter und Graf Ciano

▲ **Rom**, 22. Februar.

Der italienische Außenminister Graf Ciano hatte Dienstag vormittag mit dem englischen Botschafter Lord Perth eine Unterredung, die über zwei Stunden gedauert hat. In unterrichteten Kreisen mißt man dieser

vor der Abreise des englischen Botschafters nach London erfolgten eingehenden Besprechung beträchtliche Bedeutung bei.

Der Mißtrauensantrag abgelehnt.

Mit 330 gegen 168 Stimmen.

£ **London,** 22. Februar.

Kurz nach 23 Uhr fand im Unterhaus die Abstimmung über den Mißtrauensantrag der Opposition gegen die Regierung Chamberlain statt, der mit 330 gegen 168 Stimmen abgelehnt wurde. Das Ergebnis wurde von den Regierungsparteien mit brausendem Beifall aufgenommen. Das Unterhaus vertagte sich darauf auf Mittwoch.

Generalfeldmarschall Göring nach Polen zur Staatsjagd abgereist.

DNB **Berlin,** 22. Februar.

Ministerpräsident Generalfeldmarschall Göring verließ am Dienstagabend Berlin, um sich, der Einladung des polnischen Staatspräsidenten Moscicki folgend, zur Staatsjagd nach Bialowieza zu begeben.

In Begleitung des Ministerpräsidenten befinden sich Staatssekretär Körner, Generalforstmeister Alpers, Oberstjägermeister Scherping und Oberjägermeister Menthe.

Truppeningenieure für Flakabteilungen.

DNB **Berlin,** 22. Februar.

Zur Deckung des Bedarfes an Truppeningenieuren der Flakabteilungen wird noch eine Anzahl junger Diplomingenieure der Fachrichtung „Allgemeiner Maschinenbau" benötigt, die übergangsweise in einer zweijährigen informatorischen Beschäftigung als Truppeningenieure der Kraftfahrtechnik praktisch innerhalb des Geschäftsbereiches des Reichsministers der Luftfahrt und Oberbefehlshabers der Luftwaffe eingewiesen werden sollen.

Für diese Stellen kommen nur junge Diplomingenieure im Alter von höchstens 28 bis 29 Jahre in Frage, die ihrer Arbeitsdienstpflicht und möglichst auch Wehrpflicht genügt haben, besondere Neigung für die Kraftfahrtechnik besitzen und gute Noten im Fach „Verbrennungskraftmaschinen" aufweisen können. Die jungen Ingenieure sollen völlig gesund sein und Lust und Liebe für den Beruf des Wehrmachtsbeamten haben, der sie in engste Berührung mit der Truppe bringt.

Die informatorische Beschäftigung umfaßt:

1. Bei Bewerbern, die der allgemeinen Wehrpflicht noch nicht genügt haben, die militärische Grundausbildung bei einer Flakformation.

2. Die fachliche Fortbildung durch Kommandierungen zu den Flakverbänden, der Kraftfahrzeugindustrie und der Kraftfahrschule der Luftwaffe. Die fachliche Ausbildung vermittelt neben den allgemeinen Kenntnissen des Tätigkeitsgebietes eines Truppeningenieurs bei den Flakabteilungen den Erwerb sämtlicher Führer- und Fahrlehrerscheine und endigt mit der Prüfung zum Militärkraftfachverständigen.

Bei sachlicher und persönlicher Bewährung der Truppeningenieure ist in Aussicht genommen, diese entsprechend dem Gesetz über das Ingenieurkorps der Luftwaffe vom 18. 10. 1935 (Reichsgesetzblatt I, Seite 1248) ins Ingenieurkorps der Luftwaffe und damit in ein beamtenrechtliches Verhältnis zu überführen.

Da die Stellen sofort zu besetzen sind, können nur die Bewerber Berücksichtigung finden, die ihr Gesuch unter Beifügung eines ausführlichen Lebenslaufes und beglaubigter Zeugnisabschriften sofort dem Reichsminister der Luftfahrt und Oberbefehlshaber der Luftwaffe, Berlin W 8, Leipziger Straße 7, vorlegen.

Aus dem Gesuch muß der früheste Eintrittstermin ersichtlich sein.

Gesuche von Bewerbern, die den gestellten Bedingungen nicht voll entsprechen, sind zwecklos und können nicht berücksichtigt werden.

Teruel wieder im Besitz der Nationalen.

Der bolschewistische Widerstand gebrochen. – Ungeheurer Jubel in Nationalspanien.

Die Stadt in ihrer ganzen Ausdehnung von Francos Truppen besetzt.

DNB **Bilbao,** 22. Februar.

Wie der nationalspanische Sender Salamanca mitteilt, haben die nationalen Truppen den letzten Widerstand der bolschewistischen Besatzung Teruels gebrochen und die Stadt in ihrer ganzen Ausdehnung besetzt. Auf den Trümmern der von den Bolschewisten zerstörten Verwaltungsgebäude wurde die nationale Fahne gehißt. Als erste zogen Abteilungen aus der nordwestspanischen Provinz Galicien in die Stadt ein.

Die Operationen außerhalb Teruels wurden erfolgreich fortgesetzt und die Stellungen in östlicher und südlicher Richtung längs der Straßen nach Valencia und Cuenca weiter vorgeschoben.

An der gesamten Teruel-Front herrscht unter den nationalen Truppen unbeschreiblicher Jubel über die Wiedereroberung von Teruel, der sich auch allmählich auf das Hinterland ausdehnt, wo überall die Fahnen gehißt und Hochrufe auf General Francco ausgebracht werden.

Die Stadt Teruel hat durch bolschewistische Attentate, Brandstiftungen und Plünderungen des roten Mobs schwer gelitten. In den Straßen klaffen große Risse, und überall liegen Berge von Schutt zerstörter Häuser herum.

Große Kriegsbeute in Teruel.

DNB **Bilbao,** 22. Februar.

Wie amtlich aus Salamanca mitgeteilt wird, haben die nationalen Truppen allein in der Stadt Teruel 3000 rote Milizen gefangengenommen. Die Beute an Kriegsmaterial aller Art ist außerordentlich groß.

Die Nationalen setzten ihren Vormarsch im Süden von Teruel weiter fort.

Barcelona gibt die Niederlage zu.

DNB **Paris,** 22. Februar.

Nach einer Havas-Meldung aus Barcelona wird dort in einer „amtlichen Mitteilung" zugegeben, daß die roten Milizen die Stadt Teruel vollständig geräumt haben.

Telegrammwechsel zwischen General Franco und dem Führer.

DNB **Berlin,** 22. Februar.

Der Staatschef des nationalen Spanien Generalissimo Franco, hat an den Führer ein Telegramm gerichtet, das in der Uebersetzung wie folgt lautet:

„Aufs tiefste beeindruckt von Ihrer schönen Rede, welche den größten Erfolg Ihrer ungeheuren und gewaltigen Arbeit und die Stärke der großen deutschen Nation wie auch Ihre politische Einstellung zum Ausdruck bringt, und die eine sichere Bürgschaft des Friedens ist, beeile ich mich, die Bekundung meiner Bewunderung zu wiederholen und meinen tiefgefühlten Dank Ausdruck zu geben für die Gefühle der Gerechtigkeit, die Ihre Worte über das Verhältnis zum nationalen Spanien beseelen.

gez. Francisco Franco."

Der Führer hat mit nachstehendem Telegramm hierauf geantwortet:

„Eurer Exzellenz danke ich herzlichst für das soeben erhaltene Telegramm. Ich verbinde damit meine besten Wünsche für weitere Erfolge im Kampfe gegen den völkerzerstörenden Bolschewismus und für das Gedeihen des nationalen Spanien.

gez. Adolf Hitler,
Deutscher Reichskanzler."

„Innere Sammlung und Bereitschaft."

Eine Rundfunkansprache des österreichischen Innenministers.

DNB **Wien,** 22. Februar.

Innenminister Seyß-Inquart wies am Dienstag in einer Rundfunkansprache darauf hin, daß das Ergebnis der Aussprache zwischen dem Führer und Bundeskanzler Schuschnigg im deutschen Volk freudigste Zustimmung fand und im nationalsozialistischen Teil des deutschen Volkes in Oesterreich zuversichtliche Begeisterung erweckte. Ernst, Sammlung und Disziplin, so fuhr der Minister u. a. fort, seien jetzt die wichtigsten Voraussetzungen dafür, daß die in Berchtesgaden gefundene Plattform zu jenem Aufbau führe, in welchem der österreichische Nationalsozialist in legaler Form sein Gedankengut für ein enges und freundschaftliches Verhältnis zwischen den beiden Staaten einzusetzen habe. Die Maßnahmen zur Zusammenfassung aller aufbauwilligen Kräfte in Oesterreich seien getroffen. Ihre Durchführung sei im Gange. Gerechte Forderungen würden ihre Erfüllung finden. Nach dem Ablauf dreitägiger Freudenkundgebungen habe er nunmehr zur inneren Sammlung und Bereitschaft aufgerufen. Dies sei der Sinn der Verfügung, die öffentliche Kundgebungen einstweilen untersage. Zum Schluß erinnerte der Minister an die bevorstehende Rede des Bundeskanzlers Schuschnigg, nach der der Zeitpunkt gekommen sein werde, alle Kräfte für das gesamte deutsche Volk und das österreichische Vaterland zum Einsatz zu bringen.

Schuschnigg spricht am Donnerstag 19 Uhr.

:: **Wien,** 22. Februar.

Um der für Donnerstag, 24. Februar, für 19 Uhr angekündigten großen Rede des Bundeskanzlers Dr. Schuschnigg im Bundestag über die Begegnung mit dem Führer und Reichskanzler auf dem Obersalzberg und die Umgestaltung der österreichischen Politik auch nach außen besondere Bedeutung zu geben, wurde in ganz Oesterreich für diesen Tag Beflaggung von früh bis abends angeordnet. Oesterreichische Bundesbürger dürfen nur österreichische Flaggen hissen, wie es in der Ankündigung heißt „entsprechend den geltenden Bestimmungen".

Die Kundgebung in Salzburg.

DNB **Salzburg,** 22. Februar.

Die Freudenkundgebung, die Montag abend in Salzburg anläßlich der Reichstagsrede des Führers stattfand, zählt zu den größten nationalen Kundgebungen, die Salzburg bisher überhaupt erlebt hat. Die Zahl der Teilnehmer an dem Fackelzug, der sich um 20 Uhr durch die Stadt zum Residenzplatze bewegte, wird auf etwa 19 000 geschätzt. Die Zahl der Zuschauer dürfte etwa gleich hoch gewesen sein. In dem Zug bemerkte man auch Abordnungen des Bundesheeres und der Gendarmerie, ferner sah man Richter und Anwälte. Es wurden zahlreiche Spruchbänder mitgeführt. Auf dem Gaisberg leuchtete ein großes Hakenkreuz. Auf dem Residenzplatz begrüßte der volkspolitische Referent der vaterländischen Front, Dr. Alfred Reitter, die Versammlung mit dem deutschen Gruß. Die große Menge stimmte begeistert in das Siegheil des Redners ein, das dieser auf den Führer Adolf Hitler, den Bundeskanzler Dr. Schuschnigg und Bundesminister Seyß-Inquart ausbrachte.

Warschau begrüßt die Erklärungen des Führers.

Ein neues positives Moment für die deutsch-polnische Zusammenarbeit.

Eine amtliche Stellungnahme der „Gazetta Polska" zur Danziger Frage

DNB **Warschau,** 22. Februar.

Die „Gazeta Polska" veröffentlich heute eine Stellungnahme zu den Erklärungen des Führers über die deutsch-polnischen Beziehungen, die durch ihre Aufmachung amtlichen Charakter trägt.

Die Erklärungen des Führers über die deutsch-polnischen Beziehungen habe die polnische öffentliche Meinung mit wahrer Befriedigung entgegengenommen. Der Reichskanzler habe noch einmal bestätigt, daß die neue Phase der Beziehungen zwischen den beiden Nationen die Probe bestanden habe. Er habe weiter an die Rolle erinnert, die der autoritäre Entschluß Marschall Pilsudskis bei dieser historischen Wende gespielt hat.

Man könne kaum bestreiten, daß sich derartige Aenderungen nur dann ereignen und beständige Wirkungen erzielen, wenn an solchen historischen Wendepunkten große Individualitäten wachen, mächtige Männer — nicht nur durch ihren Willen und Charakter, sondern auch durch ihr untrügerisches Gefühl für die Staatsvernunft, die in sich die tiefsten Werte des nationalen Instinkts verkörpert — Menschen, die nicht nur gegen den Strom zu schwimmen, sondern die auch dem Strom eine andere Richtung zu geben vermögen.

Weiter erinnert das Blatt daran, welches Aufsehen die Erklärung vom 26. Januar 1934 in der Welt hervorrief. Sogar Staatsmänner, die eine Aenderung in den deutsch-polnischen Beziehungen positiv bewerteten, seien nicht sicher gewesen, ob dieses bedeutende Experiment die Probe bestehen werde. Es sei auch nicht weiter verwunderlich, daß sowohl in Polen als auch an anderen Stellen die Danziger Angelegenheiten als eine für die deutsch-polnischen Beziehungen symptomatische Frage betrachtet würden. Ebenso natürlich sei, daß der Reichskanzler in seiner offenen, aber darum nicht weniger präzisen Erklärung die Danziger Fragen berührt hat.

Seine Formulierung, daß der polnische Staat die nationalen Verhältnisse respektiert und die Freie Stadt sowie Deutschland die polnischen Rechte, entspreche den polnischen Forderungen und vollkommen einer vernünftigen, objektiven Analyse des Tatbestandes auf diesem Gebiet. Polen hat keinerlei Interesse, die Freiheit des inneren Lebens der deutschen Bevölkerung Danzigs zu beeinträchtigen und stehe auf diesem selben Standpunkt mit derselben Entschiedenheit, mit der es vollen Respekt für seine guten Rechte und Interessen fordert.

Die Rechte Polens seien zum Teil in dem Rechtsstatut der Freien Stadt, zum Teil in zweiseitigen polnisch-danziger Vereinbarungen festgelegt und betreffen Zollangelegenheiten, den Hafen, Berechtigungen auf dem Gebiete des Verkehrswesens, die Fürsorge über die moralischen und materiellen Interesse der polnischen Minderheit und der polnischen Staatsbürger auf dem Gebiete der Freien Stadt. Um diese und nicht um irgendwelche andere Interessen kümmere sich unerschütterlich die Regierung der Republik Polen, die sich keiner Doktrin verschrieben habe.

Der Reichskanzler habe an die verschiedenen Versuche, den Frieden zu stören, und an verschiedene Zeitabschnitte in den komplizierten Danziger Beziehungen erinnert. Es sei festzustellen, daß die polnische Regierung sich niemals bemüht hat, diese oder jene Konjunktur auszunutzen, um sich in solche Gebiete einzumischen, die, wie das innere Leben der deutschen Bevölkerung, nicht zu den wirklichen Interessen der Republik gehören.

Angesichts dieses Tatbestandes werde die Erklärung des Reichskanzlers, die die Achtung vor den polnischen Rechten in Danzig zum Ausdruck bringt, als ein neues höchst positives Moment betrachtet, das nicht nur das friedliche Verhältnis zwischen Polen und Deutschland festigt, sondern auch zu einer freundschaftlichen Zusammenarbeit führt.

Dankbarkeit in Mandschukuo.

Baldiger Beitritt zum Antikomintern-Abkommen.

DNB **Dairen,** 22. Februar.

Nachdem die mandschurische Presse am Montagnachmittag die Anerkennung Mandschukuos durch Extrablätter gemeldet hatte, nahm sie in den Dienstagmorgenzeitungen Stellung zu dem Ereignis, das für die Oeffentlichkeit völlig unerwartet und überraschend gekommen ist. In großen Schlagzeilen verkünden die Blätter: „Mandschukuo tritt dem Antikomintern-Abkommen bei."

Die Presse stellt fest, Deutschlands Fernost-Politik sei jetzt eindeutig festgelegt. China habe, von falschen Voraussetzungen ausgehend, Fehler über Fehler gemacht, doch habe es jetzt eine ernste Belehrung erhalten. Alle Blätter stellen mit Ausdrücken tiefster Dankbarkeit die Anerkennung durch den Führer fest und teilen mit, daß nunmehr auch Mandschukuo als autonomer Staat dem Antikomintern-Abkommen offiziell beitreten werde.

Ein neues GPU-Verbrechen in Paris.

Früherer zaristischer Oberst ermordet.

DNB **Paris,** 22. Februar.

In Paris ist man in den letzten Tagen einem neuen Verbrechen der GPU. auf die Spur gekommen. Seit ungefähr einem Monat wurde der frühere zaristische Oberst Tschimerin vermißt. Jetzt wurde unweit einer Seine-Brücke bei Sevres seine Leiche gefunden. Ihre Untersuchung ergab, daß Tschimerin erdrosselt und dann ins Wasser geworfen worden war. In seiner Wohnung gefundene Briefe rechtfertigen den Verdacht, daß der ehemalige zaristische Offizier das Opfer eines politischen Racheaktes geworden ist. Aus verschiedenen Aufzeichnungen ergibt sich, daß er sich verfolgt fühlte. In den Briefen ist auch auf das Verschwinden des Generals Miller sowie auf eine noch geheimnisvolle Verabredung angespielt, die Oberst Tschimerin für den 18. Januar hatte. Dieses Datum fällt ungefähr mit dem Zeitpunkt seines Verschwindens zusammen. Tschimerin war nach seiner Flucht aus Sowjetrußland als Kraftdroschkenfahrer in Paris tätig.

Bilanz der Sowjetdiplomatie.

DNB **Berlin,** 22. Februar.

Der Fall Budenko hat die Methoden, nach denen Moskau mit seinen diplomatischen Vertretern verfährt, ins grellste Licht gerückt. Die Liste der in den letzten beiden Jahren auf die verschiedenste Art „liquidierten" Sowjetbotschafter und Gesandten ist heute zu einem solchen Umfang angeschwollen, daß sich die Frage erhebt: Wieviel bleibt von dem alten Bestand der Sowjetdiplomatie überhaupt noch übrig? So ergibt sich, daß von den Absetzungen und Neuernennungen mehr als die Hälfte aller Sowjetvertretungen betroffen worden ist, daß aber gerade die entscheidenden Posten, die mit Juden besetzt sind, so gut wie unberührt geblieben sind. Sämtliche zur Zeit bei den Großmächten beglaubigten Sowjetbotschafter (von Berlin abgesehen, wo der Posten des Sowjetbotschafters zur Zeit unbesetzt ist), sind Juden: In London Maisky-Steinmann, Paris Suritz, Rom Stein, USA Trojanowski, Tokio Slawatzki.

Dieser entscheidende Stamm der jüdischen Sowjetdiplomatie hat die „Säuberungsaktion" der Auslands-GPU unversehrt überstanden, genau so wie der jüdische Außenkommissar Finkelstein-Litwinow sich auf seinem Posten behauptet hat. Die auf die zahlreichen kleinen Gesandtschaftsposten neuernannten Vertreter sind größtenteils Männer, die für ihre neuen Stellungen nicht die nötige Vorbildung mitbringen. Sie dürften meist außerstande sein, eine nennenswerte Rolle als Diplomaten zu spielen. So ist die Sowjetdiplomatie jetzt nach der „Säuberung" erst recht in jüdischen Händen.

Zum Todestag Horst Wessels.

Heute vor acht Jahren erlag Horst Wessel, der Sänger und Kämpfer für das neue Deutschland Adolf Hitlers, nach sechswöchigem Schmerzenslager dem bestialischen und hinterhältigen Anschlag der vertierten kommunistischen Mordbanditen. Sein Grab auf dem Nikolaifriedhof wird wie in den letzten Jahren Wallfahrtsort ungezählter Volksgenossen sein, die dort den stillen Schwur erneuern, das Vermächtnis, das er durch seinen Kampf, sein Leben und seinen Tod gab, zu hüten und weiterzutragen.

Denn Horst Wessels Tod war nicht, wie seine bolschewistischen Mörder es hofften, das Ende eines Kampfes voll leidenschaftlicher Hingabe an die sieghafte Idee des Führers um ein neues Deutschland und um den neuen deutschen Menschen, sondern sein Tod wurde zum leuchtenden Fanal für alle seine Mitkämpfer und zur ewig-mahnenden Verpflichtung aller, die nach ihm in die Reihen der Kämpfer für Deutschland traten. Er bewies nicht nur durch sein Wort, das er furchtlos und flammend in die verhetzten Haufen der roten Viertel Berlins trug, sondern überzeugender, stärker und packender noch durch das Beispiel seines Lebens die Größe seines Glaubens an die Kraft der nationalsozialistischen Idee. Er riß sich entschlossen aus der Welt, die ihm bis dahin überkommene Heimstatt war und lebte denen, die mit ihm hinter der gleichen Fahne marschierten und denen, um die er und seine tapfere Schar kämpften und rangen, das aus dem Innersten gestaltete Leben des neuen deutschen Menschen vor, des nationalsozialistischen Menschen, so wie der Führer ihn prägte.

Das aber gab dem Kämpfer Horst Wessel den Sieg über seine Feinde, das schenkte dem Sänger und Dichter Horst Wessel die zündenden Worte seines Liedes, das die befreite Nation zur Hymne erkor, und das wird den Helden Horst Wessel zum leuchtenden Vorbild für alle kommenden Geschlechter des nationalsozialistischen Deutschland erheben.

Tagesbefehl des Stabschefs der SA.

DNB **Berlin,** 23. Februar.

Der Stabschef der SA hat zum Todestag des Sturmführers Horst Wessel, der für die ganze Nation zum unsterblichen Vorbild heldenhaften Glaubens und Opferns für Führer und Volk und zum Inbegriff nationalsozialistischen Kämpfertums wurde, wie NSK meldet, den folgenden Tagesbefehl an die Sturmabteilungen erlassen:

Kameraden!

Am heutigen Tage senken wir die Fahnen und Standarten in Erinnerung an den, der für die Sache, der wir dienen, stolz und tapfer sein Leben ließ.

Horst Wessels Lied singt heute die Nation. Sein Tod aber ist verschlungen in den Sieg des Glaubens, der unsere Herzen füllt, und in die Treue, die uns an den Führer bindet.

SA marschiert! So soll es bleiben! Was an Horst Wessel sterblich war, zerfiel. Sein Geist lebt weiter in den Marschkolonnen unserer braunen Bataillone.

Indem wir unsere toten Kameraden ehren, verpflichten wir uns für die Zukunft.

Es lebe Deutschland! Es lebe der Führer!

Der Stabschef.
(gez.) Lutze.

Die Abstammungsermittlung bei der Volkszählung.

=ndz= **Berlin,** 22. Februar.

Die vom Reichswirtschaftsminister jetzt vorgelegte Durchführungsverordnung für die Volks-, Berufs- und Betriebszählung 1938 gibt auch nähere Einzelheiten über die erstmalig damit verbundene Ermittlung der Abstammung und Vorbildung bekannt. Diese Angaben werden auf einer besonderen Ergänzungskarte zu machen sein. Jedermann ist gesetzlich verpflichtet, die Ergänzungskarte sorgfältig auszufüllen. Dann hat er sie in einem gleichfalls bei den Formularen enthaltenen besonderen verschlossenen Umschlag dem Zähler zu übergeben. Jeder, der zur Ausfüllung einer Haushaltungsliste verpflichtet ist, hat auch eine Ergänzungskarte auszufüllen. Personen, die nicht zur Familie des Haushaltungsvorstandes gehören, z. B. Hausgehilfen, Gesellen, Lehrlinge, landwirtschaftliche Arbeitskräfte, Untermieter usw., sind berechtigt, die Angaben über Abstammung und Vorbildung auf einer besonderen Ergänzungskarte zu machen und diese in verschlossenem Umschlag an den Haushaltungsvorstand abzugeben, der sie dem Zähler ungeöffnet auszuhändigen hat. Der Umschlag für die Ergänzungskarte darf nur von dem dazu berechtigten Statistischen Reichsamt geöffnet werden. Wer den Umschlag unbefugt öffnet, wird wegen Verletzung des Briefgeheimnisses nach § 299 des Strafgesetzbuches bestraft.

Die Ergänzungskarte enthält außer den Fragen nach Vorname und Familienname, nach Geburtstag und Geburtsort nebst -kreis vor allem die Frage: „War oder ist einer der vier Großeltern teile der Rasse nach Volljude?" Es ist mit Ja oder Nein zu antworten. Weiter wird gefragt, ob ein Hochschul- oder Fachschulstudium abgeschlossen wurde und wenn ja, an welcher Hoch- oder Fachschule oder vor welchem Prüfungsamt die Staats- oder Abschlußprüfung abgelegt wurde. Maßgebend ist für die Frage nach der Abstammung allein die rassenmäßige, nicht die konfessionelle Zugehörigkeit. Auch Glaubensjuden haben ihre der Rasse nach volljüdischen Großelternteile anzugeben. Als Fachschulen für die Frage nach der Vorbildung kommen nur höhere Staats- und höhere sonstige Schulen in Betracht, nicht aber Gewerbe-, Handels-, Berufs-, Handwerker-, Kunstgewerbe-, Musikschulen und ähnliche. Wer die Ergänzungskarte wissentlich wahrheitswidrig ausfüllt oder sich weigert, ihre Fragen zu beantworten, wird mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe oder einer dieser Strafen bedroht. Als mittelbarer Täter kann ebenso bestraft werden, wer gegenüber dem die Fragen Ausfüllenden wissentlich falsche Angaben macht.

Auslandsreise deutscher Segelschulschiffe. Am 19. März laufen die Segelschulschiffe der deutschen Kriegsmarine „Horst Wessel" und „Albert Leo Schlageter" zu einer großen Auslandsreise nach Westindien aus. Es ist dies die erste größere Ozeanfahrt von Segelschulschiffen der Kriegsmarine seit mehr als 25 Jahren. Die genaue Reiseroute wird noch bekanntgegeben.

Aus der Stadt Ahaus

(Je) **Frühling am Fenster.** An Mutters Blumenfenster ist ein Krokus erblüht. Ohne Blüten ist ja das Fenster nie. Alpenveilchen stehen dort und gedeihen hier köstlich, indem sie immer neue Blüten entfalten, diese empfindlichen Alpenröschen, die oft gar zu gern eingehen, sobald sie aus Gärtners Pflege entlassen werden. Dann kommt eine Zeit, wo die Azaleen ihre Blütensträuße aufstecken, wo jeder einzelne einem Hochzeitsbukett gleicht. Aber um das kleine Krokus hat es doch seine besondere Bewandtnis. Es ist nicht eine Zimmerblume schlechthin. Es ist ein Lenzbote. Freilich, die günstigen Lebensbedingungen an Mutters Blumenfenster haben es eher zur Entfaltung gebracht, als es draußen im Kampf der Wetter geschehen kann. Aber allzulange kann es dann auch im Freien nicht mehr dauern. Das ist das Köstliche an dieser Blüte, daß sie uns etwas vom Frühling zu erzählen hat. Das können die Alpenveilchen nicht, das kann ein ganzes Blütenfenster eines Gärtners nicht, in dem es den ganzen Winter hindurch Blüten gibt, und deshalb haben wir diese bescheidene Blüte umso lieber, weil sie Frühlingsvorfreude und Lenzglück in einem ist.

)(**Kostenlose Mütterberatung.** Am heutigen Mittwoch findet nachmittags von 2,30 Uhr bis 4 Uhr im Gesundheitsamt in Ahaus die kostenlose Mütterberatung durch den Kreisarzt statt. Unsere jungen Mütter wollen von dieser Gelegenheit im eigenen und im Interesse ihrer Pfleglinge gern Gebrauch machen.

☆ **Rentenzahlung in Ahaus.** Die Auszahlung der für den Monat März fälligen Militärrenten erfolgt beim Postamt in Ahaus am Sonnabend, 26. Februar 38; die Unfall- und Invalidenrenten werden am Dienstag, 1. März gezahlt.

Alstätte

)(**Unglücksfall.** Montagnachmittag erlitt der Landwirt Hermann Gerwing aus der Bauerschaft Gerwinghook beim Holzfahren einen doppelten Beinbruch und mußte in das hiesige Krankenhaus eingeliefert werden.

● **Ein nicht alltägliches Vorkommnis** passierte dieser Tage im nahen Haaksbergen. Von einem Leichenwagen, der eine Leiche abholen solle, löste sich die Deichsel mit der Folge, daß das Pferd scheute und durchging. Die auf dem Bock sitzenden 2 Personen stürzten vom Wagen und verletzten sich; der herrenlose Wagen geriet in den Chausseegraben, wo er umgekippt liegen blieb.

Legden

Versammlung der Ortsbauernschaft

Die in Folge der zur Zeit ausgebrochenen Maul- und Klauenseuche unterbrochenen Versammlungstätigkeit der Ortsbauernschaft wurde am Wochenende mit einer gut besuchten Versammlung wieder eröffnet. Ortsbauernführer Pg. Wietfeld wies in seiner Begrüßungsansprache darauf hin, daß die Legdener Bauern bei der Bekämpfung der Maul- und Klauenseuche vorbildliche Disziplin gezeigt hätten und über die polizeilichen Vorschriften hinaus energische Selbsthilfe gegen eine weitere Ausbreitung der Seuche geleistet hätten, wofür er allen Beteiligten dankte.

Die reichhaltige Tagesordnung wurde dann eröffnet mit der Vorführung eines Flachs- und Hanffilmes. Ein Film „Kampf ums tägliche Brot" zeigte anschaulich, ein welch großer Teil deutschen Bodens noch brachliegt und wie er durch den Reichsarbeitsdienst in fruchtbaren Boden verwandelt wird. Anschließend sprach dann Dr. Zimmer über die Bedeutung der Kalkdüngung. Er behandelte diese wichtige Frage einesteils nach der Bedeutung des Kalkes für die Mobilisierung der anderen Pflanzennährstoffe und andererseits nach der Wichtigkeit, welche der in den Futterpflanzen enthaltene Kalk für die Leistung der Tiere habe. Aus anschaulichen Beispielen aus der Praxis wurden praktische Lehren für die Anwendung des Kalkes gezogen, die ergaben, daß ein großer Teil des deutschen Bodens erkrankt und sauer ist. Eine sachgemäße Kalkdüngung ist daher notwendig, um den Boden wieder gesund und ertragreich zu machen. An Hand der vorgenommenen Bodenuntersuchungen ist zu ersehen, in welchem Maße der Boden versauert ist und in welchem Maße deshalb Kalk zuzuführen ist. Die Entscheidung darüber, in welcher Form der Kalk gegeben wird, bestimmt der Boden und die Jahreszeit. — Eine eingehende Erläuterung des Vortrages bot der nachfolgende Film „Der Kalk und seine Anwendung". — Dr. Lohmann, Stabsleiter der Kreisbauernschaft sprach dann über einige wichtige Angelegenheiten. Er erinnerte an die vaterländische Pflicht zur restlosen Ablieferung des Brotgetreides. Ztr. pro Kopf und 1 Ztr. pro Morgen für die Eigenwirtschaft dürfen einbehalten werden, alles andere unterliegt der Ablieferungspflicht, die Ende Februar abläuft. Diese Pflicht muß ernst genommen werden, sie ist gesetzlich und wird unnachsichtlich verlangt. Liegen ernsthafte Gründe zur Erleichterung des Ablieferungssolls, so müssen diese unter ausführlicher Begründung und Bescheinigung bei der Kreisbauernschaft angebracht werden. — Zum Flachsanbau wurde mitgeteilt, daß der Kreis Ahaus etwa 25 Morgen mit Flachs zu bestellen hätte. Praktische Vorschläge zur Verbesserung der Flachsernte wurden gemacht. Weiter behandelte der Stabsleiter Kredit- und Steuerfragen. Ortsbauernführer Pg. Wietfeld gab dann noch einige Eingänge bekannt. Für die Erntehilfe in den Monaten Juni bis September soll der BDM. Hilfskräfte zur Verfügung stellen. Zur Unterbringung von bedürftigen Volksgenossen auf dem Lande für einige Wochen macht der Ortsbauernführer praktische Vorschläge und betonte, daß wohl kein Bauer sich dieser Hilfe entziehen würde.

Mit einem Gruß an den Führer wurde die inhaltsreiche Tagung geschlossen. Eine gemütliche Abendfeier schloß sich an.

Gemeindebezirk Legden seuchenfrei.

Sämtliche bisher gebildeten Sperrbezirke und Beobachtungsgebiete innerhalb des Gemeindebezirks Legden werden wieder aufgehoben. Die ganze Gemeinde Legden ist somit wieder frei.

Mit Ausnahme des Gebietes, welches zwischen den Kreisstraßen Asbeck—Schöppingen über den Steinschlag und der Kreisstraße Asbeck—Osterwick liegt, ist der Gemeindebezirk Asbeck gleichfalls frei. Das vorbenannte Gebiet (Eißingort) gilt vorläufig noch als Beobachtungsgebiet. Im ganzen Amtsbezirk sind bislang 2 Kühe und 3 Kälber der Maul- und Klauenseuche zum Opfer gefallen.

Asbeck

)(**Ermittelter Fahrraddieb.** Der örtliche Gendarmeriebeamte konnte einen hiesigen Einwohner des Fahrraddiebstahls überführen. Am Sonntag, dem 13. Febr. wurde gelegentlich einer Festlichkeit in Schöppingen ein neues Herrenfahrrad aus einem Unterstellraum entwendet. Die Ermittelungen ergaben, daß an dem fraglichen Sonntag zwei junge Leute aus Asbeck mit einem Kraftrad nach Schöppingen gefahren waren. In später Abendstunde fuhr dann die eine Person mit dem Kraftrad wieder nach Asbeck zurück, während die zweite Person in Schöppingen blieb. Als dieser junge Mann sich nun auch wieder nach Hause sehnte und den Rückweg nach Asbeck zu Fuß scheute, entwendete er das fragliche Fahrrad und fuhr hiermit nach Asbeck zurück. Kurz vor dem Dorfe Asbeck ließ er dann das Fahrrad an der Straße liegen und ging nach Hause. Das Fahrrad wurde am nächsten Tage von Straßenpassanten gefunden und sichergestellt. Der ermittelte Täter wurde zur Anzeige gebracht.

Vreden

Vredens schaffende Volksgenossen im RBW.

Zum fünften Male wurde durch die DAF. und HJ. zum Reichsberufswettkampf das schaffende Volk aufgerufen. Freudig und gern stellten sich die Volksgenossen in den edlen Leistungswettstreit. In den vergangenen Tagen fand der diesjährige Reichsberufswettkampf mit der größten Gruppe, Textil, seinen Abschluß.

Die Teilnahme wurde von Jahr zu Jahr größer, ein Beweis dafür, daß es sich immer weiter Bahn bricht, durch Leistungssteigerung höhere Produktion und durch Qualitätsarbeit Zurückeroberung des Weltmarktes. Daß es immer noch einige gibt, die dies nicht begreifen wollen, ist unverständlich, und daß diese sich der Leistungsgemeinschaft der schaffenden Menschen verschließen durch Nichtteilnahme am RBW. ist nicht zu begreifen. Die Leistungen, besonders die der Jugend, werden von Jahr zu Jahr größer und immer mehr Freude gewinnen sie dadurch an ihrer Arbeit. Im Berufswettkampf haben sie zu beweisen, daß sie praktisch, wie theoretisch und sportlich hohen Anforderungen gerecht werden können und wohl jeder setzt seinen Stolz darin, in seiner Gruppe oder Klasse Sieger zu werden und gerade das spornt an. Die Jugend soll dann auch für ihre Leistungssteigerung belohnt werden und zwar in der Art, daß es den Besten ermöglicht werden soll, durch die DAF. weiter geschult zu werden. Die Fähigkeiten sollen ausgenutzt werden und jeder soll mal den Arbeitsplatz bekleiden, der seinen tatsächlichen Fähigkeiten entspricht. Jeder müßte sich mit ihm in seiner Leistung zu messen. Bemerken möchten wir besonders, daß in diesem Berufswettkampf ein Betrieb bereits mit 70 Prozent seiner Gefolgschaftsmitglieder teilnahm.

Die Sieger dieses Jahres werden noch später bekanntgegeben.

Machen wir mal einen Rundgang durch unsere Straßen der Stadt, so finden wir in vielen Schaufenstern die Bestätigung des Fortschritts unserer Jugend durch geschmackvoll dekorierte Fenster im Schaufensterwettbewerb.

Nun arbeite jeder an sich, daß er im nächsten Jahr mit in der Wettkampffront steht und zu den Millionen gehört, die freudig und freiwillig sich in ihren Leistungen mit ihren Arbeitskameraden messen zu ihrem und des Volkes Wohl.

Jagd nach einem entwichenen Gefangenen.

Vor einigen Tagen war ein Strafgefangener aus dem Amtsgerichtsgefängnis Vreden bei Außenarbeiten entlaufen. Da der Verdacht bestand, daß der Mann sich in Isselburg bei seinen zukünftigen Schwiegereltern aufhielt, wurde dort nach dem Entwichenen gesucht, leider ohne Ergebnis. Die weiteren Ermittlungen erstreckten sich nunmehr auf das Grenzgebiet, da der Entwichene ein Holländer ist und mit seiner Flucht ins Ausland gerechnet werden mußte. Aber auch im Grenzgebiet war der Mann nicht zu finden. Nach längeren Bemühungen wurde der Ausreißer bei einer befreundeten Familie ermittelt, wo er festgenommen und wieder nach Vreden zurücktransportiert wurde.

Gronauer Stadt-Rundschau

Ein Glücksmann erzählt

Wie wir berichteten, wurden in den beiden letzten Wochen in Gronau beim grauen Losverkäufer neben den kleinen Gewinnen von 1 bis 5 Mark auch 100 und 50 Mark gezogen.

(Ze) Ein Glücksmann erzählt. Das konnte er mir zwar nicht erzählen, daß aus seinem „Bauchladen", wie er drollig seinen Loskasten nannte, ein Tausender gezogen worden wäre. Die sind ja bekanntlich nicht so reichlich, und es ist schon leichter, eine Niete zu ziehen. Ueber die Nieten hinwegzutrösten, das wäre eine seiner dauernden Aufgaben, meinte mein Glücksmann, mit dem ich ein Stück Wegs zusammenging. „Wo Nieten sind, sind auch Gewinne!" Und das sei auch keine Lüge gewesen. Er habe manchen Gewinn auszahlen können, einmal sogar einen Hunderter und einen fünfziger. Die Menschen könne man so recht kennen lernen. Während die einen über die Nieten schimpfen, lacht der andere und meint: Schließlich wollte ich ja das WHW. unterstützen und die Arbeitsbeschaffung. Leicht habe man es als Glücksmann nicht. Schlimm ist kaltes Wetter, Sturm und Regen. Da sind die Mäntel zugeknöpft, und der Weg zur Geldtasche ist versperrt. Ueberhaupt sei es eine eigenartige Aufgabe, das Geld „locker zu machen". Ja, auf die Werbung kommt es an. Einem Griesgram kauft schon gar niemand etwas ab. „In einer Minute ein reicher Mann!" „Mit einem Los eine Brautausstattung, junges Fräulein!" „Aber, warum haben Sie nicht das Los von der linken Seite gezogen!" Ich fragte meinen Glücksmann, wo er die Art der Werbung erlernt habe. „Ja, zuerst wars nicht leicht. Aber es ist ja schön, für solch eine gemeinnützige Sache ins Feld zu ziehen. Den inneren Antrieb bekommt man immer wieder vom guten Zweck. Glauben Sie es! Sonst würde es doppelt schwer sein." Und wollen wir unseren Glücksmännern nicht die Freude machen, daß sie Erfolg haben? Ran an den Kasten! Das Glück lacht auch Dir!

Kleine Stadtnachrichten

)(**Hühnerdieb verhaftet.** Ein gewisser D., welcher vor einigen Monaten durch holländische Grenzbeamte beim Hühnerdiebstahl ertappt wurde und seitdem flüchtig war, konnte von der Gronauer Polizei festgenommen werden.

☆ **Die Stimme des Gewissens.** Am Sonntagabend meldete sich Richard W., z. Zt. ohne festen Wohnsitz, auf der Gronauer Polizeiwache, mit der Angabe, er werde beschuldigt, Geld aus einer Gutskasse genommen zu haben. Er habe sich damals entfernt und seitdem einen anderen Namen zugelegt.

):(**Rentenzahlung beim Postamt Gronau.** Die Auszahlung der Militär-Renten für den Monat März findet am 26. 2., der Invaliden- und Unfall-Renten am 1. 3. statt.

)!(**Mütterberatung.** Am Donnerstag, 24. Februar 1938 findet in der alten Schillerschule von 15—16 Uhr die Mütterberatung statt.

):(**Fahrraddiebstahl.** Entwendet wurde ein Fahrrad vor einer Wirtschaft an der Eper Straße.

Aus der Bewegung.

Im Walhalla-Theater läuft am Mittwoch, 23. ds. Mts. ab 8,15 Uhr der Film „Soldaten — Kameraden". Eintrittspreis beträgt 50 Pfg. Parteigenossen und Angehörigen der Gliederungen zahlen ebenfalls 50 Pfg. Nur Angehörige der HJ. und des BDM. zahlen 30 Pfg.

Rund um den Gronauer Karneval

Das lachende Grenzland lockt

„Ach Gronau, ach Gronau wie bist du so schön,
Du hast deine Reize, man muß sie nur verstehn.
Ich bin ja so glücklich in Gronau zu sein
Und tausche heute mit keinem vom Rhein.

(Ze) Das ist der Kehrreim des Gronauer Karnevalsschlagers 1938, der von Fr. Vocke verfaßt und von H. Wirtz vertont, zur Zeit seine Runde durch die Faschingsveranstaltungen der Grenzstadt macht. Prinz Karneval schwingt sein Zepter, und er schwingt es so kräftig, daß alle von dieser Beschwingtheit ergriffen werden und aus den Schwingungen gar nicht mehr herauskommen. Seien es die Schwingungen der Beine beim Tanzen oder der Arme bei dem ewigen Auf und Ab, zu dem man immer „Prost!" sagen muß.

Das Wochenende brachte wieder allerlei karnevalistischen Betrieb. Die Prinzenproklamation am Freitagabend im Hotel Horstmöller bildete den Auftakt; es ging dort hoch her. An diesem Abend war besonders Karl Bruis, der unermüdliche Vorkämpfer des Gronauer Faschings, in seinem Element und die Mitglieder des Elferrates und der Stadtwache assistierten ihrem Präsidenten mit launischem Schwung und närrischem Elan, bis der Höhepunkt des Abends die Spannung nach der Frage des diesjährigen Karnevalsprinzen mit einem Schlage löste und Friedel I. die Insignien des Prinzen überreicht bekam. Der Prinz führte sich mit einer schmissigen närrischen Ansprache sofort gut ein, die von den Narren und Närrinnen entsprechend aufgenommen wurde.

Wie an diesem Abend waren Seine Tollität mit Gefolge auch am folgenden Samstagabend ganz auf dem Posten. Zunächst hatte er für einige Stunden seinen närrischen Thron auf der Bühne im Schützenhof aufgeschlagen, wo er in Verbindung mit der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" einen „Hofball" abhielt. In dem bunt und glitzernd beleuchteten Saale hatte sich eine zahlreiche Narrengesellschaft eingefunden, die sich bei Spiel, Lied und Tanz in bester Stimmung die Stunden vertrieb und erst in vorgerücktester Stunde den häuslichen Penaten zusteuerte.

Das unter dem schon zur Tradition gewordenen Motto „Der F. C. funkt" stattgefundene Kappen- und Kostümfest des F. C. Gronau 09 in der dicht besetzten Tonhalle sah am gleichen Abend eine fröhliche und närrische Schar unter dem Zepter einer blendenden Stimmung vereint. Die inmitten des Saales „aufgebaute" Musik verlockte zu unermüdlichem Tanzen. Zahllose Kostüme belebten das bunte Bild; viele Damen strahlten förmlich in der Buntheit und Pracht ihrer Kostüme und der Prämiierungsausschuß hatte um Mitternacht wahrlich keine leichte Aufgabe. Von den „Herrenkostümen" fanden wir das des „Negus" am originellsten und zwar nicht allein das „Kostüm", sondern auch dessen schwarz angemalten Träger, der seine Aufgabe, Spaß zu verbreiten, prächtig machte. Die Verlosung brachte neben den unvermeidlichen Nieten manchen ein schönes Gewinnstück. Im Laufe des Abends erschien auch der regierende Karnevalsprinz mit dem Präsidenten der Karnevalsgesellschaft und Elferrat, mit großem Hekau von der Menge und offiziell von Sportskamerad Hövener treffend begrüßt. Ihm antwortete der hohe Präsident von Narrhall. Dann gings weiter und es stieg die lustigausgelassene Stimmung immer mehr. Es war ein Fest — „so richtig Karneval!"

Und wie's hier war, so gings überall zu, wo sich lustige Menschen in der Stadt zu Scherz und Frohsinn zusammenfanden. Ob in den verschiedenen Gaststätten oder in den übrigen Sälen der Stadt. Im Concordiasaale sorgten die 7 Dinkelmatrosen für entsprechende Faschingsstimmung.

Noch eine Woche steht zur Verfügung für das närrische Treiben. Schon sind für das kommende Wochenende neue Veranstaltungen angekündigt: Die Narrenfeste des Gronauer Männergesangvereins, der Spielvereinigung Concordia, der Freiw. Feuerwehr, und das der Bürgerschützengilde mit Eröffnung des „Hauptbahnhofs Piepenpohl". Also „et geiht wieder dran" — „un alle makt met".

Wie man hört, will am Sonntag der gesamte Hofstaat Seiner Tollität an der Grenze aufziehen Glanerbrücke und Glane), um auch zum nahen Holland hin werbend die Karnevalstrommel zu rühren. Der Aufzug der Stadtwache und die Uebergabe der Prinzengewalt vorm Rathaus erfolgt Sonntag 11,45 Uhr. Dann haben wir uns dem Höhepunkt der tollen Tage genähert, die endlich ihre Krönung am folgenden Tage durch den

großen Rosenmontagszug

erhalten werden.

Beim kommenden Wochenwechsel will also die lachende Heimat, das lachende Grenzland alle in ihren Bann ziehen. In den letzten Jahren haben wir gesehen, daß der Grenzstadt das voll und ganz gelungen ist. In diesem Jahre soll und darf das nicht anders sein. Das nordwestliche Münsterland hat in dem Gronauer Karneval einen Mittel- und Höhepunkt gefunden, der immer mehr die nähere und weitere Umgebung von dies- und jenseits der Grenzpfähle anlockt.

So wollen wir auch diesmal den sich nahenden Faschingstagen mit großen Erwartungen entgegensehen. Und nur den einen Wunsch haben alle rechten Gronauer, daß das Wetter an den beiden Haupttagen, besonders aber am Montag, ein richtiges Fremdenverkehrswetter ist. Dann sind wir nicht bange darum, daß sich die mühevolle und intensive Vorbereitungsarbeit der „zuständigen Stellen" gelohnt hat.

Vereinsanzeiger

(Nur für Mitteilungen an die Mitglieder
Preis pro Millimeter Höhe 5 Pfennig.)

Das Deutsche Frauenwerk Gronau unter Leitung der NS.-Frauenschaft ladet zu einem Spiel- und Balladenabend am Donnerstag, dem 24. Februar, 20 Uhr im großen Saale bei Lilienfeld ein. Ausführende sind die Sing- und Spielschar des Mädchenheimes der Baumwollspinnerei Gronau (BDM.-Gruppe). Jeder Volksgenosse ist herzlich eingeladen. Karten sind bei den Zellen- und Blockwalterinnen oder an der Abendkasse zum Preise von ℳ 0,20 zu haben. Die Ortsfrauenschaftsleiterin.

Spielvereinigung Concordia, Gronau. Wir weisen unsere Mitglieder schon jetzt auf das am kommenden Samstag im Germaniahof stattfindende Kappen- und Kostümfest hin, zu dem auch Freunde und Gönner des Vereins eingeführt werden können. Die Preise für die Kostümierung sind im Staufenster bei Ernsting ausgestellt.

Eper Lokal-Nachrichten

Der „bunte Abend" der Ortsgruppe Epe

Der von der Ortsgruppe Epe der NSDAP. in Verbindung mit den übrigen Gliederungen der Partei am vergangenen Sonntag veranstaltete „Bunte Abend" war ein voller Erfolg.

Bereits um 20 Uhr war der Saal des Gastwirts H. Meyer bis auf den letzten Platz gefüllt. Der Ortsgruppenleiter Pg. Bartels hielt die Eröffnung- und Begrüßungsansprache. Dann begann der fröhliche Abend mit einem Musikstück und dem Vortrag eines Prologs. Herr Heinrich Schultewolter gt. Flucht betätigte sich als Ansager und verkündete die einzelnen Ueberraschungen. Unter tätiger Mitwirkung aller Gliederungen kam ein schönes und reichhaltiges Programm zustande.

Der BDM. überraschte mit einem schönen Reigen, während das Deutsche Jungvolk die Anwesenden mit einem „Lagerzirkus" amüsierte. Einige kleinere humoristische Theaterstückchen und Couplets, die gut in den Rahmen eines solchen bunten karnevalistischen Abends paßten, gelangten zur allgemeinen Heiterheit zur Vorführung. Sämtliche Darbietungen wurden von den Klängen der Musik umrahmt, die die Kriegerkameradschaftkapelle Epe zu Gehör brachte. Eine große Verlosung wurde durchgeführt und die Lose konnten sich eines großen Absatzes erfreuen. Im zweiten Teil wurde auch ein Ball veranstaltet, auf den sich die jüngere und tanzlustige Schar der Teilnehmer schon lange gefreut hatte. Leider konnten wegen der Ueberfüllung des Saales und des dadurch bedingten Platzmangels immer nur einige Paare das Tanzbein schwingen. Die Stimmung war ausgezeichnet und stieg von Stunde zu Stunde. Erst in früher Morgenstunde wurde das Fest beendet und hatte neben den frohen und heiteren Stunden, die es den Teilnehmern bereitet hatte, noch einen schönen Erfolg für das Winterhilfswerk 1937/38, zu dessen Förderung es ja auch veranstaltet wurde, zu verzeichnen.

)(**Für Rentenempfänger.** Die Auszahlung der Heeresversorgungsgebührnisse für den Monat März erfolgt am Sonnabend, dem 26. 2. 38. Die Invaliden- und Unfallrenten werden am Dienstag, dem 1. 3. 38 gezahlt.

*

Hinterm Grenzpfahl.

)(**Geheimer Radiosender im Kuhstall.** Nachdem vor etwa 14 Tagen die holländische Grenzpolizei einen geheimen Radiosender entdeckt und beschlagnahmt hatte, gelang es ihr am Sonntagmorgen eine zweite Anlage zu beschlagnahmen. Die Polizei in Hengelo in Verbindung mit mehreren Reichstelefonbeamten durchsuchten gründlich ein Bauernhaus. Dabei kamen wieder allerhand Geräte zum Vorschein; das Mikrophon fand man im Kuhstall vor. — **Streik.** Am Montag traten die Arbeiter der Firma van Heek u. Söhne (Textilindustrie) in Losser zum größten Teil wegen Lohndifferenzen in den Streik. — **Es brannte in Losser.** Sonntag brannte das Manufakturgeschäft Osse in Losser total nieder.

Hauptschriftleiter: Dr. Ernst Bühla. Verantwortlich für Münster und das Münsterland: Dr. Fritz Rediger, beide in Münster i. W. Stellvertreter des Hauptschriftleiters und verantwortlich für Politik, Unterhaltung und Westdeutschland: Hermann Diebold, Gelsenkirchen-Buer; für Handel und Sport: Dr. Anton Henkel, Dortmund; für münsterländischen Sport: Rudolf Ochsenknecht, Münster, Berliner Vertreter: Dr. Ernst Rauschenplat, Berlin; für den Zeno-Anzeigenteil: Dr. Erich Altmeppen, Münster.
Druck: Zeno G. m. b. H., Münster i. Westf.
Zur Zeit gültiger Anzeigen-Tarif für die Zeno-Gesamtauflage Nr. 9 vom 10. 12. 35,
für die Kreiszeitung für den Kreis Ahaus Nr. 9 vom 25. 8. 36
Verlag Gebr. Lensing, K.-G., Dortmund, Verlagsleiter Bernh. Bentink Gronau
Verantwortl. Schriftleitung für den lokalen Teil: Franz Beckering, Ahaus, für den lokalen Anzeigenteil: Bernh. Bentink, Gronau
Durchschnittsauflage I. 1938: **Zeno-Zeitung über insgesamt 41 000** enthaltend: Ahlener Volkszeitung, Ahlen, über 3000. — Allgemeine Zeitung Coesfeld über 5300. — Borkener Zeitung, Borken über 3200. — Bürgerblatt Emmerich über 1800. — Dülmener Zeitung, Dülmen über 2000. — Halterner Zeitung, Haltern über 1700. — Kreiszeitung Ahaus über 3600. — Münsterländische Volkszeitung Rheine über 4800. — Emsländische Tageszeitung (Lingen) Rheine über 1050. — Neuer Emsbote Warendorf über 2400. — Tageblatt Ochtrup über 1700. — Volksblatt, Bocholt über 6650. — Volkszeitung, Emsdetten über 2000. — Volkszeitung, Dorsten über 1800.



Statt Karten.

Ihre Vermählung geben bekannt

Alois Schürmann
Sofia Schürmann
geb. Löderbusch

Gronau i.W., den 23. Februar 1938.

Heute grüne Heringe
3 Pfd. 50 Pfg.

Ronnings Kaffee
nur bei
Schart, Ahaus
Telefon 323



Und am Samstag??

Karneval im Gronauer Männer-Gesangverein

abends 19 Uhr in der Lilienfeld'schen Tonhalle

Kappen! Kostüm! Masken!

Prämiierung der schönsten Kostüme. Ueberraschungen.

Mitglieder u. Freunde sind herzlichst eingeladen.

Reparaturen und Reinigungen

Ihrer Schreib-, Rechen-, Additions-Maschinen sowie Registrierkassen und Vervielfältiger werden prompt und billig in meiner Fachwerkstatt von einem tüchtigen Mechaniker ausgeführt.

Frau E. Küppers
Gronau, Poststraße 3—5

In einem Geschäftshaush. auf dem Lande wird ein kinderliebes 18—22 jähriges

Mädchen

gesucht, welches m. der Hausfrau alle vork. Arb. verrichtet (Melken erw.). Gute Behandlg. wird zugesi. Lohn nach Uebereinkunft.

Off. unter H. 198 an die Gesch. d. Ztg. in Ahaus.

Kindergrieß
frisch eingetroffen.
Fachdrogerie
H. Boldhaus
Gronau u. Nordhorn

Das Buch für die Hausfrau!

M. Ridder, Die Führung der feinen und bürgerlichen Küche. Mit einem Anhang über Kranken- und Schonkost . . . . . gbd. 4.80

Theisen, Die Führung der bürgerlichen und feinen Küche. Mit Berücksichtigung der neuzeitlichen Ernährung und Krankenernährung gbd. 6.00

Davids-Schulze, Das neue Kochbuch . . . gbd. 3.50

Davidis Holle, Praktisches Kochbuch für die einfache und feinere Küche . . . . . gbd. 8.50

Hahn, Illustriertes Kochbuch . . . . . gbd. 10.50

Dr. Albert Schalle, Die Kneippkur, die Kur der Erfolge . . . . . gbd. 7.50

Laarmann, Hausbuch der deutschen Mutter, gbd. 3.80

Sieg, Gottessegen der Kräuter einst und immerdar . . . . . gbd. 5.50

GEBRÜDER LENSING

Westfalen-Bücher!

	RM
I. Bändchen Mayser, Der Bauer und sein Haus .	1.25
II. Bändchen Plaßmann, Leben und Treiben der alten Münsterländer	1.25
III. Bändchen Nissen, Berühmte Westfalen	1.25
IV. Bändchen Vollmer, Land an der Ruhr	1.25
V. Bändchen Wegmann, König im Käfig	1.25

GEBR. LENSING
Gronau

In Genf verstrickt, an Genf gescheitert.

Durch die Erklärungen, die vor dem Unterhaus abgegeben worden sind, ist man inzwischen hinlänglich über die Gründe unterrichtet worden, die zum Rücktritt Robert Anthony Edens geführt haben, des jüngsten Außenministers, den England seit langen Jahren gehabt hat. Meinungsverschiedenheiten über Möglichkeiten und Zeitpunkt eines ernstlichen Versuches der Verständigung Englands mit Italien und Deutschland waren es, die den Außenminister von dem Premierminister trennten und die in der britischen Regierung die Scheidung der Geister an dem gleichen Tage im Gefolge hatten, als der Führer und Reichskanzler von der Tribüne des Deutschen Reichstages aus seinen Bericht über den Weg und das Wollen des Dritten Reiches vor der Welt gab und den Standpunkt Deutschlands zu den großen Problemen darlegte, die insbesondere Europa beschäftigen. Zu diesen beiden bedeutenden Begebenheiten schreibt die „Deutsche diplomatisch-politische Korrespondenz":

„Der gestrige Tag ist für die europäische Politik von einschneidender Bedeutung gewesen. Die Unsicherheit, die sich in den letzten Wochen, je länger je mehr, auf mancherlei Gebieten — und zwar weniger auf Grund sachlicher Schwierigkeiten als durch das Vorhandensein wirklicher und künstlicher Mißverständnisse — breit gemacht hatte, ist durch die Erklärungen, die der Führer und Reichskanzler über die Stellung Deutschlands zur Umwelt abgegeben hat, in wesentlichen Teilen behoben. Vor allem ist jenen Gerüchten ein Ende gemacht, die immer wieder das Bemühen gewisser Kreise verraten, das Bestreben Deutschlands, die Unruhe in der Welt durch eine Entwicklung zur Gerechtigkeit und damit zum Frieden zu beheben und abzulösen, in Frage zu stellen.

Eine weitere Klärung der europäischen Situation könnte auch der Austritt Anthony Edens aus dem britischen Kabinett bedeuten. Die Rolle, die er in den letzten beiden Jahren nicht nur in der britischen, sondern auch in der Weltpolitik spielte, hängt eng zusammen mit jenem Umschwung, den sein Amtsantritt im Dezember 1935 bedeutet hat. Das damalige Bestreben Sir Samuel Hoares, einen realistischen Ausgleich mit Italien in der Abessinienfrage zu finden, war es, das diesen zu Fall brachte und Anthony Eden zur Leitung einer entgegengesetzten Politik der Sanktionen usw. berief.

Eden ist seiner Politik treu geblieben. Er ist unbeirrbarer Vertreter des Standpunktes gewesen, daß eine Aktion — mochte sie auch schließlich scheitern, wenn sie mit kollektiver Methode in Gang gesetzt wurde, auch nur auf dem gleichen Wege abgebaut werden dürfe. Daß England demgegenüber die Rolle übernehmen könnte, mit dem guten Beispiel einer wirklichkeitsnahen Politik voranzugehen, eine solche Möglichkeit erschien dem bisherigen britischen Außenminister offenbar nicht angängig. Eden war ferner überzeugter Anhänger jener Globallösungsidee, die sich nicht damit begnügen will, reife Fragen einer Regelung zuzuführen, sondern die es nicht zulassen möchte, daß notwendige Entscheidungen ohne Verquickung mit anderen noch schwebenden Probleme getroffen werden können. Diese Auffassungen waren für Herrn Eden zum Dogma geworden, und die Konzeption und die Methoden der Genfer Liga kamen daher seinen Gedankengängen außerordentlich gelegen, so daß schließlich die sachlichen Gegebenheiten und Möglichkeiten mehr und mehr hinter die Doktrin zurücktraten. Die Theorie schien bei ihm allmählich das Praktische zu überwuchern, derart, daß allein das Lippenbekenntnis Moskaus zu Genf für ihn schon ausreichte, um in der Sowjetunion einen Friedensfreund zu sehen! Diese Völkerbundstreue Edens führte ihn jedoch nicht dahin, sich gewisser Artikel der Genfer Satzung, namentlich des Artikels 19 und seiner — geringen — Möglichkeiten für die Herstellung der Gerechtigkeit auf friedlichem Wege jemals zu bedienen.

Zur allgemeinen Entspannung hat jedenfalls die Praxis, wie sie der britische Außenminister auf Grund seiner Theorien und Doktrinen ausübte, nicht beigetragen, vielmehr hat seine Politik bestehende natürliche Sympathien und auch Verständigungsmöglichkeiten auf mancherlei Gebieten doch wohl eher nachteilig beeinflußt. Gewiß wird man Herrn Eden das Zeugnis ausstellen können, seinen Ueberzeugungen treu geblieben zu sein; man wird indessen nicht sagen können, daß diese seine Ueberzeugung, wie sie sich im Laufe der beiden Jahre immer schärfer herausbildete, die europäische Verständigung gefördert hat.

Die Völker Europas können sich einen Stillstand in ihrer Entwicklung und auch in ihren zwischenstaatlichen Beziehungen nicht erlauben. Sie streben aus innerster Ueberzeugung alle ehrlich nach Frieden und Verständigung. Deutschland — und ebenso Italien — stehen dem englischen Volk ohne Vorbehalt und ohne Hintergedanken gegenüber. Sie erheben allerdings den berechtigten Anspruch, daß auch ihnen mit der Unvoreingenommenheit begegnet wird, die ihrer Bedeutung als politischer Faktor und ihren Bestrebungen zukommt, zum Glück ihrer Völker, zur Eintracht der Nationen und zur Erhaltung der europäischen Kultur beizutragen."

Daß Edens politische Laufbahn zu Ende sei, wird niemand behaupten wollen. Ist er doch erst 40 Jahre alt. Am 12. Juni 1897 wurde er als zweiter Sohn von Sir William Eden geboren. Er hat die berühmte Schule von Eton besucht und in Oxford studiert. Am Weltkrieg hat er als Captain im Königlichen Rifle-Corps, später als Generalstabs-Offizier und Brigademajor teilgenommen. Für seine Dienste, die ihn das Frontleben von allen Seiten kennen lehrten, erhielt er das Militärkreuz. Nach dem Kriege beendete er sein Studium. Dann wandte er sich der Politik zu. 1923 gelangte er zum ersten Male bei einer Nachwahl als konservativer Abgeordneter für den Wahlkreis Warwick-Leannington ins Unterhaus. Schon im nächsten Jahre begann sein Aufstieg: Er wurde parlamentarischer Privatsekretär bei dem Außenminister Sir Austen Chamberlain, dem Bruder des heutigen Premierministers. Bei Sir Austen Chamberlain arbeitete er bis 1929, also in den wichtigsten Jahren der Locarno-Politik. Aus dieser Zeit stammen seine genaue Kenntnis der Genfer Prozedur, seine vielen Freundschaften und Bekanntschaften und seine unausrottbare Liebe zu der Genfer Institution. Anderseits wurden die maßgeblichen Männer in England, unter ihnen Baldwin, damals auf ihn aufmerksam. 1931 wurde Eden parlamentarischer Unterstaatssekretär im Foreign Office, 1934 Lord Privy Seal, 1935 auf Betreiben Baldwins Minister ohne Portefeuille, jedoch mit der besonderen Aufgabe der Bearbeitung der Genfer Angelegenheiten, und am 22. Dezember 1935 mit 38 Jahren wurde die Leitung der Auswärtigen Angelegenheiten in seine Hand gelegt. Dieser Ernennung zum Außenminister ging wenige Tage vorher der Sturz Sir Samuel Hoares voraus, der — woran bereits oben erinnert wurde — mit dem damaligen französischen Ministerpräsidenten Laval zusammen einen Vermittlungsvorschlag zu dem im Oktober 1935 ausgebrochenen italienisch-abessinischen Konflikt ausgearbeitet hatte. Alle englischen Völkerbundsfreunde von links bis nach rechts schäumten. Eden erschien ihnen als der richtige Mann. Vier Monate später hatten die italienischen Waffen Abessinien bedingungslos unterworfen. Der Plan Laval-Hoare, der vielleicht noch eine gewisse Rettung für die Sache der Abessinier hätte bedeuten können, war über den Haufen gerannt. Auf diese Zusammenhänge spielte auch der Führer in seiner Rede vom 20. Februar an, als er sagte, daß jetzt in Ostasien gewisse Kräfte genau so wie im Falle von Abessinien ihren Rat und vielleicht das Versprechen moralischer Hilfeleistung zu sehr in die Waagschale der einen Partei gelegt hätten.

Die Ministerzeit Edens ist durch eine ausgesprochene Schaukel- und Flimmerpolitik gekennzeichnet, die ein europäisches Gleichgewicht unter Hereinnahme des bolschewistischen Rußlands schaffen wollte, also die gemeinsame Kultur des Abendlandes nicht in den Vordergrund rückte. Unter Duldung Englands wurde der französisch-sowjetrussische Militärpakt geschlossen. Die Genfer Ideologie wurde zur Verbrämung dieser eindeutigen Politik eingesetzt. Der Sowjetbotschafter in London wurde salonfähig. Eden selbst sprach das große Wort gelassen aus, daß der Bolschewismus eine innerrussische Angelegenheit und für Europa ungefährlich sei. In der Genfer Ideologie wurzelten auch die methodischen Bedenken, die Eden dem realpolitischen Versuch Chamberlains zu einer Entspannung mit Italien entgegenhielt und die dann zu seiner Amtsniederlegung führten.

Die Erklärungen Chamberlains in der Unterhaussitzung vom Montag, in denen er seine Politik begründete und zu dem Mißtrauensantrag der Arbeiterpartei Stellung nahm, waren, wie das Presseecho aus London erkennen läßt, von einer durchschlagenden Wirkung, die die Londoner Blätter zu der Feststellung veranlaßt, daß die Regierung und der Ministerpräsident Chamberlain die durch den Rücktritt Edens hervorgerufene Krise glänzend überstanden haben. Der Weg für die Verhandlungen Englands mit Italien ist jetzt frei. Bis zu ihrem Abschluß wird Lord Halifax kommissarisch das Außenamt verwalten, der von Chamberlain im Unterhaus in Fragen der Außenpolitik vertreten wird, da Lord Halifax Mitglied des Oberhauses ist und nicht im Unterhaus sprechen darf. Eine endgültige Besetzung des englischen Außenamtes ist nach Londoner Meldungen nicht vor den Osterferien zu erwarten.

Internationale Deutsche Hallen-Tennis-Meisterschaften.

Bremen, 22. Februar.

Das Feld der Bewerber um die Internationalen Hallentennismeisterschaften von Deutschland lichtet sich heuer schnell. Am Dienstagnachmittag schalteten sich auch die Schweden Kalle Schröder und Vallén ein. Schröder siegte, Vallén verlor und schied aus. Auch Beuthner wurde von dem Ungarn Csikos bezwungen.

Männereinzel: Gerstel — Graßhoff 6:0, 4:6, 6:3; Belkevold — Göttsche 0:6, 6:4, 6:2; Bjurstedt — G. Becker 6:3, 6:0; Csikos — Beuthner 6:1, 6:0; Romanhyi — Vallén 6:2, 6:2; Kalle Schröder — Dr. von Gundell 6:0, 6:3.

Fraueneinzel: Frau Frisch — Frl. Hamel 6:1, 1:6, 7:5; Frau Wolff — Frau Ramstedter 6:0, 6:1; Frau Fabian — Frau Förster 6:3, 6:3; Frl. Kraus — Frau Häpp 1:6, 7:5, 6:2.

Pferderennen.

Rennen zu Enghien, 22. Februar.

1. R.: 1. Taza (S. Rochet), 2. Karagheuz, 3. Maori. Toto: 30, Pl. 16, 19, 16. Ferner: Borreca, Archimede 2, Hades, Tout en Rose, Carnet Rouge.

2. R.: 1. Figeac (N. Pelat), 2. Malik Shah, 3. El Signor. Toto: 26, Pl. 17, 48. Ferner: Ferdinand, Tournesol, Vieux Colombier.

3. R.: 1. Atlas 2 (M. Brunet), 2. Tope, 3. Lucia 2. Toto: 89, Pl. 31, 35, 22. Ferner: Surcouf, Dignitaire, Flake, Zerbino, Esclavage, Caid 4, Brio, Quelle Hazardee, Karouline, Cote Basque 2, Darsine, Ribnik, Recaldia.

4. R.: 1. Girardiere (R. Lucas), 2. Bonavico, 3. Kribi. Toto: 31, Pl. 18, 25.

Blitzsieg von Larry Gains.

Aus England wird ein Blitzsieg des Kanadiers Larry Gains gemeldet. In Sheffield schlug der nicht mehr junge Gains den Franzosen Di Meglio in 68 Sek. k. o.

In London wurde der Italiener Locatelli gegen den ihm klar unterlegenen Engländer Odwell in der siebenten Runde wegen Tiefschlages disqualifiziert.



Copyright by Verlag Knorr & Hirth, GmbH., München.

25)

„Herr Deyerling ist auch geborener Deutscher."

„Mein Großvater war auch geborener Deutscher."

Ueber den Torplatz kam Digby. Es schien Trude, als sei er seit gestern um vieles älter geworden, seine Haltung hatte noch mehr von der Steifheit fortgeschrittener Jahre.

„Weißt du schon, daß du das Halsband gestohlen hast?" begrüßte Sidney den Freund.

„Nein, ich weiß bloß, daß es gestohlen worden ist." Digby wehrte das bedienende Mädchen ab. „Nein, Leni, ich habe heute keinen Appetit, ich mag nichts."

„Wann haben Sie denn überhaupt Appetit?" fragte das Mädchen unzufrieden. „Es ist ja ganz umsonscht, daß Sie das hohe Kostgeld bezahle!"

„Sch—sch—sch!" machte Digby. „Wer wird denn gleich alles erzählen!" Er wandte sich zu Trude. „Wie wärs heute mit der Fahrt nach Freiburg?"

Ja, Trude war mit Vergnügen dazu bereit. Sie lief gleich hinauf und machte sich fertig. Aber als sie nach einer halben Stunde herunterkam, fand sie Digby in seinem Liegestuhl mit einer Decke über den Knien.

„Ich möchte eigentlich nicht so sehr gerne mit." sagte er. „Meine Trägheitsanfälle werden schon beinahe krankhaft. finden Sie nicht? Vielleicht begleitet sie Hennegauer?"

„Der ist ja nicht da," sagte Trude enttäuscht. „Und außerdem will ich nicht mit Hennegauer nach Freiburg, sondern mit Ihnen."

So, da war es heraus. Mochte er denken, was er wollte.

Digby sah rundum, es war niemand in der Nähe. „Nun werden Sie demnächst noch glauben, Sie seien in mich verliebt," sagte er fast streng.

Und Trude antwortete: „Vielleicht glaube ich das wirklich."

Er schien ärgerlich, er schüttelte den Kopf, seine Stirn faltete sich. „Ein modernes junges Mädchen," sagte er, „eine Berlinerin müßte doch eigentlich unterscheiden können zwischen Liebe und jenem vagen Gefühl der Teilnahme, das jeder lebhafte junge Mensch einem anderen entgegenbringt, weil dieser andere ihm sympathisch ist und die äußeren Umstände ein wenig romantisch sind."

„Furchtbar höflich sind Sie," stieß Trude heraus.

„Es gibt Augenblicke, in denen Höflichkeit nicht ganz am Platze ist," versetzte Digby, schon wieder gut gelaunt. „Uebrigens, wenn Hennegauer nicht da ist, nehmen Sie doch Mister Brown mit."

„Ich werde niemand mitnehmen," Trude wandte sich langsam ab. „Ich kann sehr gut allein nach Freiburg fahren."

Sie fuhr allein nach Freiburg, das Bähnle, das sie vor vierzehn Tagen keuchend den Berg hinaufgeschleppt hatte, brachte sie nun munter wieder zurück. Es war heute beinahe dasselbe Wetter wie damals, und Trude wunderte sich, daß es ihr damals so abscheulich vorgekommen war. Wie wunderbar war dieser tiefverschneite Bergwald, mit welchem Unbehagen empfand sie, daß sie immer tiefer und tiefer glitt. Als sie auf dem Freiburger Bahnhof ankam, schien es ihr, als erwache sie plötzlich aus einem köstlichen Traum, als sei sie aus einem Paradies herabgestürzt.

„Schönes Paradies, wo man Halsbänder stiehlt und Einbrecher sucht", dachte sie dann belustigt. Und ganz ernst setzte sie hinzu: „Schönes Paradies, wo man langsam stirbt!"

Aber vielleicht war das alles gar nicht so schlimm. Bemerkte es denn überhaupt jemand außer ihr? Vielleicht hatte Digby bloß eine leichte Unpäßlichkeit, die ein paar Wochen dauerte, und sie bauschte das so schrecklich auf? Vielleicht wurde noch alles gut, hatte er es nicht einmal selber gesagt?

Trude Zumrain wanderte durch Freiburg, betrachtete die schmalen Gäßchen und die alten Häuser mit Wappen und Inschriften, sie stand vor dem Münsterturm und hörte das Glockenspiel auf dem Rathaus. Aber nachdem sie alles angesehen und schön gefunden hatte, fand sie sich oben auf dem Schloßberg, wie sie nach dem welligen Bergrand starrte. Sie kannte zwar die Gipfel nicht so genau, aber einer davon, wußte sie, einer der höchsten war jener Berg, auf dem sie wohnte, auf dessen kleiner Kuppe sich das Paradies befand, jawohl, das Paradies, trotz allem, hoch über den Wolken.

Wenigstens zuweilen über den Wolken, dachte sie berichtigend und stieg hinab, um die Skiausrüstung zu kaufen. Sie hatte sich vorher gut belehren lassen über die besten Stiefel, die beste Holzart und die beste Form. Sie wußte, wie eine gute Bindung zu sein hatte, und sie fühlte Stolz, als sie so sachverständig daherreden konnte. Dann suchte sie ein Hotel auf — nicht dasjenige, in dem sie damals die Zugabfahrt verschlafen hatte. Sie wollte morgen keine Stunde unnütz verlieren.

Aber so schön wie oben, fand sie am Morgen, hatte sie doch nicht geschlafen. Und während sie sich fertigmachte, erfaßte sie eine heftige Sehnsucht nach oben, nach Digby — und nach wem noch? Sie grübelte nach, aber sie fand es nicht.

*

„Großes Theater hier", berichtete Hennegauer, der die Pakete ablud. „Pfister hat noch einen Kollegen mitgebracht, einen ganz tüchtigen. Jetzt wird's werden.

Der Beamte kam eben vor die Tür und beäugte Trude genau.

„Das ist Fräulein Zumrain", erklärte Hennegauer bereitwillig. „Ich glaube nicht, daß sie die Statur des Sanften Heinrich hat, und das Halsband für fünfzehntausend Mark läßt sich in Freiburg auch noch so geschwind an den Mann bringen."

Der Kriminalist brummte etwas und wandte sich wieder ins Haus zurück.

„Ja, es ist recht lebhaft hergegangen den Tag über". Hennegauer blickte das Mädchen verschmitzt an. „Alles hat man durchsucht. Auch Ihr Privatgemach wurde nicht verschont."

Wirklich, er war doch ein recht netter Bursche, so angenehm in seiner Art. Es wurde einem ordentlich leicht und heiter in seiner Gegenwart.

Hennegauer trug die Stier ins Haus und die Treppe hinauf. Oben wartete er, bis Trude die Tür zu ihrem Zimmer öffnete, dann folgte er ihr unbefangen und begann sofort auszupacken.

Wie er sich eifrig über Papier und Bindfäden neigte, mit dem erwartungsvollen Gesicht eines kleinen Jungen, dem man etwas Schönes mitgebracht hatte, fiel Trude der große Bernhardiner Unkas ein, den sie zu Hause gehabt hatten. Der war auch immer so neugierig gewesen. Kam jemand mit einem Paket heim, so hatte er keine Ruhe, bis die Sache ausgepackt war, und ließ man ihn unvorsichtigerweise damit allein, so machte er sich selber ans Auspacken. Und dann bewunderte er alles, was aus der Papierumhüllung kam, einerlei, ob es Wurst oder Gummischuhe waren, mit einem lauten, begeisterten „Uah uah!" Gerade solch ein großer guter Bernhardiner — aber vielleicht auch ein bißchen neugierig und ebenso tapfer.

Trude mußte lachen. Fridolin sah auf.

„Ich dachte nur an etwas", sagte sie verlegen. „Sie erinnerten mich an jemand."

„An jemand, der Ihnen sympathisch ist?"

„War. Er ist tot. Aber er war mir schrecklich sympathisch. Ich liebte ihn sogar. Er war, genau genommen, meine erste Liebe."

„Und der idiotische Bursche mußte sterben?"

„Er starb nicht gern, der gute Unkts. Aber seine Zeit war um."

„Danach zu urteilen, war Ihre erste Liebe ein Indianergreis?"

„Nein. Sondern ein — hoffentlich nehmen Sie es nicht übel — ein Hund. Ein Bernhardiner."

„Nichts verstehe ich so gut wie das. Und warum sollte ich das übelnehmen? Ach so, weil Sie sagten, ich erinnere an ihn! Na, wenn Sie mich nie mit etwas Fatalerem vergleichen werden, bin ich sehr zufrieden."

„Er — er packte auch so gern aus."

„Haben Sie das schon bemerkt, daß ich es so gern tue? Ja, ich bin wirklich etwas kindisch, das ist ein Geburtsfehler. Und ich bewundere Sie, daß Sie so furchtbar verständig und erwachsen sind. Sie imponieren mir schrecklich."

„Ich bin ja nun auch schon fünfundzwanzig Jahre."

„Und ich achtundzwanzig. Aber ich werde nie erwachsen werden fürchte ich." Er ließ für einen Augenblick den Bindfaden los. „Ich werde nie so gescheite und ausgezeichnete Dinge sagen können wie zum Beispiel Herr Lester."

„Ich fürchte, Herrn Lesters Weisheit hat einen besonderen Grund — einen Grund, den ich Ihnen nicht wünschen möchte", sagte Trude unwillkürlich gepreßt.

Fridolins Augen sahen verwundert zu ihr auf. Was steckte eigentlich doch alles in diesen Augen, dachte Trude plötzlich, wieviel unbewußte Kraft und Güte! Sie konnte nicht anders, sie hob die Hand und strich ihm sanft über den Kopf.

(Fortsetzung folgt.)

Eine Frau besiegt den Urwald.

Ein Tatsachenbericht
von
Hermann Hilgendorff.

VI.

Weltuntergang.

Also haben wir jetzt Gott sei Dank das erste Abenteuer hinter uns, und ich bin froh, daß es noch durch Fernandos Aufmerksamkeit so glimpflich abgelaufen ist. Schon jetzt kann ich sagen, daß ich ohne Fernando die nahende Gefahr nicht erkannt hätte und sicher schon irgendwo als Leiche den Fluß heruntertreiben und ein Alligatorenmahl sein würde.

Ich habe zuletzt berichtet, daß Fernando mich mit allen Anzeichen des Schreckens aufforderte, dem Ufer zuzurudern. Ich tat es auch. Aber ich hatte noch nicht viel Schläge getan, als alles mit einem Schlage um uns verändert war. Die kleine Wolke war zu einer drohenden pechschwarzen Wand geworden, die sich über den Fluß legte. Eine Wand, aus der Blitze wie Flammen schossen. Dabei war plötzlich ein Lärm um uns, als ob wirklich die Hölle ausgebrochen sei. Es schrie, lärmte, donnerte, grollte und brüllte. Es schien kein Geräusch auf dieser Erde zu geben, das nicht plötzlich von diesem Fluß eingefangen war. Dazu veränderte sich der Strom im Zeitraum von wenigen Sekunden. Eben noch war er ruhig und friedlich dahingeflossen. Jetzt schien er von einem Irrsinnsanfall gepackt worden zu sein. Ueberall brachen plötzlich Strudel auf, und gischende Wellen tanzten über den Fluß. Dann war Nacht über und um uns, die nur von den schrecklichen Feuerungen zerrissen wurde, die vom Himmel herabzüngelten. Ein Chaos schien uns auf einmal zu umgeben.

Wie wir noch ans Ufer gekommen sind, kann ich kaum sagen. Mir war, als sei ich selbst, das Kanu und alles um uns in einen kochenden donnernden Wirbel hineingezogen worden, aus dem es kein Entrinnen mehr geben sollte. Aber irgendeine Welle warf uns samt dem Kanu auf den Strand. Daß wir gerade auf dieses Stück Strand geworfen wurden, ist nur Fernando zu verdanken, der mit seinen scharfen Augen und mit einer geradezu verblüffenden Geistesgegenwart das Kanu auf diese Stelle gesteuert hatte. Weit und breit stieg sonst das Ufer mit hohen steilen Böschungen vom Wasser auf, und unser Boot wäre an jeder anderen Stelle zerschellt. Wir wären dann selbst den Fluten erbarmungslos ausgeliefert gewesen.

Der Fluß war eine irrsinnige Hölle geworden. Ich dachte, alle meine Glieder wären zerbrochen, als ich aus dem Kanu geschleudert wurde. Ich lag wie betäubt und hatte nicht die Kraft, aufzustehen. Aber Fernando muß sofort wieder auf den Beinen gewesen sein. Ohne eine Sekunde zu zaudern, zog er das Kanu mit geradezu übermenschlicher Kraft weiter auf den Strand hinauf, um es vor den gierigen Wellen zu retten. Ich versuchte mich aufzurichten, aber die Gewalt des plötzlichen Gewitters war so stark, daß ich nicht stehen konnte. Der Sturm drückte mich wieder platt zu Boden, und mir blieb im wahren Sinn des Wortes die Luft fort. Ich glaube, es war schon fast am Ersticken, als auf einige Sekunden die Stärke des Windes etwas abnahm und mir wieder einige Atemzüge gestattete. Das Krachen des Donners, die Flammenflut der Blitze, das Heulen der gequälten und gepeitschten Urwaldbäume wurde so infernalisch, daß ich glaubte, das Trommelfell müßte mir platzen. Erst nach einer Weile spürte ich, daß mich Fernando wie ein Paket an den Beinen packte und weiter den Strand hinaufzog, bis wir ein ganz klein wenig Schutz und Sicherheit unter einem gepeitschten Gebüsch fanden. Aber der Sturm schien jetzt erst den richtigen Höhepunkt zu erreichen. Es waren nicht mehr einzelne Blitze, die aus der Finsternis herausbrachen. Nein, es war ein wildes Feuermeer, das uns umbrandete und nur wie ein Wunder nicht zu verbrennen schien. Es waren keine einzelnen Donnerschläge mehr zu erkennen, sondern es hörte sich an, als ob ohne jede Pause gleichzeitig aus Tausenden von Mörsern und schweren Geschützen die Welt in Stücke geschossen würde.

Ich hatte schon manches Urwaldgewitter erlebt, aber dieses war kein Gewitter mehr. Dies war die Vernichtung der Erde, Weltuntergang und Chads. Keinen Augenblick glaubte ich damals, daß es sich um ein Gewitter handle. Ich war wirklich fest davon überzeugt, daß hier eine Naturkatastrophe von einem Ausmaße eingetreten sei, die nur mit der Vernichtung alles Irdischen ihr Ende nehmen könne. Als ich einmal mit aller Kraft versuchte, die Augen aufzuhalten, ohne daß mich diese starke Helle verbrannte, sah ich, wie riesige Urwaldriesen, in lodernde Flammen gehüllt, krachend auf dem Strande zusammenbrachen. Daß uns diese brennenden Bäume nicht erschlugen, ist mir heute noch rätselhaft.

Fernando lag neben mir, und einen Augenblick starrte ich auf sein Gesicht. Dieses Gesicht verblüffte mich und gab mir selbst meine Beherrschung zurück. Es zeigte nicht die geringste Spur von Angst oder Panik. Er war gleichmütig wie immer, und als mich jetzt sein Blick traf, war ein Ausdruck darin, den ich ohne Worte deuten konnte. Es schien zu sagen: „Nur keine Panik! Es wird bald vorüber sein.“

Was zurückblieb, war nur ein total zerfetzter Wald, aus dem hier und da brennende Baumriesen wie mächtige Feuersäulen gen Himmel loderten. Eine Viertelstunde später war alles so, als sei der Sturm nur ein Spuk gewesen. Die Affen schrien und brüllten nur etwas lauter als sonst. Und da kam schon ruhig, als sei nichts passiert, eine Wolke bunter Bälle aus irgend einem Versteck im Walde. Es war ein Papageienschwarm, der erst zu schreien und zu krächzen begann, als er die aufgewühlten Wellen des Stromes erblickte. Auch bunte Schmetterlinge, fast so groß wie Teller, kamen irgendwo hergesegelt. Mag der Himmel wissen, wie sie Schutz vor dem Sturm gefunden haben. Vielleicht ist dieser Urwald so dicht und undurchdringlich, daß an einzelnen Stellen nicht einmal die wilde Hölle des Gewitters hat einbrechen können.

Fernando ist inzwischen schon bei dem Boot und untersucht es mit größter Sorgfalt. Aber er schüttelt den Kopf und macht mir pantomische Zeichen, die mich das Schlimmste befürchten lassen.

Ich eile zum Kanu. Aber ich erkenne bald, daß es nicht so gefährlich ist, wie es zuerst den Anschein hat. Der Ladung ist nichts geschehen. Die Persennige haben sie sogar vor diesem Weltuntergangsgewitter bewahrt. Nur die Kanuhaut ist an einzelnen Stellen beschädigt, aber damit habe ich ja gerechnet. Es wird vielleicht einen Tag Arbeit geben, um das Boot wieder in Stand zu setzen.

Am Strande sieht man nun doch, daß der Sturm Schaden genug angerichtet hat. Ueberall liegen mächtige Baumriesen, die zum Teil noch brennen und bisweilen wie zu einem riesigen Scheiterhaufen aufgetürmt liegen. Der Strom will sich nicht so schnell beruhigen. Er tobt und brandet noch immer. Er führt riesige Bäume mit sich, die der Sturm in den Strom geworfen hat. Als der Fluß sich später etwas beruhigt hat, wirkt er eine Weile wie ein schwimmernder grüner Teppich. Der ganze Strom ist mit Laub und riesigen Blättern, mit Farnen von Mannslänge und treibendem Buschwerk besät. Es sieht aus, als habe oberhalb des Flusses ein ganzer Wald dran glauben müssen. (Fortsetzung folgt.)

Alfred Rosenberg über Schopenhauer.

Festkundgebung zum 150. Geburtstag des Philosophen in Danzig.

:: **Danzig**, 22. Februar.

Danzig beging am Dienstag den 150. Geburtstag seines großen Sohnes Arthur Schopenhauer mit einer würdigen Gedenkfeier.

Den Mittelpunkt der Veranstaltungen bildete heute vormittag eine Feierstunde in der festlich geschmückten Aula der Danziger Technischen Hochschule. Hier begrüßte nach einer Festouvertüre Gauleiter Albert Forster die Ehrengäste, insbesondere Reichsleiter Rosenberg und den diplomatischen Vertreter der Republik Polen, Minister Chodacki.

Sodann ergriff, von stürmischem Beifall begrüßt,

Reichsleiter Alfred Rosenberg

das Wort zu seinem Festvortrag, in dem er u. a. ausführte:

Heute begeht gemeinsam mit dem deutschen Volke die gesamte europäische Kulturwelt den 150. Geburtstag eines Mannes, der die Gemüter vieler Generationen bewegt hat. Wenn ich hier für die nationalsozialistische Bewegung über diesen Giganten im Reiche des Geistes spreche, so kann es mir nicht darauf ankommen, das Für und Wider des Schopenhauerschen metaphysischen Systemes abzuwägen oder eine Untersuchung über seine Grundlagen der Moral- und Geschichtsbetrachtung im einzelnen durchzuführen. Worauf wir als Nationalsozialisten heute aber entscheidendes Gewicht legen, ist die große Persönlichkeit, die Kraft, mit der sie sich in einer tauben Welt durchzusetzen bemühte, die Persönlichkeit Arthur Schopenhauers als Zeichen eines vor nichts zurückschreckenden Wahrheitsfanatismus und als ein Symbol jener hohen Unbekümmertheit der Haltung, die einmal für immer das Kennzeichen dieses schöpferischen Ingeniums gewesen ist.

Man hat Schopenhauer einen voluntaristischen Philosophen genannt, d. h. einen Denker, der in allem trieb- und willensbetont erscheint. Das ist zweifellos, was dem Inhalt seiner Philosophie betrifft, richtig, und doch wird Schopenhauer nicht müde, gerade die Vernunft, das Uebermaß an Intellekt, als Zeichen des Genies hinzustellen; diesem Intellekt hat er die Macht zugeschrieben, den großen Menschen von allen niederziehenden Antrieben dieses Lebens befreien zu können. Von hier aus gesehen, erscheint Schopenhauer manchmal wie eine Verkörperung jener frohen Hoffnung der Denker des 18. Jahrhunderts, als die Kraft der Vernunft für alles lösenden Macht des Lebens erklärt wurde. Das darf man nicht vergessen, wenn man Schopenhauers zentrale Auseinandersetzungen zwischen Religion und Philosophie, zwischen indischem und europäischem Denken betrachtet, oder wenn man seiner Bewertung des Genies im Völkerleben nachgeht. Er erblickte zwischen Religion und dem reinen Denken eine unüberwindliche Kluft und war der festen Ueberzeugung, daß dieser Kampf fortlaufend weitergehen müsse.

Den Priestern an sich, gleich, ob sie christlich, brahmanisch, mohammedanisch oder buddhistisch seien, wirft Schopenhauer vor, sie hätten die große Stärke und Unvertilgbarkeit des metaphysischen Bedürfnisses des Menschen richtig erkannt und wohl gefaßt. Sie gäben vor, daß ihnen die große Lösung des Größenrätsels auf außerordentlichem Wege zugekommen wäre. Dies nun den Menschen einmal eingeredet, könnten sie diese leiten und beherrschen nach Herzenslust. Von den Regenten gehen daher die klügeren eine Allianz mit ihnen ein: die andern werden selbst von ihnen beherrscht.

Im Durchschauen dieses Priesterspiels glaubt nun Schopenhauer, daß bei fortschreitender Erkenntnis der nicht stichhaltigen historischen oder legendären Urkunden der verschiedenen Religionen diese nach und nach absterben würden. Die Menschheit wachse aus der Religion wie aus einem Kinderkleid heraus. Eine echte Moral sei von keiner Religion abhängig. Es sei so, daß das Christentum, von den Wissenschaften fortwährend unterminiert, seinem Ende allmählich entgegengehe; wobei Schopenhauer die metaphysische Seite des Christentums mit tiefer Achtung erwähnt. Die Religionsurkunden enthielten Wunder zur Beglaubigung ihres Inhalts; aber es komme eine Zeit heran, wo sie das Gegenteil bewirken. Es sei ein eigentümlicher Nachteil des Christentumes, daß es sich um eine einzige individuelle Begebenheit drehe und von dieser das Schicksal der Welt abhängig mache.

Da Schopenhauer so unbekümmert und unbestechlich Gesellschaft und Leben betrachtet, so war ihm schon zu seiner Zeit das Problem des Judentums nicht nur eine theoretische Angelegenheit, sondern mit dem Instinkte des Genies witterte er im Juden allein schon auf philosophischem Gebiete den Antipoden eines jeden „echten arischen Religionsgefühles“, und gegen die Materialisierung sowohl als auch gegen den Zug des jüdischen Geistes im staatlichen Denken Europas hat er in einem Maße protestiert, wie auch nach ihm nur wenige mit dieser Klarheit und diesem Mut. Entgegen allen Vernebelungsversuchen stellt Schopenhauer fest, daß das Judentum nicht lebensfördernd, sondern parasitisch auf den anderen Völkern und ihrem Boden lebend, aber dabei doch von lebhaftem „Patriotismus“ für die eigene Nation beseelt sei, den es an den Tag lege durch das feste Zusammenhalten, wonach es heiße: Alle für einen und einer für alle. Schopenhauer prägte die einmalige historisch gewordene Formulierung: „Das Vaterland des Juden sind die übrigen Juden.“

Daraus geht hervor, wie absurd es ist, ihnen einen Anteil an der Regierung oder Verwaltung irgendeines Staates einräumen zu wollen.

An einer Stelle namentlich glaubt Schopenhauer die Zersetzung unseres arteigenen europäischen Lebensgefühles durch den jüdischen Geist feststellen zu können, in der Frage der Einheit alles Lebens. Hier lehrt Schopenhauer mit unermüdlicher Leidenschaft die Liebe und Achtung zu dem Mitgeschöpf des Menschen, zum Tier, in dem er ebenfalls einen zu achtenden Träger des Lebens erblickt und nicht ein Mittel der Herrschaft. In der allgemein anerkannten Despotie des Menschen über das Tier und in der Tierquälerei sieht er eine Auswirkung des christlich-jüdischen Geistes, gegen die zu protestieren er in seinem ganzen Leben nie aufgehört hat. Hier mache sich der „foetor Judaicus“ mehr als sonst irgendwo bemerkbar, und man solle allein aus diesem Grunde aufhören, die Moral des Christentums als die aller-vollkommenste hinzustellen. Es sei eine himmelschreiende Ruchlosigkeit, mit welcher „unser christlicher Pöbel gegen die Tiere“ verfahre, sie völlig zwecklos töte oder verstümmele oder martere, und selbst die von ihnen, welche unmittelbar seine Ernährer seien, noch das letzte Mark aus ihren armen Knochen arbeiten ließen.

Wolle man dieser Verrohung beikommen, so lasse uns die Kirche im Stich. Er habe von sicherer Hand vernommen, daß ein protestantischer Geistlicher, der von einer Tierschutzgesellschaft aufgefordert wurde, eine Predigt gegen die Tierquälerei zu halten, erwidert habe, daß er dies beim besten Willen nicht könne, weil die Religion ihm keinen Anhalt dazu gebe. Der Mann sei ehrlich gewesen und habe recht.

Schopenhauer, und nach ihm Wagner, wurde auf diese Weise zum immermahnenden Propheten der Achtung des Lebens auf dieser Welt und zum glühenden Bekämpfer jener Roheiten, die aus dem orientalischen Gefühl entstanden, als sei das Tier eine willenlose, seelenlose Sache, mit der man nach Belieben verfahren könnte.

Hier liegt eine wesenhaft metaphysische Ueberzeugung Schopenhauers von der Unvertilgbarkeit des ewigen Gehalts des Lebens vor, die sein ganzes Werk durchzieht und ihn weit hinaushebt über jene Kritiker, die ihn, weil er die genormten Zwangsglaubenssätze so unbekümmert angegriffen hatte, nur als einen glaubenslosen Atheisten meinen hinstellen können. Denn dieser angeblich rücksichtslose Atheist war, wie wir ja alle wissen, ein Mystiker, der für diese Seite des menschlichen Wesens die herrlichsten Zeilen der deutschen Sprache geschrieben hat und dessen immerbohrender Wille zu einer einheitlichen Weltbetrachtung schließlich doch über alles leicht hinweg zu einer tiefinnerlichen metaphysischen Schicksalsauffassung hinführte.

Alles, was Schopenhauer über persönliches Schicksal und Vorlesung sagt, gehört mit zu dem Schönsten, was in deutscher Sprache geschrieben, zu dem Ehrlichsten, was in deutscher Sprache darüber gedacht worden ist.

Eine große Sache in ihrem Wesen zu sehen, und dieses Wesen, unbekümmert um alle Dinge, zu verteidigen, das ist es, was wir als Kern germanischer Moral empfinden und damit zugleich als Bekenntniskern unserer nationalsozialistischen Bewegung bezeichnen dürfen. Wir haben uns durch hingebenden Kampf zu einer neuen Volksgemeinschaft zusammengefunden; aber wir haben zu gleicher Zeit, da wir diese Einmütigkeit uns erkämpften, uns nie einer nivellierenden Stimmung hingegeben, die keine Leistungs- und Rangunterschiede kannte, sondern zu gleicher Zeit, als wir den Wert des Volkstums als höchsten Wert verkündeten, haben wir dabei wahrheitsgemäß auch die schöpferische große Persönlichkeit, eben das Genie, als Leuchtfern eines Weges für ein Volk hingestellt.

Wenn sich an diesem Tage Vertreter des deutschen Volkstumes, aber auch Vertreter anderer europäischer Nationen treffen, um dieses Riesen im Reiche des Geistes zu gedenken, so bekennen wir damit, fern von aller Tagespolitik, uns zu einem gesteigerten Persönlichkeitsbewußtsein und zur verinnerlichten Wahrhaftigkeit vor uns selbst. Deutschland darf inmitten dieses Bekenntnisses stolz sagen: Arthur Schopenhauer, dieses weltumfassende Genie und dieser wahrheitsfanatische Charakter, er ist unser, er ist uns heute näher, als er es jemals den früheren Geschlechtern gewesen ist.

Im Anschluß an den mit starkem Beifall aufgenommenen Vortrag fand in der technischen Hochschule die Enthüllung einer Büste Arthur Schopenhauers durch Gauleiter Forster statt.

Unfall des deutschen Postflugzeuges Köln-Paris.

DNB **Berlin**, 22. Februar.

Das auf der planmäßigen Nacht-Poststrecke Köln—Paris eingesetzte Postflugzeug „Otto Parschau D-APAR“ ist heute früh im dichten Morgennebel etwa 11 Kilometer vor dem Flughafen Paris gegen einen 160 Meter hohen Hügel gestoßen und durch Brand zerstört worden. Die Besatzung, bestehend aus Flugkapitän Heinz van Bloten, Funkermaschinist Riedherr und Flugzeugfunker Maier, kamen dabei ums Leben.

Für ein Verbot der kommunistischen Partei im Kanton Schwyz. In dem Kanton Schwyz fand am Sonntag eine Abstimmung über das Verbot der kommunistischen Partei und anderer staatsgefährlicher Organisationen statt. Für das Verbot der kommunistischen Partei hat sich eine weitaus überwiegende Mehrheit ergeben.

Glückwünsche des Führers zum 60. Geburtstag von Generaloberstabsarzt Dr. Waldmann. Der Heeres- und Sanitätsinspekteur Generaloberstabsarzt Professor Dr. A. Waldmann vollendete am 21. Februar sein 60. Lebensjahr. Seit dem 1. November 1932 an der Spitze des Heeres-Sanitätswesens stehend, leitete er verantwortlich Auf- und Ausbau des Sanitätsdienstes im neuen Wehrpflichtheer. Auf ärztlichem Gebiet des Ersatzwesens und in allgemeinen gesundheitlichen Fragen der Wehrmacht ist er der sachverständige Berater des Oberbefehlshabers. Der Führer und Reichskanzler übermittelte Generaloberstabsarzt Professor Dr. Waldmann telegraphisch seine Glückwünsche. Die Universität München ernannte ihn zum Ehrenbürger.

Zum neuen Patriarchen der serbisch-orthodoxen Kirche wurde am Montag der bisherige Erzbischof von Montenegro Gavrilo Doschitsch ernannt. Dieser hat bei den Auseinandersetzungen der jugoslawischen Regierung mit der serbisch-orthodoxen Kirche wegen des geplanten Konkordats stets eine versöhnliche Haltung eingenommen.



Der Tribüneneinsturz in Lommersum.

Fünfter und sechster Verhandlungstag. – 38 Zeugen sagen aus.

× **Bonn**, 22. Februar.

Am fünften Verhandlungstage im Prozeß wegen des Tribüneneinsturzes in Lommersum vor der Großen Strafkammer des Landgerichtes Bonn wurden 18 Zeugen vernommen, die den Einsturz der Tribüne A in allen Einzelheiten schilderten. SS-Sturmführer Bachmann sagte aus, ein Teil des Publikums habe trotz des Besitzes von Tribünenkarten hinter dem Drahtzaun der Parade zusehen müssen. Als die Fahnen anrückten, seien die Tribünenbesucher aufgestanden. Das Gerüst habe plötzlich geschwankt und sei unmittelbar darauf zusammengebrochen. Oberingenieur Wolff aus Kettwig bekundete, daß die Zimmerleute und Arbeiter bis zum letzten Augenblick gearbeitet hätten, um die Sicherheit der Tribüne zu verstärken. Er habe von vornherein Bedenken gegen die Haltbarkeit der Tribüne gehabt, diese jedoch zurückgestellt, da er angenommen habe, daß die Tribüne A baupolizeilich abgenommen war. Eine Reihe weiterer Zeugen sagte ebenfalls aus, daß die Zimmerleute noch unmittelbar vor Beginn der Parade genagelt hätten. Der Zeuge Krämer hatte sich aus Vorsicht auf einen hochgelegenen Platz gesetzt, um bei einem Einsturz schnell nach hinten abspringen zu können. Während es seinem Freund gelang, den rettenden Sprung auszuführen, wurde er selbst bei dem Einsturz mitgerissen. Ein Landwirt aus Geilenkirchen, der während seiner Militärdienstzeit Pionier war, führte aus, daß die Tribüne beim Aufstehen der Besucher zum Deutschen Gruß zitterte und unmittelbar darauf zusammenbrach.

Pionierfeldwebel Timmer, der einen Unteroffizier und 60 Mann zur Unterstützung der Handwerker auf das Paradefeld führte, sagte als Zeuge aus, daß ihm der Polier gesagt habe, es brauche nicht mit Nägeln gespart zu werden. Auf der anderen Seite habe ihn der Angeklagte Zimmermann darauf hingewiesen, daß nicht alle Felder verstrebt werden sollten. Er habe diese Anweisung jedoch unbeachtet gelassen und sorgfältig gearbeitet. Zimmermann Schwank, ein Angestellter des Angeklagten Stiel, hat an der Tribüne A gearbeitet und auch an der Errichtung der Wahner Tribünen mitgeholfen. In Lommersum hat er die Unterzüge angelegt und, wie er unter Eid bekundete, die Verstrebungen sorgfältig angebracht. An den 40 Metern des Baues, an denen er arbeitete, sei alles fachmännisch verstrebt worden. Er bekundete weiter, daß die von dem Angeklagten Stiel früher errichteten Tribünen genau so erstellt wurden wie die Wahner, die baupolizeilich abgenommen wurde. Zimmermann Michael Brennig, der das neugekaufte Holz ausgemessen und das Geländer sowie die Bänke für die Kinder gebaut hat, sagte aus, daß die Streben, Längs- und Querversteifungen aus gutem Holz bestanden und die Tribüne sachgemäß verstrebt war. Hans Wittauer hat als technischer Gemeindeobersekretär von Porz die baupolizeiliche Prüfung der in Wahn erbauten Tribünen vorgenommen und keine Bedenken gegen die Stabilität der Tribünen, die mit der eingereichten Zeichnung übereinstimmten, gehabt. Daher habe er die baupolizeiliche Genehmigung befürwortet.

Für den 6. Verhandlungstag im Lommersumer Einsturzprozeß waren 20 Zeugen geladen, von denen am Vormittag fünf vernommen wurden.

Der Zimmermann Peter Schorn hat an der Errichtung der Tribünen in Lommersum geholfen. Er bekundet, daß sämtliche Felder des Gerüstes ordnungsgemäß verstrebt worden seien und daß seiner Auffassung nach der feuchte Boden zum Einsturz der Tribüne A beigetragen habe. Die in Lommersum eingestürzte Tribüne A sei in ihrer Konstruktion besser gewesen als diejenige in Wahn. In mehr als einstündiger Vernehmung wurden dem Zeugen mehrere Sachverständige gegenübergestellt und Photographien der Tribüne vorgehalten, auf denen deutlich erkennbar war, daß mehrere Querverstrebungen fehlten und einige Felder sogar ganz frei geblieben waren. Auf Antrag des Staatsanwalts blieb dieser Zeuge unvereidigt, da er der Beteiligung an einer strafbaren Handlung verdächtig schien.

Auch der Zeuge Füllenbach, der die Verstrebungen an den beiden Tribünen anbrachte, bekundete, daß alles in Ordnung gewesen sei. Auch dieser Zeuge blieb unvereidigt.

Zur Frage der verkauften Karten wurde Betriebsleiter Brocker, der einer Kölner Druckerei vorsteht, vernommen. Der Angeklagte Rix hat diesem Zeugen den Auftrag für den Druck der Karten gegeben. Die Zahl derselben mußte er sich jedoch aus einem Bestuhlungsplan der Tribünen selbst errechnen. Für jede Tribüne wurden zunächst 10 000 Karten gedruckt. Später seien für jede Tribüne weitere 1200 Karten angefordert worden. Der Angeklagte Schumacher gibt in diesem Zusammenhang zu, daß 1600 Karten für die Tribünen A und B nachgeschoben wurden. Von dieser Zahl seien der Wehrmacht für ihre Ehrengäste noch 800 Karten zum Betreten der Tribüne A zur Verfügung gestellt worden. Da eine Verlängerung der Tribüne zwecks Vermehrung der Sitzplätze mangels Material und Zeit nicht durchgeführt werden konnte, habe man die neuen Sitzplätze auf Kosten der Stehplätze eingerichtet. Der angeklagte Polier Zimmermann hat einen entsprechenden Antrag von Schumacher II erhalten.

Der Zeuge Emil Preuß äußerte sich dann zu der Kartenkontrolle bei dem Amt Feierabend bei der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" in Köln. Der Gaureferent Rix habe ihm bei Veranstaltungen im allgemeinen die Zahl der benötigten Karten angegeben; nur in eiligen Fällen sei die genaue Zahl erst später errechnet und ein entsprechender Bestellschein ausgeschrieben worden. Von früheren Veranstaltungen in der Kölner Messehalle und dem Gürzenich sei noch ein Restbestand von Karten mit dem Aufdruck „Podium" vorhanden gewesen, die als Zusatzkarten am Paradetag der Tageskasse zur Verfügung gestellt wurden. Dies geschah, weil die von auswärtigen Verkaufsstellen nicht verkauften Karten mit der Kartenkontrolle noch nicht hatten verrechnet werden können. Den Auftrag zum Verkauf dieser Karten haben die Angeklagten Rix und Schumacher II erteilt.

Von Nah und Fern.

Straßenwetterdienst vom 22. Februar.

Reichsautobahnen: Schnee- und eisfrei.

Hannover: Festgefrorene Schneedecke. Es ist gestreut.

Westfalen und Niederrhein: Schnee- und eisfrei.

Mittelrhein: Festgefrorene Schneedecke. Es ist gestreut.

Oberrhein: Festgefrorene Schneedecke. Verkehr durch Spurrinnen erschwert, teilweise Glatteis. Es ist gestreut.

Bergisches Land: Festgefrorene Schneedecke. Es ist gestreut.

Sauerland und Westerwald: Glatteis, teilweise festgefrorene Schneedecke. Es ist gestreut. Verkehr durch Spurrinnen erschwert.

Hochsauerland: Festgefrorene Schneedecke, Glatteis, teilweise Schnee über 15 cm, Verkehr durch Spurrinnen erschwert. Straßen werden geräumt und gestreut.

Mosel und Hunsrück: Festgefrorene Schneedecke. Es wird gestreut. Die Strecke Sohren—Bingen ist noch vorsichtig zu befahren.

Eifel: Festgefrorene Schneedecke. Verkehr durch Spurrinnen erschwert, teilweise Glatteis. Die Strecken sind vorsichtig zu befahren, Schneeketten erforderlich!

Zuchthaus für gemeinen Heiratsschwindler.

Das Opfer unglücklich gemacht und um sein Erbteil gebracht.

◇ **Bielefeld**, 20. Februar.

Ein Heiratsschwindler hatte sich in der Person des 1896 in Bielefeld geborenen Wilhelm Zimmermann vor dem Schöffengericht zu verantworten. Obschon Z. verheiratet ist, gab er im Sommer vorigen Jahres in einer Bielefelder Zeitung eine Heiratsanzeige auf. Er fand Verbindung mit einem Mädchen aus der Wiedenbrücker Gegend, dem er sich unter einem falschen Namen vorstellte. Z. ging dann systematisch



darauf aus, Geld herauszulocken. Er erzählte dem Mädchen etwas von einer Fabrikgründung. Leider reiche sein Vermögen von mehreren tausend Mark nicht ganz. Wenn die „Braut" aber ihr Erbteil hinzulege, würde es klappen und man könne dann bald eine Familie gründen. Das Mädchen glaubte dem Betrüger und händigte ihm 1275 RM aus. Einen Teil des Geldes brachte Z. sofort durch, der Rest in Höhe von 590 RM konnte später sichergestellt werden. Der größte Kummer des betrogenen Mädchens aber ist, daß es von dem Schwindler ein Kind erwartet. Das Schöffengericht ging mit Zimmermann, dem auch noch ein weiterer Fall des Betruges zur Last gelegt wurde, streng ins Gericht und schickte ihn für zwei Jahre und zwei Monate ins Zuchthaus.

Fünf Verletzte bei einem Kraftwagenunfall.

:: **Herford**, 22. Februar.

Auf der Bielefelder Straße in Herford stießen am Sonntagmorgen zwei Personenkraftwagen zusammen. Fünf Insassen der Wagen mußten mit Verletzungen ins Krankenhaus geschafft werden. Beide Kraftwagen wurden so stark beschädigt, daß sie abgeschleppt werden mußten.

Herford betreibt Maulbeerkultur.

● **Herford**, 22. Februar.

Alte Urkunden wissen zu erzählen, daß bereits der alte Fritz sich um eine Maulbeerplantage im Herforder Land bemühte. In einer Anordnung wird darauf hingewiesen, daß der Erlös aus Eichbäumen, die auf dem Herforder Wall zu fällen sind, zu einem Fonds zusammengelegt werden soll, von dem die Stadt die Anlage einer Maulbeerkultur zu betreiben hat. Während es damals beim Versuch geblieben ist, läßt die Stadt Herford jetzt auf einem sechs Morgen großen Gelände an der Pumpstation 10 000 Maulbeersträucher anpflanzen.

Auch Duisburg hat seinen Prinzen Karneval.

◇ **Duisburg**, 22. Februar.

Die letzte diesjährige Prunksitzung der Duisburger Karnevalisten brachte die Verabschiedung des alten und die Kürung des neuen Prinzen Karneval „Ludwig der Zweite", im bürgerlichen Leben Ludwig Buschbaum. Die Narren und Närrinnen, die dem festlichen Ereignis beiwohnten, gaben ihrer Freude gebührend Ausdruck, und die Prunksitzung zeigte, daß man auch am Niederrhein den echten Sinn für Humor und Fröhlichkeit besitzt. Der Saal konnte die Volksgenossen kaum fassen, die auch diesmal wieder erschienen waren. Prinz Ludwig versprach, es seinen Vorgängern gleichzutun und den Geist des Duisburger Karnevals weiter zu pflegen, wobei sein Narrenvolk ihm tatkräftige Mitarbeit zu leisten versprach.

Unglücksfall oder Raubmord?

⊙ **Bad Godesberg**, 22. Februar.

In einer Straße Bad Godesbergs wurde am Montagmorgen gegen 2 Uhr ein 28jähriger junger Mann mit einer schweren Schädelverletzung aufgefunden. Er wurde sofort ins Krankenhaus gebracht, wo er einige Stunden später starb. Da man bei dem Verletzten seine Uhr und seine Brieftasche, die 500 RM enthielt, vermißt, wird angenommen, daß der junge Mann einem Raubmord zum Opfer gefallen ist. Die Kölner Mordkommission nahm die Ermittlungen auf.

Beim Hufbeschlag tödlich verunglückt.

× **Gimborn**, 22. Februar.

In der Dorfschmiede von Unter-Erlinghagen ereignete sich ein eigenartiger Unfall. Ein Landwirt ließ sein Pferd beschlagen und hielt, wie es üblich ist, den Fuß des Tieres hoch. Das Pferd zog den Fuß plötzlich ruckartig zurück, sodaß der Mann zu Fall kam und mit dem Kopf auf den Steinboden aufschlug. Er trug einen Schädelbruch davon, an dessen Folgen er in zwischen gestorben ist.

Fabrikgebäude durch Großfeuer zerstört.

Maschinen und Vorräte vernichtet.

(=) **M.-Gladbach**, 22. Februar.

Durch ein Großfeuer, dessen Glutschein in der ganzen Stadt sichtbar war, wurde am Sonntagabend ein vierstöckiger Fabrikbau an der Lürriper Straße zerstört. Von dem großen Bau, dessen Dach und Zwischendecken während des Brandes mit großem Getöse einstürzten, stehen nur noch die Umfassungsmauern. Die Maschinen und die Vorräte eines Textilbetriebes und einer Tabakfabrik wurden restlos vernichtet. Starker Funkenflug gefährdete auch die unmittelbar angrenzenden Nachbarbetriebe, die jedoch durch die Feuerlöschpolizei geschützt werden konnten. Die Ursache des Brandes steht noch nicht fest. Das Feuer wurde zuerst von zwei jungen Männern bemerkt, die in den Betrieben die Oefen auffüllen wollten. Einer der jungen Leute erlitt erhebliche Brandwunden und mußte ins Krankenhaus gebracht werden.

Betrunken am Steuer.

Zwei Jahre Gefängnis für gewissenlosen Kraftfahrer.

● **M.-Gladbach**, 20. Februar.

Das Schöffengericht verurteilte den 28 Jahre alten Matthias Servaty aus Viersen zu zwei Jahren Gefängnis. Der Angeklagte setzte sich am zweiten Weihnachtstag vollkommen betrunken ans Steuer eines Kraftwagens, geriet unterwegs auf den Fußgängerweg und erfaßte eine von einer Weihnachtsfeier heimkehrende Familie. Der Mann und ein kleines Kind wurden auf der Stelle getötet, während die Frau schwere Verletzungen erlitt.

Rheinschiffahrt wurde durch Nebel behindert.

Schleppkahn von Motorschiff gerammt.

× **Leverkusen**, 22. Februar.

Am Montagmorgen mußten in der Nähe von Leverkusen zahlreiche Schiffe einen unfreiwilligen Aufenthalt nehmen, da sich ein dichter Nebel über den Rhein gelegt hatte. Mehr als 30 Schiffe, die teils vom Oberrhein, teils vom Niederrhein kamen, mußten Anker werfen. Auf den Anruf des Fährmannes hin wurden in Köln die zu Tal fahrenden Schiffe gestoppt. Wenn auch größere Unfälle vermieden wurden, so wurde doch ein Schleppkahn von einem Motorschiff gerammt und am oberen Rande des Hecks aufgerissen. Der Nebel war so dicht, daß auch der Fährbetrieb zwischen Leverkusen und Köln-Mertenich vorübergehend eingestellt werden mußte. Als sich gegen mittag der Nebel lichtete, bot sich dem Auge ein schönes Bild, da 34 Schiffe nun die Anker lichteten.

Wiener Sieg im Tanzwettbewerb im Berliner Sportpalast.

Berlin, 22. Februar.

Mit dem internationalen Tanzwettbewerb fanden die Weltmeisterschaften im Eiskunstlaufen im Berliner Sportpalast einen schönen Abschluß. Es stellten sich allerdings nur fünf Paare aus Wien den Schiedsrichtern vor nahezu ausverkauftem Haus. Den ersten Platz holte sich das junge Paar Wagner-Staniek vor den österreichischen Landesmeistern Winkelmann-Lohner. In bunten Reigen wurde dann ein Schaulaufen aller Preisträger der Weltmeisterschaften und Sieger der Rahmenwettbewerbe abgewickelt, angefangen von den Junioren bis zu den vorläufig unerreichten Weltmeistern Herber-Baier und Felix Kaspar. Auch die Geschwister Parsin, Graham Sharp und Hedy Stenuf zeigten ihre Kunst. Den Höhepunkt bildete das Auftreten der Weltmeisterin Megan Taylor, die mit Blumen überschüttet wurde.

Förderung der Spitzenleistung in der Leichtathletik.

Die Förderung der Spitzenleistung hat sich das Fachamt Leichtathletik in seinem soeben bekanntgegebenen Arbeitsplan für das neue Kampfjahr zum Ziel gesetzt. Die Spitzenklasse der deutschen Athleten wird in drei Leistungsgruppen eingeteilt: die Olympiaklasse, Internationale und Nationale Klasse. Die Bedingungen sind außerordentlich hoch, so werden für die 100 m 10,5 — 10,7 — 10,9 Sekunden verlangt. Zur Schulung sind bekannte Speziallehrer und Lehrwarte berufen worden. Am 19. Juni stehen sich alle 16 Gaue an sechs Plätzen in Vergleichkämpfen gegenüber. Die 400 m werden bei den Meisterschaften erstmalig auf unabgesteckter Bahn gelaufen. Neu ausgeschrieben wird ein 200-m-Hürdenlauf. Die Vorlaufswertung hat eine Aenderung erfahren. In Zukunft entscheidet nicht mehr die Plazierung, sondern die Zwischenläufe werden nach den Zeitergebnissen der Vorläufe eingeteilt.

Der Kerzelmacher von Sankt Stefan

von Alfons v. Czibulka

Copyright by J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger, Stuttgart.

42)

Wimmer war Pessimist aus Lebenskunst. Es gab dann um so angenehmere Ueberraschungen. Er fragte: „Haben wir eine aufs Dach kriegt?"

„Das nicht. Wenigstens noch nicht, Herr Wimmer. Wenn manche Leute es auch schon behaupten. Aber ich habe es ihnen eben bewiesen, daß der Herr Feldmarschall Daun sich nicht so leicht schlagen läßt." Er setzte das Rasiermesser an und begann zu schaben. „So rasch nicht."

Aber selbst, wenn es dazu kommen sollte, sind wir auch noch da." Er beschrieb mit dem Messer einen temperamentvollen Bogen, als wollte er einem unsichtbaren Feind die Gurgel durchschneiden. „Wenn wir Männer sind, hab ich gesagt . . ."

„Jetzt redns einmal vernünftig, Zanelli. Was ist denn geschehen?"

Der Babier klemmte Wimmers Knopfnase zwischen Daumen und Zeigefinger und rasierte die Oberlippe: „Olmütz ist belagert!"

„Wer hat Euch den Bären aufgebunden?"

„Ein Kurier ist gekommen. In der ganzen Stadt erzählt man sichs doch schon."

„Deswegen braucht's noch lange nicht wahr zu sein."

Zanelli war gekränkt: „Aber, Herr Regenschori, der Herr Hofsekretär Lampl, der vor einer Stunde bei mir war, hat es doch selbst gehört, wie der Kurier gestern während des Karussels in der Hofreitschule der Kaiserin gemeldet hat, daß Olmütz belagert ist . . . Der Leutnant Rabenau vom Regiment de Ligne ist es gewesen. Blessiert ist er auch . . ."

Wimmer wandte so plötzlich den Kopf, daß Zanelli gerade noch einen Schnitt ins Ohr vermied. So, also der Rabenau war wieder hier! Nur ein Glück, daß die Lisl vor einer Woche, Ende April, ins Piestingtal gefahren war. Sonst hätte das Theater am Ende von neuem begonnen. Aber seine Meinung wollte er dem Rabenau jetzt sagen. Hoffentlich war er sozusagen vernehmungsfähig, trotz seiner Wunde. Wimmer fragte: „Blessiert ist der Leutnant. Was fehlt ihm denn?"

Zanelli näherte sich mit Barbierbecken und Schwamm: „Soviel ich weiß, ist es nur ein Streifschuß. In acht Tagen wird er wieder gesund sein . . Daß Olmütz belagert ist, ist jedenfalls schlimmer . . ." Der Regenschori hörte nicht mehr auf das Geschwätz. Er starrte schweigend zur Decke hinauf und überlegte, was er dem Rabenau alles sagen wollte Der konnte sich freuen!

Aber Zanelli deutet das Schweigen des Regenschori anders. Er glaubte, er habe Angst wegen Olmütz. Er wollte ihm beweisen, daß dazu kein Grund sei. Er ließ die Brennschere, mit der er eben Wimmers rötlichen Haarkranz zu Locken formen wollte, durch die Luft wirbeln und sagte: „Aber das Schlimmste ist die Belagerung von Olmütz auch noch nicht. Denn wenn wir nämlich Männer sind . . ."

Was dann geschehen sollte, wenn sie Männer waren, konnte er leider auch diesmal nicht näher ausführen. Der Regenschori sprang auf, nickte einen kurzen Gruß und rannte aus dem Laden wie ein gereizter Stier. Anständigen Bürgermädeln den Kopf zu verdrehen und dann mit einer anderen echappieren! Ueber diese andere hatte er ja inzwischen auch noch allerlei gehört. Der würde jetzt was erleben der Rabenau!

*

Erst hatte der kleine Regenschori geradewegs vom Barbierladen zum Leutnant von Rabenau gehen wollen. Aber dann fand er geratener, die Sache noch einmal zu überschlafen. In der ersten Wut soll man nicht handeln. Und wenn Matthias Wimmer in Zorn geriet, gab es aus.

Mit dem Ueberlegen hätte er noch Zeit gehabt. Als er nämlich am nächsten Morgen im Stadthaus der Rabenau, in der Himmelspfortgasse, die Glocke zog und den Diener fragte, ob er dem Leutnant eine Visite machen dürfe, bekam er zur Antwort, daß der Herr Baron leider Wundfieber habe. Es sei nicht schlimm, aber vor drei Tagen werde er kaum das Bett verlassen, habe der Doktor van Spieten gesagt.

Nach drei Tagen kam der Regenschori wieder. Rabenau war auf, aber er fühlte sich noch ein wenig matt und zerschlagen. Einen andern Besucher hätte er wohl nicht empfangen. Als ihm der Diener aber den Regenschori von Sankt Stephan meldete, fiel ihm ein, daß dieser ja an jenem Nußdorfer Sonntag im Februar im Schlitten der Demoiselle gewesen war. Vielleicht konnte er von ihm etwas über die schöne Elisabeth Brand erfahren, die er so wenig aus seinem Herzen zu verbannen vermochte, wie sie ihn aus ihrem. Wovon er freilich nichts ahnte. Er hatte sich ohnehin gleich am ersten Tag seines Wiener Aufenthalts nach ihr erkundigen wollen. Vergessen konnte er sie noch immer nicht, trotz des Raudenberger Abenteuers. Aber dann war dieses dumme Wundfieber gekommen. Der Regenschori kam ihm gerade recht.

Zorngeladen stieg Matthias Wimmer hinter dem Bedienten die Treppe hinauf. Dieser Herr von Rabenau würde sich wundern! Mit Förmlichkeiten wollte er sich nicht lange aufhalten. Aber dann öffnete der Diener eine Türe, und der Regenschori sah den Leutnant ein wenig blaß und mit dem Arm in der Schlinge in einem Lehnstuhl am Fenster sitzen. Ein Barbar war Wimmer auch wieder nicht. Er verbeugte sich gemessen, trat einige Schritte vor, verneigte sich noch einmal und fragte höflich, wenn auch ein wenig kühl, wie der Herr Rabenau sich befinde, ob die Schmerzen arg seien und die Wunde zur Zufriedenheit heile.

Rabenau lachte: „Nicht die Rede wert. In zwei oder drei Tagen gehe ich wieder ins Feld . . . Aber womit kann ich dem Regenschori dienen?" Er glaubte, daß Wimmer gekommen sei, um für seine Singerbuben zu sammeln. Er wies mit der gesunden Hand auf einen Stuhl neben sich. Dann sah er zum Fenster hinaus und wartete.

Matthias Wimmer setzte sich und kreuzte die kleinen, kurzfingrigen Hände über der elfenbeinernen Kugel seines Rohrstocks. Er strich sich nervös über seine Glatze. Die höfliche Einleitung hatte ihn ganz aus dem Konzept gebracht. Aber sagen mußte er doch etwas. Er fragte noch ein wenig unsicher: „Der Herr Baron kennt doch die Demoiselle Brand?"

Rabenau wandte den Kopf. Was wollte der? Er sagte: „Kennen? Wie man's nimmt. Persönlich hatte ich noch nicht das Vergnügen: . . ."

„Aber der Herr Boron hat der Demoiselle doch Fensterpromenaden gemacht."

Rabenau nickte: „Ich kanns nicht leugnen. Leider vergebens."

„Und einen Brief haben Sie ihr zugesteckt, damals in Nußdorf."

Rabenau lachte: „Hat der Herr Regenschori das bemerkt?" Das Verhör, denn das war doch wohl eins, begann ihn zu interessieren.

Das Lachen ärgerte Wimmer. Er runzelte die Stirn und hob die Stimme: „In diesem Brief hat der Herr Baron die Demoiselle um ein Rendezvous gebeten!"

„Ja — aber will der Monsieur?" Es klang wie eine Warnung. Er war nicht gewillt, sich Sottisen sagen zu lassen.

Der Ton reizte den Regenschori. Er stieß den Stock zornig gegen das Parkett.

Rabenau fuhr auf: „Menagier' sich der Monsieur!"

Doch Matthias Wimmer war schon in Fahrt: „Wie kommt der Herr Baron dazu, der Demoiselle den Kopf zu verdrehen und dann, als ob nichts gewesen wäre, mit der Komtesse Hartenberg nach Schlesien zu fahren?"

„Mit der Komtesse Hartenberg?" Rabenau sah ihn verblüfft an. „Ich habe die Komtesse Hartenberg nie gesehen . . ."

Wimmer war ein erfahrener Mann. Er sah taktvoll zu Boden: „Ich verstehe, und der Herr Baron kann auf meine Diskretion zählen. Es geht mich ja auch nichts an. Aber der Herr Baron sind doch mit der Komtesse beim Schimmelwirt in Raudenberg abgestiegen. Der Postillon selbst . ."

Er blickte entrüstet auf. Rabenau lachte schallend und schlug sich auf den Schenkel. Das Persönchen in der Postkutsche, und dann für drei Tage und Nächte Madame Schütz aus Olmütz, war also die Hartenberg gewesen!

Wimmer sagte tadelnd: „Das ist gar nicht zum Lachen, Herr Baron!"

Rabenau winkte mit der Hand ab. Er konnte vor Lachen kaum sprechen: „Doch, Herr Regenschori. Wenn Er wüßte, tät er auch lachen."

Der Regenschori sprang auf: „Was glaubt denn der Herr Baron eigentlich?! Einem Mädel den Kopf verdrehen und dann einfach nichts hören lassen!" Er polterte wie ein Truthahn und lief mit krebsrotem Gesicht im Zimmer auf und ab. „Und mit einer anderen davonfahren! Außer Rand und Band war die Demoiselle vor Verzweiflung. Es hätte nicht viel gefehlt, und sie wäre ins Wasser gegangen!"

Einen anderen hätte Herr von Rabenau schon längst die Treppe hinuntergeworfen. Trotz seinem blessierten Arm. Aber der zornige Gnom machte ihm Spaß. Er sah ihm nach und lachte: „Was regt sich denn der Herr Regenschori eigentlich so auf? Von Ins-Wasser-gehen ist doch wohl nicht die Rede gewesen. Die Demoiselle hat sich jedenfalls sehr rasch getröstet. Sie ist doch längst verheiratet . . ."

(Fortsetzung folgt.)

Das Bordkarnickel.

Von

Hagen Thürnau.

Joachim hatte sein Vorexamen bestanden, da kam wie zur Belohnung die Nachricht, er könne anmustern für eine Ostasienreise als Volontär-Ingenieur-Aspirant auf Motorschiff „Siderland". An einem Maimorgen fuhr er nach Hamburg und als er inmitten des Gerassels der Ladewinden das große Schiff bestieg, kam er sich vor wie ein Abenteurer. Zum ersten Mal an Bord eines Ueberseedampfers und gleich auf große Fahrt, das war keine Kleinigkeit!

Die Kabine mußte er mit einem etatsmäßigen Ingenieur-Aspiranten teilen. Er hieß Zanneck und Joachim fand ihn bereits beschäftigt, seine Sachen einzuräumen. Zanneck brummte mürrisch einen Gegengruß. „Na," dachte Joachim, „der scheint ja nicht die angenehmste Gesellschaft zu sein!" Aber warum sollte er nicht mit ihm auskommen können!? An Joachim sollte es nicht liegen.

Zunächst sahen sich die beiden nicht viel. Wenn der eine frei war, hatte der andere Dienst. Nur mußte Joachim jedesmal die Kabine erst in Ordnung bringen; das Waschbecken war nie sauber, und überall trieben sich Zanecks Sachen herum.

Als sie durch den Kanal fuhren, bemerkte Zanneck nachdenklich: „War das Deine Mutter, die dir das Paket noch an Bord brachte? Die sah ja recht schick aus!" Und vor Port Said sagte er: „Kannst du mir nicht zehn Mark leihen? Ich habe Landurlaub. Will nur was in der Tasche haben, ich geb's nicht aus!"

Joachim, der selber äußerst sparsam sein mußte und sich in Genua nur eine Straßenbahnfahrt geleistet hatte, gab ihm zehn Mark. „Heute abend bekommst du sie wieder!" beteuerte Zanneck.

Ziemlich verstimmt kehrte Zanneck am Abend an Bord zurück. Er schimpfte auf die Händler, die ihn betrogen und ausgeplündert hätten. Von dem einen hatte er einen großen Karton mit Zigaretten gekauft, sehr billig, unter der Hand und nachher fand er Holzwolle darin, nur obenauf lag eine Reihe Zigaretten abscheulichster Art. Und ein anderer hatte ihm heimlich und für ein Sündengeld ein Päckchen anstößiger Fotografien aufgeschwatzt und als er es öffnete, waren es Spielkarten gewesen. Für die zehn Mark ließ ihn Joachim einen Schuldschein unterschreiben; Zanneck war gekränkt, aber es nützte ihm nichts.

Für das Maschinenpersonal kamen schwere Wochen. Das Rote Meer im Juli ist die Hölle und acht Stunden Dienst im Maschinenraum bei 50 Grad C., das war fast mehr, als ein Mensch aushalten konnte. Viel kühler wurde es auf der ganzen Fahrt nicht mehr bei ihnen da unten, aber hinzu kam der Monsun, der die meisten seekrank machte. Grün im Gesicht, wankte Joachim mit den Eimern voll Oel über die glühendheißen Laufstege; bei den Mahlzeiten fiel ihm der Löffel aus der Hand vor Erschöpfung; die Nächte, wenn er schlaflos im Schweiße lag, waren qualvoll. Aber sie hielten durch, die sechs Aspiranten. Zanneck allein meldete sich krank. Was ihm fehlte? Schmerzen, irgendwo da im Leib. Der junge Schiffsarzt sagte nicht, ihn an die Arbeit zu schicken; man konnte nie wissen; und überdies war er froh, einen „Fall" zu haben und zu zeigen, daß er nicht überflüssig war.

„Ich weiß gar nicht, was ihr alle gegen mich habt!" beklagte sich Zanneck bei Joachim.

„Das will ich dir sagen," entgegnete dieser. „Du drückst dich von der Arbeit und läßt uns im Dreck, das ist es!"

Zanneck aber verzog den Mund. Er war beleidigt. Er war immerfort beleidigt. Der lange Blodig, der mit dem schmalen Gesicht und den breiten Schulten spuckte andeutungsweise in die Hand. „Der Zanneck ist ja wohl bald reif für eine Abreibung. Was meint ihr, Jungens?"

In China, vor Port Arthur, erhielt Zanneck wieder einmal Landurlaub. „Leih' mir doch deine weiße Jacke!" wandte er sich an Joachim. „Du hast ja Dienst."

Und bei Joachim siegte die Gutmütigkeit. „Meinetwegen, sie hängt im Schrank!"

„Du", sagte Harald Blodig in der Maschinenzentrale zu Joachim, „eben ist der Zanneck von Bord gegangen. Hättest ihn mal sehen sollen! Tiptop, mit Tropenhelm und Bügelfalte!"

Mit Tropenhelm? Joachim bekam trübe Ahnungen. Er allein besaß einen, den Tropenhut seines Vaters, der auch einmal draußen gewesen war im tropischen Osten.

„Wie war's denn an Land?" fragte er mißtrauisch, als Zanneck ihn ablöste. Doch der knurrte nur etwas Unverständliches. Und in der Kabine sah dann Joachim auch die Bescherung. Achtlos über die Betten geworfen lagen dort seine Sachen, außer der Jacke auch der Tropenhelm, das Familienerbstück, und die neue weiße Hose, alles Klitschnaß und mit Kot bespritzt. Zannecks weiße Hose aber hing im Schrank, trocken und sauber.

Joachim war wütend. „Warum hast du meinen Helm genommen?"

Zanneck sah ihn herausfordernd gleichmütig an. „Wegen solcher Kleinigkeit sich so aufzuregen!"

„Und meine Hose? Du hattest doch eine!"

„Meine ist unten nicht umgeschlagen."

Joachim schwieg. An einen wie Zanneck war mit Worten nicht heranzukommen. Aber auf seine Sachen wollte er jetzt achtgeben!

Nach einer Stunde machte sich Zanneck in seiner Nähe zu schaffen. „Du," fing er an, „die Japaner haben meinen Apparat beschlagnahmt."

„So? Du hast natürlich fotografiert! Wir sind ja gewarnt worden!"

„Der Apparat hat viel Geld gekostet! Wenn du mal mitkommen würdest und mit dem Japsen reden — du kannst so gut englisch!"

Joachim hielt sich kaum aufrecht vor Müdigkeit. Doch schließlich, Kamerad ist Kamerad. Also ging er mit. Er bezahlte die stundenlange Bootsfahrt und verhandelte mit den Gelben, die nun ihn als den Verdächtigen ansahen. Mit viel Mühe machte er verständlich, daß er nur für einen Kameraden spreche — nachdem man sie mit schußbereiter Pistole zu einem Dolmetscher gefahren hatte — und endlich gab man ihm den Apparat heraus.

Zanneck dachte nicht daran, sich zu bedanken. „Du könntest mir wenigstens meine Unkosten ersetzen!" bemerkte Joachim. Als Volontär erhielt er keine Löhnung wie Zanneck und sein bißchen deutsches Hartgeld von zu Hause wurde an Land nur ungünstig gewechselt; er drehte jeden Cent sechsmal um, ehe er ihn ausgab.

„Ersetzen?!" fragte Zanneck erstaunt. „Du brauchtest ja nicht mitzugehen!"

Joachim zuckten die Hände. Aber an Bord sich raufen, das ging nicht. Sonst hätte sich schon mancher Zanneck vorgenommen.

Als man auf der Rückreise, es war im August, wieder ins Rote Meer kam, meldete sich Zanneck von neuem krank. Er wußte warum! Die Schiffsmaschine machte ihm seit einiger Zeit Sorge; und vor Port Sudan brannten die Zylinderdeckel des Motors durch. Mit Mühe erreichten sie den Hafen. Ein Kai, Oeltanks, Schuppen, ein paar Bungalows und dahinter die Wüste, das war Port Sudan. Um sieben abends waren noch 47 Grad C. im Freien. Und da begann jene Arbeit, an die sie alle denken sollten, solange sie lebten!

Sie hatten schon längst entzündete Augen und arbeiteten mit nassen Lappen vor dem Mund und die Haut war von der immerwährenden Hitze mit einem Ausschlag bedeckt, der sie rasend machen wollte; und hohläugig waren sie, und gelb und schmutzig und müde zum Umfallen. Und nun rissen sie zum dritten Male die Maschine auseinander, wortlos und mit zusammengebissenen Zähnen. Zwölf Stunden hatte ihnen der Erste gegeben und hatte sich dann wieder zurückgezogen in seine Kabine, das kranke, vertrocknete Männchen, zu dem ihn der Tropendienst gemacht hatte. Aber der Betriebsingenieur, nur noch ein Gespenst wie sie selber, legte Hand an, gleich allen anderen. Und in zwölf Stunden wurde es geschafft; zischend fuhr die Preßluft unter die Kolben. Sie aber taumelten an Deck mit blutunterlaufenen Augen. Und da stand Zanneck, der Krankgemeldete, und grinste sie höhnisch an. Einer wollte sich auf ihn stürzen. Der lange Blodig hielt ihn zurück. „Warte noch bis Hamburg! Bis wir abmustern!"

Aber der Seemann ist leichtlebig. Als sie in Hamburg waren, dachte jeder nur daran, möglichst schnell an Land und nach Hause zu gelangen. Zanneck hatte es einzurichten gewußt, daß er die letzte Wache hatte und acht Stunden länger an Bord blieb; da hatte er gute Aussicht, mit heiler Haut davon zu kommen. Denn acht Stunden, die ersten nach fünf Monaten Seefahrt, soviel waren den anderen die Kinnhaken, die sie Zanneck zugedacht hatten, sicherlich nicht wert.

Auch Joachim hatte seine Koffer gepackt. Er hielt Zanneck den Schuldschein von Port Said unter die Nase. Doch Zanneck sah ihn halb frech, halb furchtsam lauernd an. „Kommst du immer noch mit den alten Geschichten? Ich habe kein Geld! Warte, bis ich abgemustert habe!"

Das hatte Joachim sich gedacht! Doch so sollte ihm Zanneck nicht entwischen. Da war noch Blodig mit dem schmalen Gesicht; der hatte die letzte Wache mit Zanneck gemeinsam. Joachim reichte ihm beim Abschied den Schein. „Ich habe noch eine Bitte, Kamerad! Laß dir hierfür zehn Mark geben, du kannst sie behalten. Aber vergiß es nicht; der Zanneck soll nichts geschenkt bekommen!"

„Verlaß dich drauf!" sagte Blodig. „Mit dem habe ich sowieso noch ein bißchen abzurechnen. Im Namen der ganzen Besatzung!"

Er hielt Joachim die große Hand hin und der schlug ein und besah sich die Pranke. Und er lächelte immer noch befriedigt, während er im Zug saß; er wußte, Blodig war ein gewissenhafter Junge und was er tat, machte er gründlich. Die Bekanntschaft mit Zanneck aber war nicht zu teuer bezahlt; auch diese Art Leute muß man einmal kennen lernen.

Kleine Ursachen, große Wirkungen.

Aus der Entstehungsgeschichte großer Erfindungen.

Von

Hermann Ulbrich-Hannibal.

Wohl auf keinem andern Gebiet hat das alte Sprichwort „Kleine Ursachen, große Wirkung" eine solche Bedeutung erlangt, wie im Reich der Erfindungen. Denn mehr als man annimmt, verdanken die großen Errungenschaften und Fortschritte der Welt ihr Entstehen einer kleinen Ursache oder einem unscheinbaren Zufall, auf denen sich erst die Beobachtungen und Forschungen der unsterblichen Erfinder aufbauten.

Schon die Geschichte der heutigen technischen Zeitbestimmung zeigt, daß kleine Begebenheiten auch ihren Teil zur Weltgeschichte beitragen, denn das Pendel der Uhr, das uns in jeder Wohnung unser Erdendasein bemißt, erhielt seine große Bedeutung auch durch einen Zufall. Als der Kirchendiener im Dom zu Pisa eines Tages wieder die von der Decke herabhängende Lampe mit Oel füllte, und sie dabei in Schwingungen versetzte, bemerkte der achtzehnjährige Galilei, daß die Lampe noch lange hin und her pendelte, nachdem der Kirchendiener seine Arbeit getan hatte, und kam dadurch auf den Gedanken, die pendelartigen Bewegungen zur Zeitmessung zu benutzen, aus welcher Erkenntnis er schließlich das Pendel erfand. Ebenso geht die Erfindung des Barometers auf eine kleine Begebenheit aus der Zeit Galileis zurück. Ein Florentiner Gärtner, der eine Pumpe mit ungewöhnlich langem Saugrohr angelegt hatte, bemerkte zu seinem großen Erstaunen, daß das Wasser trotz eifrigen Pumpens nicht höher als ungefähr zehn Meter stieg. Da alle Versuche, es höher zu bringen, vergeblich blieben, unterrichtete er Galilei darüber. Der Gelehrte, zu dessen Zeit man noch nichts von dem Gewicht der Luft und von dem atmosphärischen Druck wußte, war ebenfalls darüber sehr erstaunt, stellt aber zahlreiche Experimente an, die von seinen Schülern Torricelli und Viviani fortgesetzt wurden und zur Entdeckung des Barometers führten.

Oft hat die Natur selbst durch eine kleine Begebenheit aus ihrem unermeßlichen Leben den Anstoß zu einer Erfindung gegeben. Als der Pastor Jacob Christian Schäffer eines Sonnabends in seinem Garten spazieren ging, um sich die Sonntagspredigt zu überlegen, wurde seine Aufmerksamkeit auf ein Wespennest gelenkt. Er sah, wie die Wespen die herbeigeschleppten zarten Holzfasern mit ihrem Speichel anfeuchteten, sie durcheinander kneteten und daraus ihre papierartigen Nestwände herstellten. Auf Grund dieser Beobachtung gelang es ihm, ebenfalls Holz in Papier zu verwandeln. „Vielleicht", so sagte er, „und ich glaube es gewiß, wäre ich und kein sterblicher Mensch je auf den Gedanken gekommen, daß sich aus Holz Papier machen lasse, wenn es keine Wespennester gäbe."

Samuel Brown, der sich mit dem Plan trug, eine Brücke über den Tweed zu bauen, und sich deshalb mit dem Studium der verschiedenen Brückenkonstruktionen befaßte, sah an einem taufrischen Herbstmorgen in seinem Garten ein Spinnennetz über dem Weg hängen. Sofort kam ihm der Gedanke, daß man aus Drahtseilen oder Eisenketten in ähnlicher Weise eine Brücke herstellen könnte. So wurde er zum Erfinder der Hängebrücke.

Isambart Brunel bekam eines Tages durch Zufall zu sehen, wie ein kleiner Bohrwurm mit seinem harten Kopf die Planken zuerst in der einen und dann in der anderen Richtung durchbohrte, bis der Bogengang fertig war, und wurde dadurch angeregt, diese Arbeit in vergrößertem Maßstabe nachzuahmen und seinen großartigen Themsetunnel zu erbauen.

Manchmal lag auch in einem Unglücksfall oder in einer Unaufmerksamkeit die kleine Ursache, die die große Wirkung nach sich ziehen sollte. Ernst Sachs erlitt eines Tages einen Sturz vom Fahrrad, der sich nur dadurch ereignete, daß sich die Pedale auch bergab mitdrehten, und wurde durch diese Begebenheit angeregt, dem Uebelstand abzuhelfen, um so mehr, als ihm das Radfahren schon immer zu langsam und zu schwierig ging. Er erfand Freilauf und Rücktrittbremse und machte das Fahrrad damit zum beliebten Volksfahrzeug.

Das Löschpapier verdankt seine Entstehung der Unaufmerksamkeit eines Arbeiters in einer englischen Papierfabrik. Der Arbeiter vergaß bei der Mischung des Breies, aus dem das Papier hergestellt werden sollte, den Leim beizusetzen. Er zog dadurch zunächst den Zorn des Fabrikbesitzers auf sich. Aber da der Fabrikbesitzer bald bemerkte, daß das mißglückte Papier die Fähigkeit besaß, Tinte aufzusaugen, ohne die Schrift zu verwischen, ging er in seiner Fabrik in Berkshire ganz dazu über, Papier ohne Leimzusatz als Löschpapier herzustellen, um den Streusand damit vom Schreibtisch zu verdrängen.

Die Geschichte der Technik weiß auch bräutliche und geschwisterliche Zuneigung als die kleine Ursache zu großer Wirkung zu nennen. Der englische Pastor Lee in Calverton hatte sich in eine Jungfrau verliebt, die seine Gefühle nicht recht erwiderte und während seiner Besuche ihre Aufmerksamkeit mehr ihrem Strickstrumpf und der von ihr geleiteten Strickschule als ihm schenkte. Durch diese Mißachtung entstand in dem jungen Pastor ein solcher Groll gegen die Handstrickerei, daß er sich entschloß, eine Maschine zu erfinden, die das Handstricken abschaffen sollte. Als es ihm nach drei Jahren gelungen war, den Strumpfwirkerstuhl, die Strickmaschine, herzustellen, gab er das Pfarramt auf, um sich ganz der Maschinenstrickerei zu widmen.

Henry Bessemer wurde eines Tages von seiner Schwester gebeten, ihre Sammelmappe mit einer Aufschrift zu versehen. Da er seine Schwester gern hatte, wollte er die Beschriftung besonders hübsch ausführen und keine gewöhnliche Tinte dazu verwenden, sondern Goldpulver. Aber da er für eine Unze dieses Pulvers sieben Shilling bezahlen mußte, wurde er veranlaßt, nach der Herstellung des Pulvers zu forschen, und erfand schließlich ein Verfahren, das es ihm ermöglichte, mit drei Gehilfen täglich genau soviel Bronzepulver zu fabrizieren wie eine Bronzefabrik nach ihrer alten Methode mit achtzig Arbeitern.

Ganz interessant und verschiedenartig sind zahlreiche andere kleine Begebenheiten, die zu großen Erfindungen führten. Plinius berichtet, daß phönizische Seeleute beim Abkochen an einer sandigen Stelle an einem Flußufer das Glas dadurch erfunden haben sollen, daß sie zur Errichtung ihrer Feuerstelle keine Steine, sondern einige Brocken Soda von ihrer Schiffsladung nahmen. Der Ueberlieferung zufolge ist auch die Seife durch Zufall entstanden. Eine Wäscherin aus Savona in Ligurien befand sich an Bord eines Schiffes, das Olivenöl geladen hatte, und wusch während der Reise den Matrosen die Wäsche. Dabei mischte sich das erkaltende sodagetränkte Wasser, in dem sich die eingeweichte, ölgetränkte Wäsche befand, mit Olivenöl, und die Seife war sozusagen erfunden.

Robert Peel wurde dadurch zum Begründer der Kattundruckerei, daß er einmal beim Mittagessen allerlei Muster auf seinen zinnernen Teller zeichnete und dabei auf den Gedanken kam, zu versuchen, die Muster mit Hilfe von Farbe auf Kattun zu übertragen.

Priestley, der Entdecker vieler Gasarten, der die Wissenschaft der Pneumatik ins Leben rief, wurde dadurch auf das Gebiet der Chemie gelenkt, daß er in der Nähe einer Brauerei wohnte und bei deren Besichtigung die eigentümlichen Erscheinungen bemerkte, die das Verlöschen der brennenden Späne begleiteten, die man in die über der gärenden Flüssigkeit lagernden Gase hineinhielt.

Ein Zufall machte auch Frederik Walton schon mit sechzehn Jahren zum Erfinder des Linoleums. Er bemerkte in einem Farbtopf auf dem eingetrockneten Leinöl eine Haut, die sich gebildet hatte, und versuchte, diese Haut auf einem Gewebe zu befestigen. Auf diese Weise entstand das Linoleum, das er in vielen eigenen Fabriken herstellte.

Ein Gespräch über die Verbesserung des optischen Telegraphen mit einem bayerischen Minister war für den Arzt Samuel von Sömmering der Anlaß zur Erfindung seines Telegraphen, mit dem er den Ruhm erlangte, als der erste Mensch die Elektrizität in den Dienst der Nachrichtenübermittlung gestellt zu haben.

Ein Glaser aus Nürnberg wurde dadurch zum Erfinder der Glasätzung, daß er eines Tages bemerkte, wie ein auf sein Brillenglas gefallener Tropfen Scheidewasser das Glas angriff.

Palissy wurde durch den Anblick eines eleganten italienischen Kruges zur Erfindung seines Glasierverfahrens für Töpferwaren angeregt. Und Wedgood wurde dadurch zum Schöpfer der „englischen Fayence", daß er einmal bemerkte, wie eine kieselhaltige Erdart von schwarzer Farbe in der Hitze des Brennofens weiß wurde.

Mit dem bekannten Hinweis, daß dem jungen James Watt dadurch der Sinn für die Dampfkraft aufging, daß er einmal in der Küche beobachtete, wie sich der Deckel eines Teekessels hob und senkte, sei dann der Einblick in die Welt der kleinen Ursachen und der großen Wirkungen auf dem technischen Gebiet abgeschlossen. Er hat uns gezeigt, kleine Ursachen nicht gering zu achten. Wie sagte doch Benjamin Franklin, als er den Zusammenhang zwischen dem Blitz und der Elektrizität entdeckt hatte und gefragt wurde „Was nützt das?": „Was nützt ein Kind? Es kann ein Mann werden!"

Was ist eine kleine Ursache? Sie kann eine große Wirkung haben.



Dies ist die Ausweiskarte Budenkos.

Die römische Zeitung „Il Messaggero" brachte die hier wiedergegebene Ausweiskarte Budenkos. In der Unterschrift heißt es: „Die Moskauer Regierung verneint, daß Budenko Budenko sei. Aber hier ist ein für alle wertvolles Dokument: die vom rumänischen Außenministerium dem Sowjetdiplomaten ausgestellte Ausweiskarte. Moskau ist eingeladen, sie zu begutachten und die Schachpartie aufzugeben." (Scherl-M.)

Leistungsfähiges Alter.

Von 400 berühmten Männern schufen 90 ihr Bestes im hohen Alter. — Verzicht auf ältere Arbeitskräfte ist unrichtig.

In einer Studie „Das Alter der menschlichen Virilität" hat der amerikanische Gelehrte Dorland den Beweis erbracht, daß viele hervorragende Leistungen von Männern im Alter von über 60 Jahren vollbracht worden sind. Dorland hat gefunden, daß die meisten Kunstwerke der Welt von Männern im Alter von 40 bis 70 Jahren geschaffen worden sind. Von 400 berühmten Männern erreichten 90 ihre größte Vollendung erst im hohen Alter.

Diese Feststellungen sind von Professor Throndike, dem amerikanischen Psychologen an der Columbia-Universität in Newyork bestätigt worden. Thorndike hat 381 bedeutende Männer der Weltgeschichte auf ihre Leistungen untersucht mit dem Ergebnis, daß ihre Meisterwerke durchschnittlich mit 47½ Jahren geschaffen worden sind.

Throndike ging in seinen Untersuchungen noch weiter und hat die viel verbreitete Ansicht von der Nicht-mehr-Lernfähigkeit älterer Menschen widerlegt. Er hat drei Altersgruppen von 20 bis 25, 26 bis 34 und von 35 bis 57 je gleichviel Stunden lang von den gleichen Lehrern in bestimmten Fächern unterrichten lassen. Das erstaunliche Ergebnis war, daß die Alten doppelt so schnell vorankamen wie die Jungen!

Staatsmänner und Feldherrn erwarben sich im hohen Alter große Verdienste, und es ist eine bemerkenswerte Tatsache, daß die erfolgreichsten Generäle im Weltkriege verhältnismäßig alt an Jahren waren. Hindenburg übernahm im 67. Lebensjahre den Oberbefehl über die deutschen Heere und Mackensen siegte mit 65 Jahren in Polen und Rumänien. Blücher war 72 Jahre, als er bei Belle-Alliance, Moltke fast 70 Jahre, als er bei Sedan die siegreiche Entscheidung herbeiführte.

Königin Viktoria regierte noch mit 83 Jahren. Benjamin Franklin, Hindenburg und Masaryk lenkten noch im biblischen Alter die Geschicke der Länder.

Galilei, Verdi, Spencer, Michelangelo, Alexander von Humbold und viele andere haben bedeutende Werke zwischen dem 70. und 85. Lebensjahre geschaffen.

Richard Wagner schuf im Alter von 50 Jahren die Nibelungen, mit 56 Jahren komponierte Händel den Messias und Gluck mit 65 Jahren die Iphigenia in Tauris.

Thorwaldsen und Rubens standen im 50. Lebensjahre auf der Höhe ihrer Kunst. Peter Vischer schuf im Alter von 64 Jahren das Sebaldus-Grab, Christian Rauch mit 73 Jahren das Friedrich-Denkmal und Tizian malte mit nahezu 90 Jahren sein Bild „Die Schlacht bei Lepanto".

Im hohen Alter von 86 Jahren schrieb Ernst Moritz Arndt am „Geiste der Zeit", Theodor Mommsen schrieb mit 82 Jahren das „Römische Staatsrecht" und beschäftigte sich dann mit seinem Werk „Monumenta Germaniä". Leopold von Ranke vollendete seine Weltgeschichte im Alter von 80 Jahren.

Herder, Wieland, Walter Scott, Klopstock, Rousseau und Scribe schrieben mit 50 Jahren bedeutende Werke.

Führer der deutschen Wirtschaft, wie Kirdorf, Thyssen, Krupp, Siemens und Borsig haben bis ins hohe Alter hinein die Führung ihrer Unternehmen in der Hand behalten und damit die Vorurteile von Minderleistungsfähigkeit der über Vierzigjährigen widerlegt.

Allein diese angeführten Männer sind lebendige Zeugen dafür, daß die körperliche und geistige Konstitution in den Jahren der vollendeten männlichen Reife, also etwa vom 40. bis 60. Lebensjahr am kräftigsten ist.

Bei der Suche nach geeigneten Arbeitskräften besteht also kein Anlaß, auf ältere Menschen zu verzichten.

Handel und Wirtschaft.

Hoesch A.-G.

Die Hoesch-KölnNeuessen AG. für Bergbau und Hüttenbetrieb, Dortmund, hatte eine außerordentliche HV. einberufen, die über eine Vereinfachung des Firmennamens und ferner über Satzungsänderungen Beschluß zu fassen hatte. Vertreten waren in der HV 157 Aktionäre mit einem Aktienkapital von 63,59 Mill. ℳ. Der bisherige Firmenname hatte drei Ortsbezeichnungen, was bis in die heutige Zeit zu Falschsendungen und Irrläufern führte. Ferner hat sich die Länge der Firmenbezeichnung mit 69 Buchstaben als unhandlich erwiesen. Außer der Namensänderung genehmigte die Versammlung die Neufassung der Satzung zur Anpassung an den Sprachgebrauch und die Bestimmungen des neuen Aktiengesetzes.

Berliner Börse.

● **Berlin,** 22. Februar.

Aktien ruhig und wenig verändert. — Renten gefragt. Nach den Ansätzen einer leichten Belebung, die das gestrige Geschäft am Aktienmarkt mit sich gebracht hatte zeigte sich an der heutigen Börse entgegen den gehegten Erwartungen nur geringe Unternehmungslust. Das Publikum war weiter mit nur sehr bescheidenen Aufträgen vertreten, so daß auch der berufsmäßige Handel stärkere Zurückhaltung beobachtete. Da es auch an Angaben nennenswerten Umfanges fehlte, hielten sich die Kursschwankungen in engen Grenzen. Unverkennbar war ein freundlicher Grundton, zumal sich auch an den ausländischen Börsen immer stärker die Auffassung durchzusetzen scheint, daß mit der Rede des Führers am Sonntag ein wesentlicher Schritt auf dem Wege zur Befriedigung der weltpolitischen Lage getan wurde.

Märkte.

Viehmarkt in Recklinghausen.

● **Recklinghausen,** 22. Febr. Auftrieb: Ochsen 4, Bullen 23, Kühe 122, Färsen 19, Kälber 322, Schweine 549. Marktverlauf: Rinder a, b, c zugeteilt, d frei; Kälber und Schweine zugeteilt. Es kosteten: Ochsen: a) 42—45, b) 37—41, c) bis 36, d) 29; Bullen: a) 40—43, b) 35—39, c) bis 34, d) bis 27; Kühe: a) 43, b) 34—39, c) bis 33, d) bis 25; Färsen: a) 41—44, b) 36—40, c) bis 35, d) bis 28; Kälber: a) 58—63, b) 51—57, c) 39—48, d) bis 38; Schweine: a) 55—56, b1) 54—55, b2) 53—54, c) 51—52, d) 49, e) 49, f) 49, g1) 53, g2) 51.

Altenessener Schweinemarkt.

× **Altenessen,** 22. Febr. Auftrieb: Ferkel 700, Läuferschweine 476. Es kosteten: Ferkel: unter 6 Wochen alt 18 ℳ, 6—8 Wochen alt 19—25 ℳ, 8—12 Wochen alt 25 bis 32 ℳ; Läuferschweine: 3—4 Monate alt 32—42 ℳ, 4—6 Monate alt 42—60 ℳ; größere entsprechend höher. Marktverlauf: langsam. Sämtliche Tiere sind gegen Maul- und Klauenseuche schutzgeimpft.

Essener Schlachtviehmarkt.

◇ **Essen,** 22. Febr. Auftrieb: Ochsen 168, Bullen 92, Kühe 460, Färsen 87, Kälber 954, Schafe 36, Schweine 2598. Marktverlauf: Rinder, Kälber und Schweine zugeteilt; Schafe mittel. Es kosteten: Ochsen: a) 45, b) 40 bis 41; Bullen: a) 43, b) 39, c) 34; Kühe: a) 43, b) 37 bis 39, c) 30—33, d) 22—25; Färsen: a) 44, b) 38—40, c) 34—35; Kälber: Doppellender 70, a) 63, b) 57, c) 48, d) 38; Stallmasthammel: 52; Schweine: a) 56, b1) 55, b2) 54, c) 52, d) 49, e) 49, f) 49, g1) 53, g2) 51.

Duisburger Schlachtviehmarkt.

× **Duisburg,** 22. Febr. Auftrieb: Ochsen 57, Bullen 65, Kühe 450, Färsen 99, Kälber 1406, Schweine 2677, Schafe 27. Marktverlauf: Rinder und Schweine zugeteilt; Kälber mittel. Es kosteten: Ochsen: a) 45, b) 41; Bullen: a) 43, b) 39, c) 34; Kühe: a) 43, b) 37—39, c) 31—33, d) 25; Färsen: a) 44, b) 40, c) 35; Kälber: a) 58—63, b) 53—57, c) 45—48, d) 30—33; Stallmasthammel: 50; Schafe: a) 35—42, b) 35—42, c) 25—32; Schweine: a) 56,5, b1) 55,5, b2) 54,5, c) 52,5, d) 49,5, e) 49,5, f) —, g1) 53,5, g2) 51,5.

Düsseldorfer Schlachtviehmarkt.

× **Düsseldorf,** 22. Febr. Auftrieb: Ochsen 67, Bullen 76, Kühe 303, Färsen 63, Kälber 711, Schafe 662, Schweine 2108. Marktverlauf: Rinder, Kälber und Schweine zugeteilt; Schafe flott. Es kosteten: Ochsen: a) 43—45, b) 39—41, c) 36; Bullen: a) 41—43, b) 38—39, c) 33; Kühe: a) 41—43, b) 36—39, c) 30—33, d) 20—25; Färsen: a) 38—40, c) 35, d) 20; Kälber: Doppellender 70 bis 78, a) 63, b) 57, c) 48, d) 28—33; Lämmer und Hammel: a) 50—52, b) 50—52, c) 50—52, d) 42—45, e) 42—45; Schafe: a) 42, b) 42, c) 32; Schweine: a) 56,5, b1) 55,5, b2) 54,5, c) 52,5, d) 49,5, e) 49,5, f) 49,5, g1) 53,5, g2) 51,5.

Kölner Schlachtviehmarkt.

× **Köln,** 22. Febr. Auftrieb: Ochsen 350, Bullen 146, Kühe 1173, Färsen 185, Kälber 1468, Schafe 72, Schweine 3192. Marktverlauf: Rinder, Kälber, Schweine zugeteilt, Schafe lebhaft. Es kosteten: Ochsen: a) 44—45, b) 40—41, c) 35—36; Bullen: a) 43, b) 39, c) 34; Kühe: a) 42—43, b) 37—39, c) 31—33, d) 20—25; Färsen: a) 44, b) 39—40, c) 34—35; Kälber: a) 63, b) 57, c) 48, d) 38; Weidemasthammel, beste, jüngere: 52; Schweine: a) 56,50, b1) 55,50, b2) 54,50, c) 52,50, d) 49,50, e) —, f) —, g1) 53,50, g2) 51,50.

Frankfurter Schlachtviehmarkt.

⊙ **Frankfurt,** 22. Febr. Auftrieb: Kälber 8841, Schafe 183, Schweine 4186. Marktverlauf: Kälber und Schweine zugeteilt. Es kosteten: Kälber: a) 62—65, b) 54—59, c) 45—50, d) 30—40; Weidemasthammel: a) 46—52, b) 40 bis 45, c) 35—38; Schafe: a) 38—42, b) 35—36, c) 20—32; Schweine: a) 55,5, b1) 55,5, b2) 54,5, c) 52,5, d) 49,5, e) —, f) —, g1) 53,5, g2) 51,5.

Kasseler Schlachtviehmarkt.

× **Kassel,** 22. Febr. Auftrieb: Ochsen 29, Bullen 28, Kühe 146, Färsen 33, Kälber 550, Schafe 115, Schweine 958. Marktverlauf: Rinder zugeteilt. Ausstich über Notiz, Kälber und Schweine zugeteilt, Schafe flott. Es kosteten: Ochsen: a) 41—44, b) 36—40, c) 30; Bullen: a) 41—42, b) 37—38; Kühe: a) 39—42, b) 33—38, c) 25—32, d) 19 bis 24; Färsen: a) 42—43, b) 37—39, c) 33, d) 24; Kälber: a) 60—63, b) 51—57, c) 39—48, d) 30—38; Lämmer und Hammel: a1) 45—47, a2) 45—47, b1) —, b) —, c) 35—41, d) 35—41; Schweine: a) 55,50, b1) 54,50, b2) 53,50, c) 51,50, d) 48,50, e) 48,50, f) 48,50, g1) 52,50, g2) 50,50.

Hamburger Kälber- und Schweinemarkt.

◇ **Hamburg,** 22. Febr. Auftrieb: Kälber 1592 und 29 Beobachtungstiere, Schweine 8470 und 475 Beobachtungstiere. Marktverlauf: Kälber und Schweine zugeteilt, Qualität mittel. Es kosteten: Kälber: Doppellender: 78, a) 63, b) 57, c) 48, d) 30—38; Schweine: a) 54, b1) 53, b2) 52, c) 50, d) 47, e) —, f) —, g1) 51, g2) 49, Eber: 30—40.

Berliner Schlachtviehmarkt.

⊙ **Berlin,** 22. Febr. Auftrieb: Ochsen 266, Bullen 307, Kühe 1466, Färsen 197, Rinder direkt zugeführt 79, Kälber 3548, Schafe 3414, Schweine 16005, Ausland 203, Ziegen 25. Marktverlauf: Rinder zugeteilt, Ausstich über Notiz, Kälber, Schafe, Schweine verteilt. Es kosteten: Ochsen: a) 43, b) 39, c) 34, d) 27; Bullen: a) 41, b) 37, c) 32, d) 25; Kühe: a) 41, b) 37, c) 31, d) 20—28; Färsen: a) 42, b) 38, c) 33, d) 26; Kälber: Doppellender: 70—78, a) 63, b) 57, c) 48, d) 30—38; Lämmer und Hammel: a1) 50, a2) —, b1) 44—50, b2) —, c) 37—43, d) 25—36; Schafe: a) 40, b) 34—39, c) 20—30; Schweine: a) 54, b1) 53, b2) 52, c) 50, d) 47, e) bis 47, f) —, g1) 51, g2) bis 49, Altschneider: bis 51, Eber: bis 35.

Metalle.

Berlin, 22. Febr. **Elektrolytkupfer** (Wirebars) 57,75 ℳ für 100 kg netto cif Hamburg, Bremen oder Rotterdam. Aluminium 98-99 kg Bl. 133, Aluminium i. Walzo. Dr. 137, Silber in Barren 900 t 38,90—41,90.

London, 22. Febr. (Anfangsnotierungen). Kupfer Kassa 41³/₁₆, 3 Monate 41⁵/₁₆, Elektrolyt Kassa 45,— 46, Zinn Kassa 186³/₄, 3 Monate 186½. Silber ruhig, unverändert bis ¹/₁₆ niedriger. — (Zweite Notierung). Kupfer Kassa 41³/₁₆, 3 Monate 41⅜, Zinn Kassa 187, 3 Monate 186³/₄.

Bremen: Baumwolle

	22. 2. Brief	Geld	bez.	21. 2. Brief	Geld	bez
Loco	11.15			11.00		
Jan.	11.05	11.04	11.05	10.97	10.95	10.96
März	10.28	10.23	10.25	10.17	10.14	10.16
Mai	10.39	10.37	10.38	10.30	10.29	10.30
Juli	10.56	10.54	10.55	10.50	10.48	10.49
Okt.	10.87	10.86	10.86	10.79	10.78	10.79
Dez.	10.98	10.97	10.98	10.91	10.89	10.90

Liverpool: Ostind. Baumw.

	22. 2.	21. 2.
Loco Broach. F. G.(GoodSt.)	4.25	4.22
„ Roller Gin. Pj.(GoodSt.)	4.50	4.47
„ Centr.Pr.O.) Nr. 1 St.Sup.	4.52	4.49
„ Beng. F. G.	3.70	3.70
„ Beng. Sup.	4.00	4.00

Liverpool: Baumwolle

		22. 2.	21. 2.
Loco		5.22	5.19
Januar	1939	5.33	5.26
Februar	1938	5.08	5.01
März		5.10	5.03
April		5.14	5.06
Mai		5.17	5.10
Juni		5.19	5.13
Juli		5.22	5.16
August		5.24	5.18
September		5.26	5.20
Oktober		5.29	5.22
November		5.30	5.23
Dezember		5.31	5.24
Februar	1939	5.34	5.27
März	1939	5.35	5.29
Mai	1939	5.37	5.30
Juli	1939	5.38	5.32
Oktober		5.40	5.34
Dezember		5.42	5.36
Tagesimport		—	—

New Orleans: Baumwolle

	21. 2.	18. 2.
Loco	9.46	9.19
Januar	9.55	9.28
März	9.28—29	9.01
Mai	9.36	9.09
Juli	9.43	9.16
Oktober	9.53	9.26
Dezember	9.54	9.27

New Yorker Baumwollkurse

	21. 2.	18. 2.
Loco	9.23	9.00
Januar	9.44	9.16—17
Februar		—
März	9.13—14	8.90—91
April	9.18	8.94
Mai	9.24	8.98
Juni	9.27	9.02
Juli	9.30	9.06
August	9.34	9.09
September	9.38	—
Oktober	9.41—42	9.14
November	9.41	9.13
Dezember	9.42	9.12—13

Notierungen f. Sakellaridis u. Upper F.G.F.

	22. 2. Sak.	Upp.
Januar	—	6.36
März	—	6.34
Mai	—	6.31
Juli	—	6.32
September	—	6.32
Oktober	—	6.33
November	—	6.33
Loco	8.60	6.53

Geschätzte Totalzufuhren . . . —
Baumwollzufuhr in Atl. Häfen 1000
Baumwollzufuhr in Golf-Häfen 16000
Zufuhren in Pacific-Häfen . . —
Export nach England 12000
Export a. d. übrig. Kontinent —
Export nach Japan und China 6000
Fracht nach Liverpool . . . —

Amerikanischer Markt am 22. Februar geschlossen.

Berliner Getreidegroßmarkt

vom 22. Februar 1938

Weizen märk., Durchschnittsqualität: 75/77, frei Berlin . . . 212

Preisgebiet	VI	VII	VIII	IX	X	XII	XIV
ges. Erzeugerpr.	200.00	201.00	202.00	203.00	204.00	206.00	208.00

Roggen märk., Durchschnittsqualität: 69/71, frei Berlin . . . 194

Preisgebiet	V	VI	VII	VIII	XI	XII	XIII
ges. Erzeugerpr.	182.00	183.00	184.00	185.00	188.00	189.00	190.00

Futtergerste 59/60

	V	VI	VII	VIII	IX
ges. Erzeugerpreis, Preisgebiet	168.00	169.00	171.00	174.00	176.00

Industriegerste (Sommergerste) frei Berlin — | ab märk. Station —

Futterhafer märk., Durchschnittsqualität 46/49

Preisgebiet	IV	VII	X	XI	XIII	XIV
ges. Erzeugerpr.	158.00	162.00	165.00	167.00	170.00	172.00

Weizenmehl, Type 812 (Vollmehl)

II	III	V	VI	VII	VIII	IX	X	XII	XIV
28.70	28.70	28.70	28.70	28.70	29.00	29.00	29.00	29.40	29.70

10 % Auslandsweizen — 1.50 Mk. Aufgeld. — 20 % Auslandsweizen — 3.00 Mk. Aufgeld.

Roggenmehl, Type 1150, Preisgebiet

I	II	IV	V	VI	VII	VIII	XI	XII	XIII
21.10	21.10	21.45	21.55	21.65	21.80	21.90	22.25	22.35	22.45

Weizenkleie, Preisgebiet

II	III	V	VII	VII	VIII	IX	X	XII	XIV
11.15	11.20	11.30	11.35	11.40	11.50	11.55	11.60	11.70	11.85

Roggenkleie, Preisgebiet

I	II	IV	V	VI	VII	VIII	XI	XII	XIII
10.10	10.15	10.20	9.95	10.40	10.45	10.10	10.30	10.40	10.45

In Reichsmark für 100 kg ab Station:

Viktoriaerbsen	34—38	Lupinen, gelbe	24—25		
Kleine Erbsen	33—35	Seradella, alte	—	Sojabohnenschr.	15.56
Futtererbsen	24—26	Seradella, neue	—	45% a. Hbg.	15.93
Peluschken	26—29	Leinkuchen 37% ab Hamburg	16.38	45% a. Stettin	—
Ackerbohnen	23—24.5	Erdnußkuch. 50%	15.88	Kartoffelflocken Fabrikpreis	—
Wicken	26—28	Erdnußkuchenm.	17.38	Kartoffelflocken	—
Lupinen, blaue	16—17	Trockenschnitzel	8.88	Parit. Berlin	

Berliner amtliche Notierung für Rauhfutter

Berlin, den 22. Februar 1938

	I.	II.
Drahtgepr. Roggenstroh (Quadratballen)	3.16	—
Drahtgepr. Weizenstroh (Quadratballen)	2.96	—
Drahtgepr. Haferstroh (Quadratballen)	3.15	—
Drahtgepr. Gerstenstroh (Quadratballen)	3.15	—
Roggen-Langstroh (2 mal mit Stroh geb.)	2.22	—
Roggen-Langstroh (mit Bindfaden geb.)	2.90	—
Bindfadengepreßtes Roggenstroh	2.76	—
„ Weizenstroh	2.58	—
Häcksel	4.92	—
Handelsübl. Heu, gesund u. trock., nicht über 30% Besatz m. minderwert. Gräs.	3.60	—
Gutes Heu, desgl. nicht über 10% Besatz	5.00	—
Luzerne, lose	—	—
Thymotee, lose	6.20	—
Kleeheu, lose	6.30	—
Mielitz-Heu, lose (Warthe)	5.90	—
lose (Havel)		
Drahtgepr. Heu	3.50	—
	2.90	—

60 Pfg. über Notiz.

Ab Erzeuger-Reichsbahnstation des Regierungsbezirks Magdeburg und des Kreises Ballenstedt. Die Preise verstehen sich für 100 kg ab mitteldeutscher Vollbahnstation in Waggonladungen.

Wetterbericht

der Reichswetterdienststelle Essen-Mülheim.

Trübe und unfreundlich.

Vorhersage für Mittwoch: Schwach windig, nebelig, trübe und bedeckt, geringfügiger Niederschlag, nachts kalt.

Vorhersage für Donnerstag: Bei fortschreitender Wetterverschlechterung zunehmende Niederschläge und unfreundlich. Temperaturen leicht ansteigend, auch nachts wenig über 0 Grad.

Wahrscheinliche Weiterentwicklung: Unfreundlich.

Gewinnauszug
5. Klasse 50. Preußisch-Süddeutsche (276. Preuß.) Klassen-Lotterie
Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

12. Ziehungstag — 21. Februar 1938

In der heutigen Vormittagsziehung wurden gezogen

4 Gewinne zu 5000 RM. 47489 368332
10 Gewinne zu 3000 RM. 48559 87375 234198 235713 376991
24 Gewinne zu 2000 RM. 69403 88145 90939 110105 122542 206732 223181 259476 286946 291410 357631 363163
68 Gewinne zu 1000 RM. 25384 32742 52559 63460 80450 81440 83691 110739 117177 132178 134440 152072 167570 168759 177236 181390 183361 197258 199826 208942 214447 234031 237120 238419 247744 260751 261022 291300 315930 316799 323355 356961 366152 373666
102 Gewinne zu 500 RM. 8077 22461 23844 28799 39425 47843 48852 63397 67442 77030 84205 84394 118673 119660 121778 126580 136228 145419 148304 153079 156079 157123 159593 160869 183921 184775 203791 214796 226120 229771 233974 238175 256408 260108 268175 275446 276604 276938 284956 290244 295467 307361 313970 333867 335367 356965 362999 371514 390856 394955 395195
174 Gewinne zu 300 RM. 4949 5423 7173 8203 10434 10444 19604 22304 23752 30379 39923 40111 41688 54246 56246 59907 65303 69945 72675 81323 102715 106596 139812 168587 171390 172498 181144 185511 185694 194115 196993 200566 201012 204112 211440 218668 220134 223309 229642 232022 235697 246622 248333 251619 262037 263092 263338 265808 275937 278475 278855 279303 283250 284347 287737 293617 299257 303831 305780 309538 319026 320287 322513 325000 327912 335172 336531 342057 344556 348722 348760 358125 358389 359828 361419 365211 369510 370655 383605 384538 384716 387664 388209 391273 391484 398480 398613

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden gezogen

2 Gewinne zu 300000 RM. 1859
4 Gewinne zu 10000 RM. 132064 394668
4 Gewinne zu 5000 RM. 175174 257766
8 Gewinne zu 3000 RM. 29379 120468 188780 326704
22 Gewinne zu 2000 RM. 96099 112812 134021 167924 183925 246758 274611 294862 312693 382027 391373
48 Gewinne zu 1000 RM. 2719 9050 12287 78098 82331 89538 116962 151308 161751 163717 167741 183513 184688 232837 237420 238422 245774 250138 267213 267429 268139 277766 323971 370258
76 Gewinne zu 500 RM. 4778 16634 22266 28730 44758 47256 62745 67057 86687 96054 97352 112195 148886 161991 179433 183041 193572 196763 227349 244178 247402 258721 260707 269121 279858 280528 293260 299096 300563 304030 308053 308528 315430 343836 354464 357866 361993 363161
176 Gewinne zu 300 RM. 467 8965 12526 14473 17223 25150 29282 32698 34734 35457 44362 66590 67819 68914 71349 72022 77997 78925 81585 99944 102012 105147 111095 111723 117547 123814 135164 150055 150588 165161 166243 168195 168993 169490 171007 176392 177580 180057 184342 187238 188765 190876 195486 196766 196965 199839 201744 202910 211755 213948 215319 216546 223750 235278 251504 254937 256874 257396 260491 260894 261574 269415 282932 285468 285532 286002 287438 300343 304273 307349 316030 317518 321681 325125 341801 344464 347269 347729 352543 352704 359204 363077 369240 370442 374704 378428 383098 384481

Im Gewinnrade verblieben: 2 Gewinne zu je 1000000, 2 zu je 500000, 2 zu je 100000, 2 zu je 75000, 4 zu je 50000, 6 zu je 30000, 14 zu je 20000, 64 zu je 10000, 122 zu je 5000, 224 zu je 3000, 598 zu je 2000, 1676 zu je 1000, 2878 zu je 500, 5866 zu je 300, 139540 zu je 150 RM.

Flugzeug- Automobilbau **Ingenieur-Schule Lage** Uppe
Die moderne höhere Lehranstalt für alle technisch veranlagten Söhne. Maschinenbau, Elektrotechn. Hoch- u. Tiefbau
Eigene Lehrwerkstätten. Kostenlose Beratung.

Schülerinnenheim
der Schwestern U. L. Frau
Vechta i. O.
Private Oberschule für Mädchen
Sexta bis Oberprima (früher Oberlyzeum und dreijähr. Frauenschule)
Einjähr. höhere Handelsschule
Versetzung nach O II erforderlich.
Zweijähr. mittl. Handelsschule
Nach vollendeter Volksschulbildung.
Mäßiger Pensionspreis.

Stellenmarkt
Bewerbungen auf Chiffre-Anzeigen keine Original-Zeugnisse beifügen. Zeugnis-Abschriften, Lichtbilder usw. müssen auf der Rückseite Namen und Anschrift des Bewerbers tragen.

Angebote

Wegen Veränderung des jetzig. suche ich zum 1. Mai ein kath. 1874
Mädchen
nicht unter 20 Jahren, für Haus und kleine Landwirtschaft, bei gut. Lohn und vollem Familienanschluß.
Metzgerei u. Wirtschaft
Bernh. Hülsmann,
Füchtorf, Kreis Warendorf.

Solide kath. 1942
Lehrköchin
für 1 Jahr ohne gegenseitige Vergütung gesucht.
Hotel Neuhaus,
Ahlen (Westf.) Telephon 488.

Zum 1. oder 15. März ein kath.
Mädchen
von 17—20 Jahren, für Land- und Gastwirtschaft bei Fam.-Anschl. und gutem Lohn gesucht. Off. unt. B 31 an die Buchhdlg. A. Niewerth, Eve

Wegen Verheiratung des jetzigen zum 1. März ein zuverlässiges
Mädchen
nicht unter 22 Jahren, mit guten Zeugnissen gesucht. 1948
Frau Gerh. Borgmann, Bottrop
Paulstraße 13. Fernr. 2405.

Suche zu Anfang März für Arzthaushalt ein in Kochen und Hausarbeit erfahrenes 1946
Alleinmädchen
Extrahilfen vorhanden.
Anfangsgehalt Rm. 35.—
Prof. Gragert, Duisburg, Claubergstr. 26.

Tüchtiges 1940
Küchenmädchen
zur Mithilfe für alle Arbeit u. zur Unterstützung der Köchinnen für flottgehenden Restaur.-Betrieb gesucht. 4 Mädchen zur Mithilfe vorhanden. Lohn Rm. 40.— rein netto.
Restaurant Schneider, Krefeld,
Karl-Wilhelm-Straße.

Für mod. Geschäftshaushalt, wird sofort ein tüchtiges, fleißiges
Mädchen
für alle Hausarbeiten gesucht. Waschfrau vorhanden. 1941
Placke, Düsseldorf,
Moltkestraße 124.

Zum 1. März suche ich ein ordentliches kath. 1789
Mädchen
nicht unter 20 Jahren, für Küche u. Haus, bei Fam.-Anschl. u. g. Lohn.
Frau Meier-Nordhorn,
Burg Niederpleis bei Siegburg,
Nähe Bonn.

Braves, ehrliches 1964
Mädchen
für Haushalt und zum Bedienen der Gäste sofort gesucht.
Gastwirtschaft Herm. Löbding, Dülmen, Hindenburgstraße 25.

Zum 1. April nach Holland (an der Grenze) tüchtiges, ehrliches kath.
Mädchen
für Haus- und Gartenarbeit gesucht. Eine Kuh ist zu melken. 1955
Angebote unter K 101 an die Gronauer Volkszeitung, Gronau i. W.

Suche zu sofort anständiges junges
Mädchen
nicht unter 17 Jahren, das Lust und Liebe hat, die Küche und den Restaurationsbetrieb zu erlernen. Nähere Anschr. mit Photo erbeten 1954
Heinr. Lütke,
Hotel-Restaurant,
Beckum i. Westf.

Suche für Gastwirtschaft zum 1. Mai ein zuverlässiges kath. 1965
Mädchen
welches kochen, backen, einmachen u. auch melken kann. Vorstellung und Zeugnisse erwünscht. Lohn nach Uebereinkunft.
Fr. Katerkamp, Gastwirtschaft,
Ochtrup i. W., Gronauer Straße 134.

Zum Frühjahr auf gröb. Bauernhof b. Münster brav. jg. kath. Mädchen als
Lehrköchin
ges. Kochen, Backen u. Einmachen wird gründlich erlernt. Fam.-Anschl. ohne gegenl. Vergütung. Off. unter 1519 an die Westag-Agentur Pendel, Münster/Westf. 1953

Durch die Anzeige wird man überall schnell bekannt!

Die berühmten Karnevalsfeiern
im
Hotel Kaiserhof Bad Bentheim
finden statt:
Samstag, den 26. Februar:
Große Karnevals-Redoute
Sonntag, den 27. Februar:
Fideles Faschingstreiben!
Montag, den 28. Februar:
Die traditionelle Kaiserhof-Rosenmontagsfeier!
Prämiierung der schönsten Kostüme. (Kein Kostümzwang.)
Geben Sie uns bitte umgehend Ihre Teilnahme bekannt. Fernruf Bentheim 219.
Jeden Sonntag nachmittag ab 4 Uhr: Tanz-Tee und abends: Gesellschaftstanz.
Wir erwarten auch Sie! 1943

Jede Anzeige auch die Kleine, hat stets guten Erfolg in der Zeno-Zeitung!

Schmierölgroßhandlung sucht für verschiedene Bezirke bei der Landkundschaft und Kleinindustrie bekannte, möglichst eingeführte branchekundige
Vertreter
Hohe Provision, evtl. feste Bezüge. Offerten mit Angabe der bisherigen Tätigkeit unter Nr. 1684 an die Anz.-Verw. der Zeno, Münster. [1684

Tücht., erfahr.
Mädchen
das auch Liebe zu Kindern hat, für Haus u. Garten (4 Pers.) zum 1. 4. gesucht. 1957
Frau Tons Dieninghoff,
Coesfeld i. W.,
Süringstraße 47.

Suche z. 1. März oder später ein braves, ehrliches Mädchen als
Stütze
das mit mir alle vorkommenden Arbeiten verrichtet (auch melken), bei Fam.-Anschl. und Gehalt. 1936
Frau
W. Beisenbusch,
Appelhülsen.

Zum sofortigen Eintritt 1959
3 Tischlergesellen
für fournierte Möbel gesucht.
Legdener Möbelfabrik,
Inh. Heinrich Mönsters,
Legden i. W.

Ohne Werbung kein Erfolg!

Mittl. Landwirtschaft sucht zum 1. April braves kath.
Mädchen
bei vollem Fam.-Anschl. für alle vork. Arb., auch melk., evtl. auch ält. kinderl. Mädchen, welches Wert auf Dauerstellung legt. Angeb. m. Lohnangabe an 1938
Bauer u. Händler A. Brinkmann, Saerbeck,
Telephon 21.

Sauberes, fleißig. junges 1950
Mädchen
bei gutem Lohn u. Behandlg. für Geschäftshaushalt nach Münster i. W. in Dauerstellung gesucht. Off. unt. 1517 an die Westag-Agent. Pendel, Münster i. W.

Suche sofort oder zum 1. 4. 38 ein ehrl., zuverl. kath.
Mädchen
in einen gut bürgerl. Geschäftshaush., f. Küche, Haus u. Garten. Etw. Erfahrg. im Kochen erw. Angenehme Stell., bei Fam.-Anschluß. Zweitmädch. vorh.
Frau
Th. Berning,
Münster i. W.,
verl. Kanalstr. 335.

Für Lastwag.
kath. Chauffeur
gesucht, d. auch in der Landwirtsch. mithilft. Off. mit Zeugnisabschr. und evtl. Lichtbild unt. 1518 an die Westag-Ag. Pendel, Münster i. W., Salzstr. 9.

Zum 1. 4. Sohn achtbarer Eltern a.
Bäckerlehrling
gesucht. 1956
Ferd. Hölscher,
Albersloh,
Bez. Münster.

15—16jähr.
Junge
für Landwirtschaft gesucht. Gut. Lohn gute Behandlg.
Entrup-Konert,
Harle
bei Coesfeld.
Telephon 364.

Suche zum 1. 4. einen tüchtigen
Melker
zu 15 Kühen und entsprechendem Jungvieh. (1958
Focke-Berning,
Stockum 21
bei Coesfeld i. W.

Gesuche

Suche z. 15. März Stelle als 1947
Stütze
Bin 30 J. und immer in der Landwirtschaft tätig gewesen. Schriftliche Angeb. u. MV 449 an Ins.-Ann. Pöttken, Sendenhorst, Bez. Münster.

Landwirtstochter
kath., 20 J. alt, **sucht** zum 1. März oder später **Stelle im bürgerlichen Haushalt.** Offerten unter W B 72 an die Borkener Zeitung, Borken.

Kath. 1939
Mädchen
23 Jahre, sucht Stelle für Küche u. Haushalt. Angebote u. Nr. 734 an die Ins.-Ann. Holländer, Emsdetten.

Zum 1. od. 15. 3. ehrl. kath. 1963
Mädchen
17—18 Jahre, gesucht für Haush., Laden u. Garten. Angeb. b. gut. freier Station u. vollem Fam.-Anschl. erb.
H. Brüggemann, Gartenbau,
Sendenhorst,
Fernruf 142.

Jede Anzeige hat Erfolg!

Vermischte Anzeigen

Ein 1961
Jagdhund
zugelaufen. Eigentümer kann sich melden bei
Bauer Beiering, Nordvelen,
Kreis Borken.

Ferkel, Mutterkälber
mit bester Abstammung. [1966
Runkelrüben
abzugeben.
Kajüter, Gut Nevinghofb. Münster

Viehwagen-Anhänger
350 Rm., geschl. Anhänger, passend als Gepäckanhänger für Autobusse, 220 Rm., u. 1 Anhänger, offen, 150×100, für 200 Rm. sofort ab Lager zu verk.
Anton Coels, Kfz.-Vertragswerkstatt und Anhängerbau, 1725
Münster/Westf., Georgskommende 7.

Buchen- und Ahornrundholz
laufend zu kaufen gesucht.
H. & F. Spahn,
Stuhlfabrik, Stadtlohn i. Westf.

90 g versilbert
Marken-Bestecke-Porzellan
Solide Preise bis 12 Monatsraten fordern Sie gratis. Angebot mit Katalog. (665
Rodenbach-Husmann, Essen 46.

Aus Münster und dem Münsterland.

Italienische Wirtschaftsführer im Gau Westfalen-Nord.

Am Mittwoch, dem 2. März, wird auf Einladung der Deutschen Arbeitsfront eine Delegation des italienischen Bekleidungsgewerbes, der 10 Leiter faschistischer Föderationen angehören, Bielefeld besuchen. Unter den Gästen befinden sich u. a. auch der Präsident der Nationalen Modevereinigung, Giriodi, Panissera dei Conti di Monastero nob. Cesare, der gleichzeitig Zeremonienmeister am Hofe des italienischen Königs ist. Der Leiter der italienischen Abordnung, Rocca, Abgeordneter des Parlaments, gehört dem Faschismus seit der Gründung dieser Bewegung im Jahre 1919 an.

Im Bielefelder Rathaus werden die italienischen Gäste am Mittwoch, dem 2. März, um 10,30 Uhr, vom Gauleiter und Reichsstatthalter Dr. Meyer, Gauobmann Schürmann und Oberbürgermeister Budde empfangen. Anschließend wird der Betrieb der Bielefelder Herrenwäsche-Fabrik Seidensticker besichtigt.

Eine weitere Delegation von 12 italienischen Wirtschaftsführern der Textil-, Leder-, Bekleidungs- und Holzindustrie wird am 4. März den Gau Westfalen-Nord besuchen und u. a. die Betriebe Dornbusch u. Co. in Bielefeld und Bartels in Langenberg besuchen.

Fahrraddieb verurteilt.

⁄ **Münster,** 22. Februar.

Daß der 42jährige August Go. den Weg zu einem geordneten Leben zurückfindet, ist wohl kaum anzunehmen. Auch jetzt nicht, nachdem er heute morgen vom Schöffengericht in Münster seine 19. Strafe erhielt. Er war eben einen Monat aus dem Gefängis entlassen, als er schon wieder straffällig wurde. Kleidungsstücke, die er sich geliehen hatte, wanderten zum Pfandhaus und das Fahrrad, das ihm leihweise zur Verfügung gestellt war, wurde verkauft. Das erstandene Geld war schnell verbraucht und Go. schaffte sich neue Einnahmequellen. Im Laufe eines Abends stahl er im Dezember eine ganze Reihe von Fahrrädern, die vor Wirtschaften in Münster standen und die zum Teil arbeitenden Volksgenossen gehörten. Zum Glück konnte Go. bei seinen Diebereien gefaßt werden, so daß die Fahrräder den Besitzern wieder zugestellt wurden. Da das Gericht der Angabe des Angeklagten, daß er sich in einer Notlage befunden habe, noch einmal Glauben schenkte, sah es von einer Zuchthausstrafe ab und verurteilte Go. zu einer Gefängnisstrafe von einem Jahr und neun Monaten.

Mordanklage vor dem Schwurgericht.

‡ **Münster,** 22. Februar.

Im März d. J. wird das Schwurgericht des Landgerichts in Münster verhandeln: am 7. März gegen Heinrich te Fries und Anna Berning aus Ahlen wegen Mordes, am 14. März gegen Bernhard Rüchel aus Ahlen wegen gewerbsmäßiger Abtreibung, am 16. März gegen Josef Meyer und Frau Maria Ziege aus Münster wegen Meineides, am 18. März gegen Theodor Burhenne aus Münster wegen Meineides, am 21. März gegen Emilie Winkelmann und Paul Böckendorf aus Münster wegen Meineides, am 23. März gegen Peter Frank aus Beckum wegen Totschlags.

„Siesemännken" macht das Rennen.

Ein neues Bühnenstück der Abendgesellschaft des Zoologischen Gartens.

•nd• **Münster,** 22. Februar.

Die Abendgesellschaft des Zoologischen Gartens, wie der Westfälische Zoologische Garten eine Gründung von Prof. Landois, ist durch die jährlichen Aufführungen der Spiele ihrer Hausdichter zu einer Berühmtheit in Westfalen geworden. Immer ins münsterländische Volksleben greifend, sind diese Spiele gewürzt mit einem natürlichen, derbigen Humor. Von dieser Art ist auch das neueste, am Sonntag vor ausverkauftem Haus mit glänzendem Erfolg uraufgeführte Spiel „Siesemännken" von Franz Mehring. Der Autor, der jüngste in der großen Zahl der Hausdichter der Abendgesellschaft, hat mit seinem neuesten Spiel einen großen Wurf getan. Man darf also erwarten, daß „Siesemännken" — ein Pferd, das seinem bäuerlichen Besitzer beim Rennen 10 000 Mark einbringt — auch dem Zoo einen erheblichen Gewinn einträgt. Bekanntlich fließen die Erträgnisse dieser Spiele dem einzigen Zoologischen Garten Westfalens in Münster zur Erhaltung und Erweiterung der Anlagen und der Tiergehege zu.

Großartig hat Mehring die Personen der Handlung gezeichnet, und so entsteht eine echte, packende Komödie, die der Abendgesellschaft des Zoologischen Gartens eine große Zahl erfolgreicher Aufführungen sichert. Die alten Kämpen der Abendgesellschaft — bekanntlich werden auch die Frauenrollen von Männern dargestellt — geben im Spiel ihr Bestes. Franz Mehring als der Autor und der Stabsmusikmeister Händel, der eine den Charakter des Spieles ebenso wirkungs- wie stimmungsvoll untermalende Musik schrieb, seien zu ihrem Erfolg beglückwünscht.

Einführung des neuen Bürgermeisters in Gronau.

(m) **Gronau,** 23. Februar.

Gestern abend fand in der von allen Bevölkerungskreisen gut besuchten Gronauer Tonhalle im Rahmen einer öffentlichen Ratsherrensitzung die offizielle Einführung des bisherigen Amtsbeigeordneten Pg. Kösters in Dorsten zum Bürgermeister der Grenz- und Industriestadt Gronau statt. Nach Begrüßungsworten des ersten Beigeordneten Baurat Gerhards sprach als Vertreter der staatlichen Aufsichtsbehörde Landrat Sümmermann-Ahaus und überreichte dem neuen Bürgermeister die Ernennungsurkunde und die Bürgermeister-Amtskette der Stadt Gronau. Die gemeinsame Aufgabe von Partei und Stadtverwaltung unterstrich der Ortsgruppenleiter der NSDAP, Pg. ter Balk. Die Glückwünsche der Gefolgschaft der Gronauer Stadtverwaltung übermittelte Verwaltungsdirektor Jaeger. In Vertretung des leider verhinderten politischen Hoheitsträgers des Kreises, Blanke, sprach Gauinspekteur Bartels-Münster. Besondere Befriedigung in der Versammlung löste die Anwesenheit des Bürgermeisters der benachbarten holländischen Stadt Enschede, Rückert, aus, der die wechselseitigen freundnachbarlichen Beziehungen unter dem herzlichen Beifall der Versammlung besonders unterstrich. Mit der Schlußansprache des neuen Bürgermeisters, Pg. Kösters, und dem Schlußwort des ersten Beigeordneten klang die Versammlung aus, die durch erlesene Darbietungen des Gronauer Konzertorchesters unter Leitung des städtischen Musikdirektors Scheffer umrahmt wurden.

*

△ **Münster,** 22. Febr. **1000 neue Wohnungen im Südwesten Münsters.** Während im eigentlichen Süden Münsters schon seit mehreren Jahrzehnten die Neubautätigkeit große Siedlungen, wie die Habichtshöhe, die Kriegerheimstätten, ausgedehnte Stadtrandsiedlungen usw., geschaffen hat, haben sich im Südwesten, also westlich der Weseler Straße, die Verhältnisse so wenig verändert, daß sie schon beim Klm.-Stein 2,0 im wesentlichen noch so geblieben sind, wie sie vor 60 Jahren waren. Allerdings wurden in der letzten Zeit verschiedene große Projekte zur Aufschließung dieses Geländes in Richtung Mecklenbeck erwogen. Diese Planungen haben jetzt die Zustimmung der maßgebenden Stellen mit Einschluß der Landesbauernschaft gefunden, so daß vom 1. April ab bereits riesige Flächen der Entfaltung der Neubautätigkeit zur Verfügung stehen. Gleichzeitig sind auch alle Schwierigkeiten nach der Richtung behoben, daß an der Verwirklichung des ersten Bauabschnittes herangegangen werden kann, der die Erstellung von 1000 neuen Wohnungen vorsieht.

⁄ **Münster,** 22. Febr. **Gelder veruntreut.** Der Leiter einer Dienststelle in Ibbenbüren war angehalten worden, bei Auflösung der Dienststelle abzurechnen und den Restbetrag der Kasse sowie auch alle eventuell noch einkommenden Gelder nach Münster abzuführen. Diese Anordnung wurde von dem Angeklagten Willi H. nicht befolgt. Er verschwieg den zwar sehr geringen Restbetrag der Kasse und verfügte eigenwillig über einen später noch eingekommenen Betrag. Ueber seine Ausgaben legte er zudem keine Rechnung. Der Angeklagte wurde daher wegen Untreue und Unterschlagung zu einer Gefängnisstrafe von sechs Monaten und zu einer Geldstrafe von 50 Rm. verurteilt.

=|= **Beckum,** 22. Febr. **Schweres Autounglück.** Unweit des Bahnüberganges ereignete sich ein schwerer Zusammenstoß zwischen einem Personenkraftwagen aus Oeynhausen, in dem sich fünf Personen befanden, und einem Kraftwagen aus Beckum, in dem drei Personen waren. Beide Fahrzeuge wurden erheblich beschädigt. Alle acht Insassen der beiden Wagen wurden verletzt. Einige unter ihnen, so vor allem eine Dame aus dem Beckumer Wagen, sogar erheblich. Mehrere Personen mußten Aufnahme im Krankenhaus finden.

•md• **Dorsten, 22. Febr. Ausbau der Jugendherberge Dorsten.** Auf seiner Hauptversammlung beschloß der Ortsverband des Jugendherbergsverbandes, in diesem Jahre die Jugendherberge Dorsten auszubauen. Die Pläne für die weitere Ausgestaltung der Herberge sind fertig und vom Landesverband Münster genehmigt worden. Mit dem Bau wird bald begonnen werden. Dadurch wird die Jugendherberge, die ein beliebtes Ziel der Jugend des gesamten Industriebezirkes ist, auf etwa 100 Betten kommen. Ebenfalls wurde über den Bau einer Herberge in der Herlichkeit Lembeck gesprochen. Pläne über eine Herberge sind in Arbeit.

Aus dem Gau Westfalen-Nord.

× **Baldur von Schirach in Westfalen.** Der Reichsjugendführer Baldur von Schirach wird am kommenden Sonntag im Gebiet Westfalen weilen und in Castrop-Rauxel ein HJ-Heim seiner Bestimmung übergeben.

*

× **SA-Standartenführer Jostmeyer nach Berlin versetzt.** Der Führer der SA-Standarte 158 (Paderborn), Standartenführer Jostmeyer, ist mit Wirkung vom 1. März d. J. nach Berlin versetzt und der SA-Gruppe Berlin-Brandenburg zugeteilt worden.

*

× **Schulung der Werkscharführer.** In der Jugendherberge Paderborn fand eine Schulungstagung aller Werkscharführer aus dem Befehlsbereich der SA-Standarte 158 statt, der die Kreise Paderborn Büren, Warburg, Höxter, Beckum und Wiedenbrück umfaßt.

*

× **Tag der HJ in Ahaus.** Unter großer Beteiligung der Bevölkerung fand in Ahaus ein „Tag der Hitlerjugend" statt, der mit einem wehrsportlichen Wettkampf verbunden war. Aus diesem Wettkampf ging die Gefolgschaft Ahaus als Sieger hervor. Ein Elternabend „HJ singt und spielt" bildete den Abschluß der Veranstaltung.

Wie lange kann ein Hund hungern?

Fastenkuren, die der Zufall herbeiführte.

Einige Beamte des schweizer Forstwesens, sowie mehrere Berufsjäger haben sich die Aufgabe gestellt, alle wissenswerten Fälle aus der Lebensgeschichte von Jagdhunden sorgfältig nachzuprüfen und das geprüfte Material dann einer Sammlung einzuverleiben. Unter diesem Material befinden sich nun eine Anzahl Belege, die klar beweisen, daß auch ein ganz gewöhnlicher Hund, der also nicht etwa auf das Fasten geübt worden war oder dazu besonders geeignet ist, in der Lage sein kann, eine viel längere Zeit ohne Nahrung zu bleiben als man bisher annahm.

Im Gebiet von Solothurn wurde ein Jagdhund bei der Fuchsjagd in einem Loch verschüttet. Das Tier verschwand am 24. Dezember 1937. Am 13. Januar 1938 hörten Erdarbeiter, die einen Graben zu ziehen hatten, ganz in ihrer Nähe unter der Erde das schwache Bellen eines Hundes. Man grub nach und fand wirklich den armen Hund noch lebend vor, der 21 Tage unter der Erde als Gefangener verbracht hatte.

Ein anderer, noch aufschlußreicherer Vorfall wird aus dem Wallis berichtet. Dort war eine Hündin unter nicht ganz geklärten Umständen spurlos verschwunden, und zwar an einem 12. Juli. Alles Suchen blieb erfolglos. Am 31. August stießen Holzfäller auf einen verlassenen Brunnen in einem Wald. Der Brunnen hatte eine Tiefe von 3 Metern. Die Oeffnung war vorher offenbar vollkommen vermoost gewesen und unter dem Gewicht des Hundes eingebrochen. Das Tier lag auf dem Grund des Brunnens — zum Skelett abgemagert, aber immer noch recht lebendig.

Der Zufall hatte es gewollt, daß das Tier sich kurz vor dem Verschwinden in einer längeren Ruhezeit ein schönes Bäuchlein angefressen hatte. So konnte die Hündin eine Gefangenschaft von 51 Tagen ohne Futter überstehen!

Obwohl das Tier schon 10 Jahre alt war, erholte es sich so schnell, daß es im darauffolgenden Oktober schon wieder als Jagdhund unterwegs sein konnte. Freilich hat man beobachtet, daß Hunde, wenn sie aus einem Gefängnis nicht herauskönnen, sofort zur Kräftesparnis das Vernünftigste tun: sie legen sich nieder und schlafen soviel sie nur können. Daraus erklärt sich zum Teil ihre hohe Fähigkeit zu fasten.

Schafzucht auf der Osterinsel.

Als einziger Europäer für vier Jahre verpflichtet.

Die geheimnisvolle Osterinsel, die immer die Forscher begeistert und zu neuen Theorien veranlaßt, hat einen weißen Bewohner bekommen. Ein alter Schotte, D. S. Munro, ein Spezialist auf dem Gebiete der Schafzucht, hat einen Kontrakt für vier Jahre angenommen. Vier Jahre wird er auf einem der einsamsten Vorposten des Pazifik verweilen.

Nur einmal im Jahr läuft ein Schiff die Insel an. Dann nimmt man die Schaffelle auf, die im Laufe des Jahres dort verarbeitet wurden. Die Regierung von Chile hat nämlich die Osterinsel einer englischen Firma zur Schafzucht vermietet. Die Schafe leben und gedeihen zwischen den geheimnisvollen Riesenbildern aus Stein, die überall auf jener Insel aus dem Boden emporragen. Wegen jener Steinbilder sind verschiedentlich Expeditionen nach der Osterinsel gereist. Man glaubt, in dieser Insel den letzten Rest einer versunkenen Welt entdeckt zu haben.

Das närrische Regiment beginnt.

Das Münsterland feiert Karneval. – In Münster leiteten die „Schanzer" die närrische Woche ein.

—r. **Münster,** 22. Februar.

Ganz Westfaolen steiht Kopp! Und vor allem das Münsterland. In allen größeren Orten des Münsterlandes feiert man Karneval. Eine Reihe von Städten liegt bereits im heftigsten Abwehrkampf gegen Kater- und Katzenjammer ob des überstandenen Trubels. Emsdetten hat es in den letzten Jahren verstanden, seinen „Rosenmontag" so auszugestalten, daß er weit über den Kreis Steinfurt hinaus eine Berühmtheit erlangt hat. Auch am vergangenen Wochenende führte Prinz Bernhard sein närrisches Zepter mit Schwung und Hallo. Der große Karnevalszug der Schützen- und Bürgervereine war wieder eine Sehenswürdigkeit und ein durchschlagender Beweis für die Urwüchsigkeit, Derbheit und Gesundheit münsterländischen Humors. Auch Stadtlohn stand am Wochenende im Zeichen des Karnevals. In anderen Städten des Münsterlandes bereiteten der Samstag und Sonntag auf die kommenden großen Ereignisse vor. In Coesfeld häuften sich die Veranstaltungen und die ganze Woche bis zum Rosenmontag, dem glanzvollen Höhepunkt, ist angefüllt mit „Sitzungen" und närrischem Trubel. Die Freudenthaler aus Münster werden den Coesfelder Narren einen Besuch abstatten und für ein paar höchst aufgeräumte Stunden Sorge tragen. In Gronau schwingt seit Ende voriger Woche Prinz Friedel I. über das „lachende Grenzland" sein Zepter und in Warendorf hat Prinz Willi alles für die Glanztage seiner Regierung gerüstet. Die Karnevalsgesellschaft „Pütt-Pott-Ploug" wird auch aus Ahlen eine Stadt fröhlichen Narrentums machen, wie es die letzten Jahre schon bewiesen haben.

Die Narrenmetropole des Münsterlandes aber, Münster selbst, ist mit begeisterndem Schwung in die Narrenwoche eingetreten. Eine Fülle von Veranstaltungen leitete am Samstag den letzten Abschnitt der Narrenzeit ein. Allen voran stand das Künstlerfest der Schanze, das zu den repräsentativsten Festen der Faschingszeit in Münster gehört. Zahlreiche Besucher aus dem ganzen Münsterland und vor allem wieder viele Holländer, die an diesem Tage mit einem Sonderzug zu einer Festvorstellung des münsterischen Stadttheaters gekommen waren, mischten sich in buntem Narrenkostüm unter die fröhlichen Münsteraner. Die „Schanzer" hatten ihre Stadthalle geschmückt und gruppt, wie man es seit Jahren nicht mehr erlebte. Das kurze, aber ungemein witzige und humorvolle Programm, das die Künstler selbst bestritten und das in das fröhliche Treiben eingeflochten wurde, trug wesentlich dazu bei, die Stimmung gleich von Anfang an auf einen Höhepunkt zu treiben, der dann auch bis zum Schluß, d. h. bis zu den frühen Morgenstunden anhielt.

In anderen Sälen der Stadt fanden sich die Freunde der Wiedertäufer und der Freudenthaler zu prunkvollen Festen ein und im Flugrestaurant feierten froh vereint Deutsche und Holländer der Deutsch-niederländischen Vereinigung und der Deutsch-holländischen Gesellschaft.

Der Auftakt war verheißungsvoll. Und jetzt steuert man mit Volldampf dem rauschenden Wirbel der drei tollen Tage zu. Die Vorbereitungen sind abgeschlossen. 14 Sonderzüge werden Tausende und Abertausende nach Münster bringen und Münster wird ihnen einen herzlichen und wohlvorbereiteten Empfang bereiten. Die Fülle der glanzvollen Veranstaltungen wie der Bühnen- und Prinzenball in der Stadthalle, die „Luftschlange" in der Halle Münsterland, die Bälle der Karnevalsgesellschaften in den anderen Sälen der Stadt sind so verteilt, daß jeder, der in diesen närrischen Tagen nach Münster kommt, an einem der großen Bälle und Feste teilnehmen kann.

Dem Höhepunkt des reich und phantastisch ausgestatteten Rosenmontagszuges geht der Sonntagmittag voraus, wo Prinz Georg I. die Gewalt über die Stadt erhält und wo es zu einem originellen Zusammentreffen mit dem tollen Baron Bomberg kommen wird, der die ganze Narretei einer Prüfung unterziehen will, ob man es in Westfalens Hauptstadt 1938 wirklich „nao duller äs Bomberg" treibt. Der Reichssender Köln wird diese lustige Bomberg-Allotria allen Hörern im Reiche übermitteln.

Schon am Sonntag werden verschiedene Sonderzüge in Münster eintreffen, aus Bremen, Oldenburg, von der Waterkante, aus Kassel und Ostwestfalen. Den über 500 Holländern, die festlich empfangen werden, ist Gelegenheit gegeben, am Nachmittag auf dem großen Feste „Lachen — Liebe — grenzenlos," westfälische und münsterländische Fröhlichkeit kennen zu lernen und zu erleben.

Der Rosenmontagszug wird dann den eigentlichen Höhepunkt bringen. Er übertrifft seine Vorgänger in der Nachkriegszeit bei weitem. Dreißig Festwagen, die alle unter dem einheitlichen Motto „Westfaolen steiht Kopp" gestaltet sind, 21 Musikkorps, 150 Pferde und zahllose Fußgruppen mit einer Gesamtbeteiligung von über tausend Mann werden vier Stunden lang durch Münsters Straßen ziehen und die Stadt, ihre Menschen und Gäste in einen Trubel reißen, der wirklich nao duller äs Bomberg ist

Programm des Reichssenders Köln

Donnerstag — 24. Februar

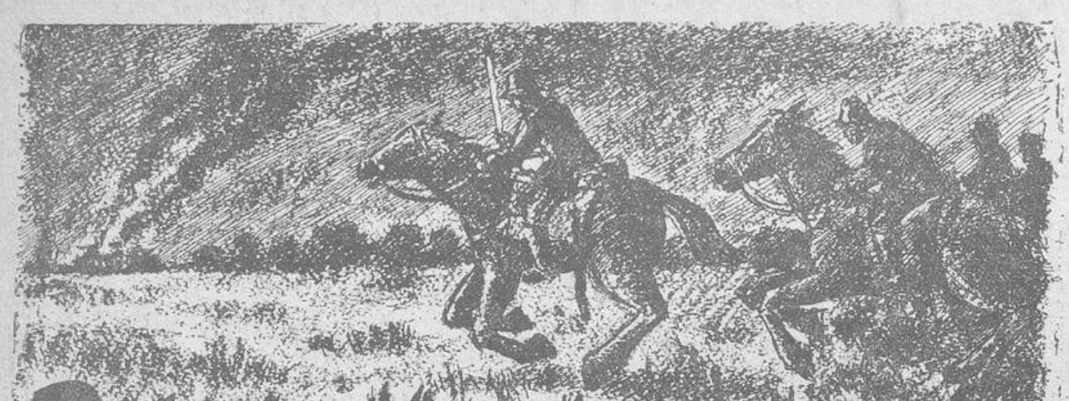
6,00: Morgenlied — Wetterbericht für den Bauern.
6,10: Von Stuttgart: Leibesübungen.
6,30: Von Leipzig: Frühkonzert. Das Pfitzsche-Marko-Orchester.
7,00: Nachrichten. Anschl.: Morgenlied — Morgenruf.
8,00: Wetter, Wasserstand — Kalenderblatt.
8,10: Ellen Derenbach: Frauenturnen.
8,30: Von Königsberg: Ohne Sorgen jeder Morgen. Kapelle Erich Börschel.
9,30: Kleine Musik (Solistin: Mary Jansen-Füssel, Klavier). Schütt: Karnevalssuite, op. 48.
9,45: Nachrichten.
10,00: Volksliedsingen. Liederfolge 24 (Musikalische Leitung: Walter Karneboge).
10,30: Sendepause.
11,45: Bauer, merk' auf.
12,00: Zur Weiberfastnacht. Die Werkpause bei der Firma Gebr. Stollwerck in Köln.
13,00: Nachrichten — Glückwünsche.
13,15: Von Frankfurt: Mittagskonzert. Stadttheaterorchester Konstanz (Leitung: Dr. Reinh. Merten).
14,00: Nachrichten.
14,15: Leichte Kost. Es spielt das Unterhaltungs-Sextett Rudi Eisenberg (Bariton), Edmund Kirst (Klavier).
15,00: Das singende Land. Fröhliche Volksmusik aus Italien. Verbindende Worte: Ingeborg Hesse.
15,30: Das Recht des Alltags. Gaugerichtsvorsitzender Assessor Utendörfer spricht.
15,45: Wirtschaftsmeldungen.
15,50: Buchbesprechung.
16,00: Nachmittagskonzert (Industrie-Schallplatten und Aufn.).
17,00: Bäume im Wind. Aus einem neuen Roman von Friedrich Griese.
17,15: Alte Karnevalslieder. Mitwirkende: Das Kollegium Musicum der Universität Köln (Leitung: Dr. W. Gerstenberg).
18,00: Ach, man rauscht nicht mehr von dannen . . . Ein fröhliches Spiel mit Mädeln.
18,30: Delikatessen der Nordsee. Ein nützlicher Hinweis für kommende Tage.
18,50: Momentaufnahme.
19,00: Nachrichten.
19,10: Aber heut' sind wir fidel . . .! Ein lustiges Unterhaltungskonzert zur Weiberfastnacht. Es spielt das Unterhaltungsorchester unter Hermann Hagestedt. Karl Berbuer und Willy Breuer singen Karnevalslieder.
20,00: Zehn Mädchen und kein Mann. Heut' sind nur Frauen dran! Mitwirkende: Rundfunkorchester und Rundfunkchor unter Leitung von Josef Breuer. (Spielbuch: Irmgard Zehner).
22,00: Nachrichten.
22,20: Unterhaltung und Tanz in der Weiberfastnacht. Es spielt das Kölner Rundfunkorchester unter Leo Eysoldt. Die Sechs Frohen Sänger. August Batzem singt Karnevalslieder. Es spielt das Heitere Instrumentalquartett: Willi Jansen (Akkordeon), H. Arzig (Akkordeon), Willi Beuster (Baß), Edmund Engels (Gitarre).

Freitag — 25. Februar

6,00: Morgenlied — Wetterbericht für den Bauern.
6,10: Von Stuttgart: Leibesübungen.
6,30: Von Königsberg: Frühkonzert. Musikkorps der Schutzpolizei der Freien Stadt Danzig (Leitung: Ernst Stieberitz).
7,00: Nachrichten. Anschl.: Morgenlied — Morgenruf.
8,00: Wetter, Wasserstand — Kalenderblatt.
8,10: Ellen Derenbach: Frauenturnen.
8,30: Von München: Froher Klang zur Arbeitspause. Es spielen die fränkischen Dorfmusikanten und das Unterhaltungsorchester unter Carl Schwarz.
9,30: Was bedeutet das Sonnenzeichen auf Haushaltsgeräten?
9,45: Nachrichten.
10,00: Von Leipzig: „Ein Bauer stirbt für die Freiheit. Hörspiel um Andreas Hofer von Herbert Maruschak.
10,30: Von Berlin: Jugend im Bergwinter.
10,45: Sendepause.
11,45: Bauer, merk' auf. Wir besuchen die gärtnerische Lehr- und Versuchsanstalt in Friesdorf bei Bonn.
12,00: Die Werkpause. Aus Brungs Weinstuben. Es spielt die Kapelle der Schutzpolizei Köln unter Leitung von Polizeiobermeister Seeger.
13,00: Nachrichten — Glückwünsche.
13,15: Mittagskonzert (Aufnahmen).
14,00: Nachrichten.
14,15: Leichte Kost. Es spielt das Unterhaltungs-Sextett. Roland: Galante Spiele. Carosio: Ritorne, Serenade. Löhr: Strahlender Himmel, Romanze. Strauß: Bei uns z' Haus, Walzer. Ferraris: Schwarze Augen, Csardas. Bullerian: Amorette. de Micheli: Kehre zurück. Häuser: Spaziergang. Hippmann: Ein Kindermärchen. Krome: Die Mühle im Neckartal.
15,00: Kalendergeschichten von Grimmelshausen — und zwischendurch Musik.
15,30: Blick in die neuesten Frauenzeitschriften. Manuskript Munni Herbst.
15,45: Wirtschaftsmeldungen.
16,00: Nachmittagskonzert. Kölner Rundfunkorchester unter Leo Eysoldt. Annemarie Richartz (Sopran), Hubert Kirsch (Bariton).
17,00: Nu kuert vi en bittken plattduitsch. En paar Döhnkes von Bern Schmitz.
17,15: Fortsetzung des Nachmittagskonzerts.
18,10: Die Fastnacht tut herannahen. Was unsere Hörer uns einsandten.
19,10: 18,50: Momentaufnahme.
19,00: Nachrichten.
19,10: Konzert zum Feierabend. Kölner Rundfunkorchester und Rundfunkchor (Leitung: Musikdirektor W. Adams).
20,00: „Alaaf und Helau". Kreuz und quer durch den Aachener, Bonner und Düsseldorfer Karneval (Leitung: Hermann Probst).
22,00: Nachrichten.
22,30: Von Berlin: Nachtmusik. Kapellen Walter Noack und Herbert Fröhlich.

Sonnabend — 26. Februar

6,00: Morgenlied — Wetterbericht für den Bauern.
6,10: Von Stuttgart: Leibesübungen.
6,30: Von Berlin: Frühkonzert. Trompeterkorps Artl.-Regt 23 Potsdam (Leitung: Stabsmusikmeister W. Harmens).
7,00: Nachrichten. Anschl.: Morgenlied — Morgenruf.
7,15: Fortsetzung des Frühkonzerts.
8,00: Wetter, Wasserstand — Kalenderblatt.
8,10: Ellen Derenbach: Frauenturnen.
8,30: Von Danzig: Wohl bekomm's. Danziger Landesorchester unter Kurt Koschnick.
9,30: Kleine Musik. Wolfgang Berger (Violine), Martin H. Steinkrüger (Klavier). Johan Halvorsen: Tänze der Völker: a) Französisch, Gavotte; b) Italienisch, Tarantella; c) Spanisch, Bolero; d) Norwegisch, Springtanz; e) Ungarisch, Csardas.
9,45: Nachrichten.
10,00: Vom Deutschlandsender: „Nettelbeck. Ein Mann zeigt den Weg." Hörspiel von Gustav Wiegand (Spielleitung: Heinz Ohlendorf).
10,30: Fröhliches Spiel für unsere Kleinsten. Edith Pott.
11,00: Sendepause.
11,45: Marktberichte des Reichsnährstandes — Bauer, merk' auf. Die Wirtschaftsberatung im Dienste der Volksernährung.
12,00: Von Breslau: Mittagskonzert des Kleinen Unterhaltungsorchesters unter Emil Gielnik.
13,00: Nachrichten — Glückwünsche.
13,15: Von Breslau: Konzertfortsetzung.
14,00: Nachrichten — Sportvorschau.
14,15: Ajuja, jetzt geht's los! (Industrie-Schallplatten und Aufnahmen).
15,15: Bei den Jungmädeln: Heute große Zaubervorstellung!
15,45: Wirtschaftsmeldungen.
16,00: Zwei Stunden im Rhythmus der Freude. Ausführende: Erwin Hartung (Refraingesang), Hermann Schmidt-Berikoven (Tenor), Fritz Kullmann (Klavier). Das Kleine Orchester unter Franz Hauck.
18,00: Was bringt der Reichssender Köln in der nächsten Woche?
18,10: Kleber Karneval im Wandel der Jahrhunderte. Rundfunkbericht von Hermann Probst.
18,50: Momentaufnahme.
19,00: Nachrichten.
19,10: Zur Unterhaltung und zum Tanz. Es spielt Fritz Weber mit seinem Orchester. Gesang: Fritz Weber.
20,00: Fünf Minuten vor Karneval mit Gustav Jacoby. Zur Unterhaltung und zum Tanz spielt Leo Eysoldt mit seinem Orchester.
22,00: Nachrichten.
22,30: Von Berlin: Unterhaltungs- und Tanzmusik. Kapellen Georg Grüber und Eugen Jahn.



Ritt in Kurland

NOVELLE VON KASPAR PINETTE

Bei einem sommerlichen Besuch auf dem Landsitz meines Vetters, der sich an der Samlandküste seßhaft gemacht hatte, sprach er von den unruhigen Zeiten, die ihm damals seine Ansiedlung besonders wertvoll erscheinen ließen, und erzählte folgendes Erlebnis.

Kurz nach dem Sturm auf Annagarten war es der Eisernen Division gelungen, die Rote Armee in breiter Front zurückzuwerfen, und nun erhielten unsre Reiterregimenter den Auftrag, dem fliehenden Feind auf der Spur zu bleiben und jegliches Eingraben und Einnisten zu verhindern.

Es wurden wundervolle Ritte in das weite offene Land. Der eigenartige Reiz, tief ins Unbekannte hineinzustoßen, wo ja überall der Rote sitzen konnte, das Durchstreifen der unendlichen dichten Wälder Kurlands war für uns eine willkommene Kriegsführung nach den langen Jahren des Grabenkrieges.

Selbst als in unerhört kühnem Vorstoß die Front immer breiter, die Verbindung zum Regiment und von Schwadron zu Schwadron nur noch durch gelegentliche Meldungen aufrechterhalten wurde, folgte alles begeistert nach, denn für die Männer der zweiten Schwadron war der Rittmeister Gewähr genug, ihm unbedenklich überallhin zu folgen.

Wir ritten Tag um Tag durch die Wälder Kurlands. Es ging ständig vorwärts. Mensch und Pferd waren aufs äußerste angespannt, zumal da der Nachschub uns nicht mehr erreichen konnte und wir auf das Requirieren angewiesen waren.

Aber die Gewißheit des Sieges gab den abgemagerten Schwadronen die innere Spannung, die zu ungeheuren Leistungen befähigt. Leistungen, die unsre kleine Truppe fern von der Heimat, fast ohne jegliche Verbindung, vollkommen auf sich selbst gestellt, vollbrachte im Kampf gegen den Bolschewismus, vor dem sie dieses Land verteidigte, das uns wesentlich deutsch erschien.

Während einer Futterrast erreichte uns ein Meldereiter mit dem Befehl, in der kommenden Nacht Quartier im Schloß Johannenhof zu beziehen.

Der Rittmeister rief die Zugführer, wir suchten das Schloß auf der Karte, und dann befahl er mir, mit meinem Zuge sofort aufzubrechen und Quartier zu machen.

Der Weg führte uns aus dem Wald heraus in welliges Hügelland, in dem ein langgestreckter See lag, dahinter gleich ein zweiter, und hinter der Landenge zwischen den Seen lag das Schloß. Wir konnten die Dächer durch die Baumkronen schimmern sehen.

Der Wind lief über den See in Wirbeln und Böen, eifrig klatschten die Wellen gegen den Strand, dazwischen klang das Klappen der Säbel an den Bügeln, der weiche Hufschlag der Gäule, die das Wasser witterten und rascher ausgriffen.

Eine Allee führte uns unter alten Linden, deren Aeste tief herabhingen, gerade auf das Schloß zu, dessen grüne Fensterläden von dichtem Efeu übersponnen waren. Der freundliche Bau erschien als ein unerwarteter Gruß heimatlich deutscher Art nach dem Anblick der schmierigen, verkommenen Lettendörfer.

Ganz selbständig nehmen meine verwilderten Reiter straffe Haltung in den Sätteln ein, die Abstände von Pferd zu Pferd werden dichter. Wir biegen in tadelloser Ordnung in die Auffahrt ein. Die große Glastür lehnt weit geöffnet an ihren grünen Holzläden.

Ich springe vom Sattel, gehe auf die Diele, deren braune Holzmöbel und helle Tapeten mit den Stichen hagerer Offiziere die preußische Herkunft des Hauses verraten.

Dann klappt irgendwo eine Tür, noch einmal, diesmal schon näher, es kommen Schritte.

Meine Sporen klirren zusammen, meine Hand fliegt an den Mützenschirm. So erstarrt verharre ich auf der Schwelle, bis die einladende Bewegung einer schmalen Hand mich zum Eintreten auffordert.

Ich bitte um Quartier für drei Offiziere und hundertfünfzig Pferde. Mir wird sofort ein Zimmer angewiesen. Nachdem ich mich nach Möglichkeit zurechtgemacht habe, gehe ich hinunter auf die Diele, da steht wieder das schlanke Mädchen. Ihr blondes Haar trägt sie einfach gescheitelt. Das Gesicht ist sonnenverbrannt. Ist es nur, weil ich schon ewig keine deutsche Frau mehr gesehen habe, oder weshalb klopft mein Herz mit einem Male? Ich werde zu einem schmalen Sessel geführt, zu einem niedrigen Tisch, auf dem ein Teegedeck steht. Meine Finger sind nicht mehr den Umgang mit chinesischem Porzellan gewöhnt. Allein diese helle Stunde gibt mir Muße, meine Gastgeberin zu betrachten.

Das Profil zeigt dieselbe zurückhaltende Kühle, die das ganze Haus atmet und die doch den Fremdling so sehr angenehm berührt. Es ist die Haltung voller Zuverlässigkeit, jener Adel, der nicht imstande ist, einen unanständigen Gedanken auch nur zu denken.

„Mein Vater dient in der baltischen Landeswehr", sagt sie, „er führt die Freischar Scharke. Die Verwaltung des Gutes liegt ganz in meinen Händen, nur der treue Riesemann steht mir zur Seite. — Kommen Sie, Herr Leutnant!" Sie führt mich hinaus in den Park. Wir gehen verwilderte Rasenwege zu einer Steinbank. Dort bleiben wir.

Sie beginnt wieder zu sprechen. Vom Vater, den sie seit Monaten nicht mehr gesehen, von den aufsässigen Letten, die die Abwesenheit des Gutsherrn mißbrauchen, und auch von der Schule in Riga, von Reisen, von allem, was ein achtzehnjähriges Mädchenherz einem jungen Kavallerieleutnant verraten kann, der mit den Sporen im Sande scharrt und irgendwie sehr glücklich ist. Einem Soldaten, der mit einem Male wieder entdeckt, daß er ja noch ganz jung ist, der unversehens ein Kinderherz in sich findet, was er wohl, seit er in den Sattel stieg, nicht mehr gespürt hatte.

Sie sitzt neben mir, ich lege meine Hand auf den Saum ihres Kleides, einmal streift mich der Aermel ihrer hellen Sommerbluse. Aus dem Haarknoten hat sich eine blonde Strähne gelockert.

Ich habe das alles noch nie so gesehen. Ihr Mund ist weich und rot. Wenn ich spreche, erschrecke ich vor dem rostigen Klang meiner Stimme. Ihr frisches Gesicht, die schlanke Gestalt ist aus dieser Landschaft gewachsen, und die Landschaft hat ihre Gestalt gewonnen.

Abends sitzen wir dann alle, die Leutnants, der Rittmeister und Fräulein von Scharke, im Garten in einer Laube. Der Wein macht selbst den Rittmeister gesprächig, langsam lenkt er die Unterhaltung. Wenn er den Mund auftut, schweigen wir. Der ernste Mann mag wohl in langen Kriegsjahren gelernt haben, daß es klug ist, schweigsam sich zurückzuhalten, wenn die anderen anfangen, gesprächig zu werden.

Als wir aufbrechen, langsam ins Haus hineingehen, kommt sie neben mich und legt ihren Arm in meinen. Ich gehe mit ihr die Stufen ins Haus hinauf und weiß nicht, wie mir zumute ist.

Sie gibt mir die Hand: „Gute Nacht!"

„Gute Nacht, gnädiges Fräulein!"

Sie kommt einen kleinen Schritt auf mich zu. „Ich heiße Ursula."

Als ich im Bett liege und ganz selig bin, höre ich den Rittmeister neben mir im Zimmer auf und ab marschieren und ein Lied pfeifen. Der Rittmeister pfeift, denke ich, gebe meinem Kopfkissen einen Kuß und schlafe ein.

Am Morgen stehe ich früh auf, gehe hinunter und finde den Rittmeister über Meldungen und Karten. Er ist erstaunt, mich schon zu sehen.

Er beugt sich wieder über die Karte, ich setze mich zu ihm, sehe, welch beherrschende Lage die Landenge hinter dem Schloß hat.

„Sie müssen mal hinüberreiten und das Gelände hinter den Seen erkunden. Zeichnen Sie die Höhenlagen genau in die Karten ein."

Er steht auf, geht hinaus, steigt langsam die Stufen hinunter in den Park, bleibt unter mir stehen. Seine breite Gestalt, das scharfe gebräunte Gesicht, die straff gekämmten Haare, die schon ein wenig dünn werden, geben einen Eindruck gesammelter Männlichkeit, durch schwere Kriegsjahre gereiften Soldatentums. Ich gehe neben ihm langsam durch das nasse Gras.

„Leutnant, so sollte jeder sitzen können, wie hier die Barone; denn nur in der Enge entsteht Mißgunst und Feigheit und alle Niedertracht der kleinen Seele. In der Enge kann keine Haltung wachsen. Wir sind hier, Herr Leutnant, damit man später in Deutschland nicht mehr in den Pensionsstädten verkümmern muß."

Der frische Morgen löst dem Rittmeister vieles von der Seele. Er spricht von dem Sinn unsers Freikorps. Er will Soldaten ansiedeln, den weiten Raum mit deutschen Frontkämpfern füllen und so ein Kernland bäuerlichen Wesens schaffen.

Die Glastür klappt, wir wenden uns um. Langsam kommt Ursula von Scharke die Treppe herunter. Sie trägt ein blaues Morgenkleid mit einem roten Gürtel darum, bleibt an der Tür stehen und streckt die Arme aus vor lauter Lebensfreude und Sommermorgenschönheit.

Der Rittmeister sieht ihr mit heimlicher Verzückung zu. Wir gehen ihr entgegen. Als sie uns kommen sieht, springt sie die Stufen herunter und begrüßt uns, ein verkörperter taufrischer Morgen.

Der Rittmeister kann nicht von seinem schwerfälligen Männergespräch wegfinden, während wir wie zwei Kinder nur auf den Augenblick warten, um davonzulaufen.

Bald trabe ich zum Tor hinaus. — Schließlich bin ich angelangt, steige vom Sattel und mache meine Eintragungen in die Karte. Da unten liegt Johannenhof, dort ist die Landenge, und hier geben die Hügel eine ideale Stellung hinter dem See. Mich erfaßt strategischer Eifer, ich messe Entfernungen und Höhen, untersuche Bodenbeschaffenheit, Schußfeld und Deckungsmöglichkeiten. Man kann hier oben mit wenig Kräften den Anmarsch eines starken Feindes ohne Schwierigkeiten aufhalten. Voraus liegt der See, die Landenge gibt keine Deckung, nur das Schloß davor würde den feindlichen Anmarsch begünstigen.

Ich liege allein im Gras, schaue über den See hinweg, mein Rappe grast. Ich suche mit dem Glas den Park von Johannenhof nach einem schlanken, jungen Edelfräulein ab. Da gewahre ich zwei Reiter, die sich rasch nähern. Der eine reitet die wohlbekannte Stute des Rittmeisters, trägt Uniform und sitzt straff zu Pferde, und zur Rechten tänzelt ein Fuchs unter einer Reiterin, die eine helle Bluse trägt und einen dunklen, weiten Reitrock, und diese Reiterin ist Ursula.

Ich springe auf die Beine, winke mit der Karte, jage im Galopp den Berg hinunter und sehe immer nur Ursula, sehe ihre Haare, ihr Gesicht, ihre Bluse, bin im Augenblick neben ihr und bemerke den Rittmeister, der mit einem merkwürdig verschlossenen Gesicht daneben reitet. Fahre hoch und melde „Befehl ausgeführt!" Spreche von Schußfeld und Deckung und sehe immer nur in Ursulas Augen.

„Ich danke Ihnen, Herr Leutnant, werde selbst sehen. Die Karte, bitte. Adieu!" Es klingt scharf, jäh galoppiert er von dannen.

Ursula wendet ihren Gaul, und langsam, Seite an Seite reiten wir am See entlang. Einmal streift sie meinen Arm und zeigt einen Schwarm Enten. Ich lasse sie nicht mehr los. Hand in Hand streifen wir immer weiter, bis wir an eine kleine Bucht des Sees kommen, die Pferde anbinden und uns ins Gras setzen.

Der Himmel ist so hoch und blau, feine Schleierwölkchen sind darübergezogen, neben uns rauscht der Wind im Schilf, es dunstet vom Wasser, ganz oben dicht unterm Himmel zieht ein Raubvogel seine Kreise. Ich schließe die Augen, neben mir in meinem Arm aber liegt die Ursel. Ich spüre den Duft ihrer Haare, in ihren Augen spiegeln sich Wolken und Himmel. Der Mund ist leicht geöffnet, und ich beuge mich über sie, und alles ist nur du und ich.

Am Nachmittag sitze ich bei ihr im Zimmer auf dem hellen Birkensofa. Sie hat mir ein Buch gegeben, ich blättere darin. Es ist ein altmodischer Lederband mit hellen, liebenswürdigen Aquarellen vom Bodensee und vom Rhein und eine Geschichte von einem leichtsinnigen Wanderburschen, der so wunderschön auf der Fiedel spielen konnte, daß alle Herzen ihm gehörten und auch das Herz der jungen Prinzessin. Aber da kam der Hofmarschall dazwischen, und es gab viele Tränen und ein trauriges Ende.

All das war in bunten Bildchen getreulich abgebildet. Als Ursula mir die Geschichte erzählt hatte, wurden wir, zwei Kinder, ganz traurig um den armen Spielmann und das Prinzeßchen. Der Hofmeister in dem Buch sah aus wie unser Rittmeister. Da fiel dessen sonderbares Gebaren am Vormittag mir schwer auf die Seele. Ich erzählte es meiner Freundin.

„Liebster, sei treu, und alles wird gut werden."

Ich ging von ihr und glaubte an unsre Liebe und meine Treue.

*

Ich war am Abend Offizier vom Dienst. Der Rittmeister und die andern Leutnants waren zum Regimentsstab geritten. Ich mußte die Feldwachen revidieren, den Dienst einteilen und was so die Aufgaben sind.

Als ich mit dem Wachtmeister in der Nacht von der dritten Feldwache zurück ins Schloß will, höre ich plötzlich Schüsse, erst einzeln, dann regelrechtes Geknalle, Leuchtkugeln steigen hoch, unser Maschinengewehr rattert.

Wir preschen vorwärts, kommen in die Postenstellung, über uns pfeifen die Geschosse. Der Unteroffizier meldet mir, die Posten hätten eine starke feindliche Patrouille bemerkt und wären gleich in ein Gefecht verwickelt worden. Ein Späher kommt zurück und meldet ebenfalls starke Kräfte im Anmarsch. Daraufhin schicke ich den Wachtmeister zurück, um die Schwadron zu alarmieren. Gehe selbst mit der Feldwache zurück und lasse die andern durch Melder einziehen. Während wir noch auf dem Wege zum Schloß sind, erhebt sich um uns allgemeines Schießen.

Der Wachtmeister schickt mir eine Meldung entgegen. Das Regiment hätte Befehl durchgegeben, sofort das Schloß zu räumen, hinter die Seen zurückzugehen und dort Stellung zu beziehen. Wir kommen seitlich des Schlosses vorbei, hinter uns knallt es fortwährend. Als ich auf der Höhe hinter dem See halte, treffe ich den Rittmeister, dem ich melde, daß ich hierher zurückgegangen bin und Stellung bezogen habe.

Die Leute sind dabei, die Pferde in Deckung zu bringen und die Maschinengewehre einzubauen.

„Sie haben das Schloß geräumt, Herr?" braust er auf.

„Befehl vom Regiment", sage ich, denn ich nehme an, ihn wurmt der Rückzug.

Ich gehe dann zu meinem Zuge zurück, der Rittmeister steht wie eine Säule und starrt hinunter auf das Schloß. Das Regiment hatte sich bei dem Rückzugsbefehl genau nach meinen Skizzen gerichtet.

Während die Leute in der tiefen Dunkelheit ihre Mühe mit den Pferden haben, Schanzzeug klappert und sich jeder eine Deckung zurechtmacht, erhebt sich um das Schloß heftiger Gefechtslärm. Gleich darauf schlagen einige Granaten ein. Wir können die Wirkung nicht feststellen. Dann wird alles still.

In dieser unheimlichen Ruhe denke ich mit einem Male an Ursula. „Liebster, sei treu." Dabei stammt der Plan, das Schloß zu räumen, ja von mir, denn auf Grund meiner Eintragungen hat das Regiment erst den Befehl zum Rückzug gegeben! Hätte ich das Schloß nicht bis zum Aeußersten halten müssen? Ich kann nicht daran denken, was geschehen mag. Wir haben zu oft gesehen, was die Roten mit den Schlössern und ihren Bewohnern angestellt haben.

Ich sehe Ursulas Gesicht vor mir. Zum Greifen nahe liegt das Schloß. Vielleicht ist es noch nicht zu spät. Ich stolpere zum Rittmeister hinüber, will ihn bitten, mich ins Schloß zu lassen, mit ein paar Reitern kann man vielleicht noch helfen. Doch dann fällt mir der Regimentsbefehl ein, und ich weiß schließlich keinen andern Rat, als immer nur zu denken: Lieber Gott, beschütze die Ursula. Lieber Gott . . .

Ich starre in die Dunkelheit. Alles bleibt still. Es ist nichts geschehen. Steif und unbeweglich steht unser Rittmeister immer noch und blickt hinüber zum Schloß Johannenhof. Ich kann sein Gesicht nicht erkennen unter dem Helmschatten. In der Hand hält er einen Meldezettel. Er sieht immer nur starr hinüber.

Ich packe ihn am Arm. „Rittmeister, die Ursula!"

Er sagt nichts.

Da wird es plötzlich hell, die Dächer leuchten auf, grell blitzen die Fenster, und rasend rasch jagt eine rote Kugel heraus, um mit lautem Krachen und Funkenregen zum Dach herauszubrechen. Der Wind faßt die Flamme und jagt sie über den Dachfirst. Augenblicklich ist die Luft von stickigem Rauchgeruch erfüllt.

„Ursula!" schreie ich.

Der Rittmeister richtet sich auf, zerfetzt den Regimentsbefehl in seinen Händen und brüllt mitten in die Dunkelheit hinein: „Schwadron — an die Pferde!"

„Aufgesessen!" Ich bin wie rasend auf meinem Gaul. Im Galopp bricht die Schwadron, eine donnernde Masse, den Hügel hinunter über die Wiesen. Das Wasser spritzt auf. Rücksichtslos gebrauche ich Sporen und Peitsche, nur ein Gedanke beherrscht mich: Ursula . . .

Der Rittmeister fliegt an mir vorbei. Seine schwere Gestalt liegt auf der Kruppe des Pferdes, er hat den Helmriemen heruntergelassen und den blanken Säbel in der Faust.

Blendende Helle empfängt uns, rot glüht der Hof, stickige, schwere Rauchschwaden treiben darüber hin, sengend fällt der Funkenregen zur Erde. Die Pferde zittern und wollen nicht voran. Ich springe aus dem Sattel.

Der Rittmeister läuft die Stufen hinauf, ich nach. Die Tür steht offen. Auf der Diele liegt eine Gestalt im Blut. Es ist der Verwalter. Krachend stürzt das Balkenwerk des Dachstuhls herunter, jedesmal einen blutigen Schein ins Zimmer werfend.

Wir tasten durch den dunklen Flur. Stürzen in alle Zimmer. Nichts! Fußtritte sprengen die Türen, hier ist auch nichts. Mein Gott, wenn wir sie nicht finden! Der Rittmeister läuft die Treppe hinauf. Da steht jemand. Zurück! — Ich erkenne die rote Armbinde. Der Rittmeister stürzt den Kerl die Treppe hinunter, wo er stöhnend liegenbleibt. Zwei, drei Mann erscheinen auf dem Treppenabsatz. Der Rittmeister hat nur den Säbel. Meine Pistole holt sie herunter. Ich dränge mich vorbei. Komme in das Zimmer mit den hellen Birkenmöbeln. In der Ecke kauert sie, totenbleich, mit aufgelösten Haaren, in der Hand die Reitpeitsche. Das Zimmer ist voller Rotarmisten. Der eine packt ihre Hand, zerrt sie aus der Ecke hervor. Die Peitsche zischt in sein Gesicht, er brüllt.

„Ursula!" schreie ich. Bin wie rasend im Zimmer und kann den Kerl nicht niederschießen, die Kugel würde sie treffen. Ich lasse die schwere 08 zu Boden fallen und springe mit bloßen Händen dem Rotgardisten an die Gurgel.

„Halt fest!" schreit der Rittmeister. Seine Klinge pfeift. Ich zerre am Hals des Feindes. Da stößt einer mit dem Dolch nach mir. Ich fühle nur einen Druck auf die Herzgrube und stürze; im Fall erfasse ich das bleiche Gesicht meiner Geliebten, zu deren Füßen ich liegenbleibe.

*

Im Lazarett habe ich dann noch lange gelegen. Ursula kommt jeden Tag zu mir. Ich kann sie immerfort ansehen, ihr Gesicht durchforschen. Allmählich geht es besser, das Fieber läßt nach. Die Wunde liegt dicht unter dem Herzen. Der kleine Lederband von dem Spielmann und dem Prinzeßchen, den ich in der Brusttasche trug, hat den Stich aufgefangen. Ursula zeigt mir das Büchlein. Der Stich ging mitten durch den Hofmarschall.

Da fragte ich nach dem Rittmeister. Sie sieht nicht auf, gibt keine Antwort. „Ist er tot?" Sie nickt. „Im Schloß gefallen?"

„Nein, dort nicht."

„Wo denn?"

„Schlaf jetzt, morgen sage ich's dir." Sie geht davon.

Ich denke an den Rittmeister, denke an die Schwadron, aus der er eine Gemeinschaft gemacht hat, als wir im Freikorps zusammenkamen, Abenteurer, Soldaten, zufällig zusammengewürfelte Leute, nicht immer einwandfreier Herkunft.

Er band uns zusammen, daß nur der Tod einen aus der Gemeinschaft herausholen konnte. Er war alles für uns, immer Vorbild, immer Kamerad. Ich weiß, er hatte Ursel geliebt. Vielleicht hätten sie gut zusammen gepaßt, sie hätte vielleicht den Weg zu seinem verschlossenen Soldatenherzen finden können durch ihr gerades, adliges Wesen.

So bewegte mich die Andeutung meiner Geliebten über den Tod dieses Mannes, daß ich noch an diesem Tage das Bett verließ, um Genaueres zu erfahren. Aber im Lazarett wußte niemand etwas. Ursula kam nicht. Schließlich erhielt ich den Besuch eines Leutnants meines Regiments, der mir ein Päckchen brachte, das der Rittmeister für mich abgegeben hatte.

Ich öffnete voller Unruhe hastig das Päckchen. Es enthielt seine Orden, die Achselstücke und das Portepee.

Der Leutnant erzählte mir dann vom Tode des Rittmeisters. Es war gelungen, das Fräulein von Scharke aus dem brennenden Schloß zu befreien, der Rittmeister selbst hatte sie vor sich im Sattel gehalten, während die treuen Kameraden meinen Körper hinwegtrugen, mir dann einen Notverband anlegten und mich mit dem Fräulein von Scharke auf einen Leiterwagen zurückschafften. Indessen war durch das eigenmächtige Verlassen der Stellung, in der nur schwache Maschinengewehrbedienungen zurückgeblieben waren, die Front an der wichtigsten Stelle auf das gefährlichste entblößt. Da keinerlei Meldung von der Schwadron einlief, sah sich der Regimentskommandeur gezwungen, selbst in die Stellung zu kommen, die er leer fand. Während des Kampfes im Schloß waren feindliche Kräfte weiter vorgedrungen und drohten in dem Augenblick, als die Schwadron das Schloß verließ, die Linie zu durchbrechen und die ganze Division aufzurollen.

Der Rittmeister warf sich wie rasend ins Gefecht. Mußte aber, um nicht in das Schußfeld der eigenen Maschinengewehre zu geraten, einen Teil des Sees durchschwimmen. Es ist nur durch diese tollkühne Tat möglich gewesen, den Durchbruch zu verhindern.

Der Rittmeister wurde noch in der Nacht abgelöst und zur Rechenschaft gezogen. Er war in dem Quartier des Divisionsstabes untergebracht worden. Der General war geneigt, auf Bitten des Offizierkorps die Angelegenheit als Mißverständnis aufzufassen, da der Rittmeister nicht wissen konnte, daß der von mir befohlene Rückzug auf Befehl des Regiments geschehen war. Denn man hatte den Befehl nicht bei seinen Papieren gefunden.

Der Rittmeister durfte sein Zimmer nicht verlassen. Am Abend rief er den Leutnant zu sich, gab ihm das Päckchen mit der Weisung, es mir ins Lazarett zu bringen. Er hat sich in derselben Nacht mit der Dienstpistole erschossen.

DAS LEBEN DER SPRACHE

Von Rudolf G. Binding

Aller Sprachen wunderbarste und verwunderlichste ist unsere: die deutsche Sprache. Nicht wegen ihrer Vollkommenheit, denn manche Sprache tut es ihr hierin voraus; nicht wegen ihres Wohlklangs, denn so manche anderer Herkunft rührt das Ohr melodischer an; nicht wegen ihrer Einfachheit, denn sie wird mit Recht die schwierigste und eigenwilligste unter allen genannt; nicht wegen ihrer Reinheit, denn ihr großer Strom reißt fremde Bestandteile ohne Bedenken und — wie es alle großen Sprachen tun — ohne Gefahr in sich hinein; nicht wegen ihrer Verständlichkeit und ihres Herrschergelüstes, denn sie ist die unnahbarste und dornigste aller für Mund und Ohr des Fremden: sondern um des Ausdrucks eines Unvergleichlichen willen, das keiner anderen Sprache der Welt zugänglich ist und kein anderes Volk der Welt in sich trägt, — dieses fürchterlichen und gesegneten Schicksals, das wir deutsche Seele nennen dürfen.

Wohl steht auch unsere Sprache im Dienste des Tages. Wir teilen uns durch sie einander mit. Die Sprache bedürfte dazu nur des Lautes oder der Laute, einer physikalischen Wahrnehmbarkeit sozusagen, die sich in hörbaren Zeichen vom Munde bilden und vom Ohr empfangen ließen. Unsere Sprache aber vermag weit mehr. Vergeblich mühen sich andere um dieses Mehr, das allein unser Schicksal ist.

Wir jedoch sollen es wissen: daß die Sprache das Wahrnehmlichste dieses Unvergleichlichen ist, das wir deutsche Seele nennen und das kein anderes Volk mit uns teilt. Wir sollen wissen, daß sie die Künderin dieses Schicksals ist, und nicht die willige Dienerin des Tages und unserer Mitteilung. Denn dieses ist nur der angenommene, der zweite Dienst ihrer Vornehmheit, und wir sollen höher von ihr denken zu aller Zeit, besonders aber zu dieser Zeit, in der wir leben.

In solchem Sinn und Anblick der Sprache hat kein Volk Dichter und Verkünder von der Größe Hölderlins und Goethes. Denker von der Tiefe Nietzsches, Sprecher von der Kraft der Gebrüder Grimm oder Theodor Mommsens, Erzähler von dem Zauber Gottfried Kellers, Dramatiker von dem Ungemeinen Schillers — wie ja auch kein Volk der zweiten Sprache mächtig ist, die sich die deutsche Seele zu ihrem Ausdruck erfand: der deutschen Musik. Und wie diese so ganz anders ist als alle Musik der Welt, so ist es die Sprache unseres Volkes. Sie braucht sich des nicht zu schämen, daß die deutsche Seele sich an ihr nicht genügen ließ, sondern der Welt sich in einer zweiten, allgemein verständlichen Sprache schenkte, die an fremde Seelen zu rühren vermag. Denn beide Sprachen sind seelische Gewalten.

Unseres Mundes, unserer Lippen Sprache indes, an das Wort und den Laut geknüpft, wie jede eigentliche „Sprache", wie vollbringt sie das Wunder? Unstillbar ist ihre Sehnsucht, sich auszudrücken, unermüdlich und unaufhörlich ist sie am Werk, sich zum Ausdruck dessen zu machen, was eine Zeit am tiefsten bewegt. Daher schafft sie unaufhörlich. Denn etwas drängt ja zum Ausdruck. Und es ist nichts Geringeres als das Wesen ihres Volkes, das sie in jedem Wort, ja schon im einzelnen Laut, ans Licht hebt und unseren Sinnen lebendig macht. Achte sie keiner gering, weil er sie täglich gebraucht zu vielerlei Zweck und sie daher zu beherrschen glaubt. Wenn ihr sie tausendfach mißbraucht und mißhandelt: sie herrscht dennoch.

Wie aus einer Grotte ewiger Geburt, an den Sinn — die Sinnlichkeit — des Lauts geknüpft, als Laut schon voller Sinn und Kraft, entsteigen Wortgebilde einem unerschöpflich tiefen Quell: Wortgebilde voll Glanz und Herrlichkeit, Wortgebilde einsilbig und fest, Wortgebilde wie mit einem Körper ausgestattet, Wortgebilde von fürchterlicher Bestimmtheit und beglückender Erfüllung.

So ist es in ihren Beständen, so wäre es in jedem Wort, das — eine vollendete Geburt — neu jenem Quell entstiege.

Wo ist ein Wort wie Baum, das mehr den Baum, wo ist ein Wort wie Hauch, das völliger den Hauch, wo ist ein Wort wie Art, das wahrhaftiger die Art ausdrückt — den Inbegriff und das Wesen, den Sinn und die Wahrnehmbarkeit dieser Dinge? Rausche nur, Baum, in deiner räumigen Fülle der Mitte, im weichen Anlaut und dem mütterlichen rundenden Endlaut. Hauche nur, Hauch, du Wort geformt wie die Höhlung des Mundes, dem du entströmst, flüchtig verfliegend — noch eben im Dasein und eben auch schon ersterbend in deinem eigenen hauchenden Endlaut. Aechze nur, Art, mit dem offenen A des Anfangs, dem ächzenden R und dem kurzen fast hackenden T des Beschlusses, des Endes, des fallenden Schlages.

Nicht Tonmalerei (obwohl die Sprache auch diese kennt), nicht ein Notbehelf, bei dem sich ein anderes an Stelle des Eigentlichen und Einen setzt, sind die Gebilde unserer Sprache: die Sache selbst entsteht im deutschen Wort wie in einer Geburt, vor der das Nicht-Sein lag und nach der das Leben der Dinge beginnt.

Die Sprache ist wie ein Heiligtum, das sich selber heiligt, selber reinigt, selber erneut, wenn die Zeit da ist. Tausende läßt sie an sich sündigen und wehrt ihnen nicht. Jahrhunderte nutzen sie ab, und Millionen von Zungen scheinen sie zu zerreden und zu verschleißen im Getriebe des Tags, in Handel und Wandel, achtlos und unfromm.

Bis eines Tages in einem Sprachgewaltigen, einem Inbrünstigen sonderlicher Art — in einem Luther, einem Goethe, einem Gegenwärtigen oder Kommenden — sie neu aufsteht und sich dem Volke, dessen Seele sie dient, reiner, stärker, gewaltiger, tiefer, jünger als je in die Brust senkt.

Dann wird klar, daß die Sprache ein Ganzes ist. Wenn sie auch unaufhörlich an sich arbeitet, wie sie sich unaufhörlich abschleift, so ersteht sie doch zu ihrer Erneuerung zum Ausdruck ihres Volkes als ein Ganzes, als eine Schöpfung, als eine neue Geburt.